

Stenographischer Bericht

60. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XIII. Gesetzgebungsperiode – 14. Dezember 1999

Inhalt:

Personelles:

Entschuldigt: Abg. Kaufmann.

1. a) Nachruf (5041).

1. b) Aktuelle Stunde:

Thema: „Wohnen für alle (auch für A-Card-BesitzerInnen)?“

Begründung: Abg. Dr. Brünner (5042).

Redner: Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (5043), Landeshauptmann Klasnic (5044), Abg. Dr. Lopatka (5045), Abg. Dipl.-Ing. Grabner (5046), Abg. Mag. Jost-Bleckmann (5047), Abg. Mag. Zitz (5048), Abg. Schützenhöfer (5048), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (5049), Abg. List (5050), Abg. Hagenauer (5051), Abg. Dr. Brünner (5052), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (5052).

1. c) Mitteilungen (5053).

2. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 1169/1, der Abgeordneten Tasch und Bacher, betreffend Gesundheitspark Ausseer Land.

Berichtersteller: Abg. Tasch (5053).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 3.

Beschlussfassung (5060).

3. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1169/5, zum Antrag der Abgeordneten Tasch und Bacher, betreffend Gesundheitspark Ausseer Land – Neubau des LKH Bad Aussee im Rahmen eines Kooperationsmodelles.

Berichtersteller: Abg. Tasch (5054).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 2 und 3: Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (5054), Abg. Tasch (5055), Abg. Dr. Flecker (5056), Abg. Tasch (5057), Abg. Bacher (5057), Abg. Dr. Brünner (5058), Landesrat Dörflinger (5058).

Beschlussfassung (5060).

4. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 1308/1, der Abgeordneten Alfred Prutsch, Günther Prutsch und Wiedner, betreffend Physiotherapeutische Akademie in Bad Radkersburg.

Berichtersteller: Abg. Alfred Prutsch (5061).

Redner: Abg. Alfred Prutsch (5061), Abg. Günther Prutsch (5062), Abg. Wiedner (5063), Landesrat Dörflinger (5064).

Beschlussfassung (5064).

5. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 760/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Bacher, Dr. Lopatka und Wicher, betreffend Homöopathie.

Berichterstellerin: Abg. Dr. Karisch (5065).

Redner: Abg. Mag. Erlitz (5065), Abg. Dr. Karisch (5066), Bundesrat Meier (5068), Abg. Dr. Brünner (5068), Abg. Bacher (5069), Abg. Dietrich (5070).

Beschlussfassung (5071).

6. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über den Antrag, Einl.-Zahl 1085/1, der Abgeordneten Dr. Flecker und Vollmann, betreffend Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels im Raum Schladming und über den Antrag, Einl.-Zahl 1160/1, der Abgeordneten Schleich und Günther Prutsch, betreffend Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels im Thermenland.

Berichtersteller: Abg. Schleich (5071).

Redner: Abg. Straßberger (5071), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (5073), Abg. Schuster (5073), Abg. Tasch (5075), Abg. Hagenauer (5075), Abg. Günther Prutsch (5076), Abg. List (5077), Abg. Schleich (5077), Abg. Gennaro (5078), Landesrat Dr. Hirschmann (5079), Abg. Hagenauer (5080), Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (5080).

Beschlussfassung (5081).

7. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur, Einl.-Zahlen 1028/7 und 1119/2, über den Antrag, Einl.-Zahl 1028/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Straßberger und Purr, betreffend Maßnahmen für die steirischen Pendler, und über den Antrag, Einl.-Zahl 1119/1, der Abgeordneten Huber, Schleich, Herrmann und Schrittwieser, betreffend Qualitätsverbesserung durch den Ankauf von neuen Triebwagengarnituren für die steirische Qstbahn.

Berichtersteller: Abg. Bacher (5081).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 8.

Beschlussfassung (5088).

8. Bericht des Sozial-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 718/1, der Abgeordneten Schinnerl, Porta und Dietrich, betreffend Pendlerpauschale.

Berichtersteller: Abg. Schinnerl (5082).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 7 und 8: Abg. Gross (5082), Abg. Bacher (5083), Abg. Günther Prutsch (5084), Abg. Hagenauer (5085), Abg. Schinnerl (5087), Abg. Beutl (5088).

Beschlussfassung (5088).

9. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1115/2, zum Beschluss Nr. 1264 des Steiermärkischen Landtages vom 18. Mai 1999 über den Antrag der Abgeordneten Vollmann und Dr. Bachmaier-Geltewa, betreffend Betriebsansiedelungen in Kindberg.

Berichterstellerin: Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (5089).

Redner: Abg. Straßberger (5089), Abg. Porta (5091), Abg. Gennaro (5091).

Beschlussfassung (5092).

10. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft, Einl.-Zahl 1237/3, Beilage Nr. 164, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1237/1, Beilage Nr. 155, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Landarbeiterkammergesetz 1991 – LAK 1991 geändert wird (Landarbeiterkammergesetznovelle 1999).

Berichtersteller: Abg. Ing. Kinsky (5092).

Redner: Abg. Ing. Peinhaupt (5092), Abg. Ing. Kinsky (5093), Abg. Gennaro (5094), Landesrat Pörtl (5095).

Beschlussfassung (5095).

11. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 564/6, zum Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Dotierung des Landesenergievereines.
Berichterstatlerin: Abg. Keshmiri (5095).
Redner: Abg. Dr. Karisch (5905), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (5095).
Beschlussfassung (5096).
12. Bericht des Kontroll-Ausschusses, Einl.-Zahl 1350/1, über den Landesrechnungshofbericht Nr. 92, betreffend Prüfung der Steirischen Verkehrsverbund Ges.m.b.H.
Berichterstatler: Abg. Dr. Brünner (5096).
Redner: Abg. List (5096).
Beschlussfassung (5097).
13. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1316/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 1999 (7. Bericht für das Rechnungsjahr 1999).
Berichterstatlerin: Abg. Gross (5097).
Redner: Abg. Mag. Jost-Bleckmann (5097), Abg. Keshmiri (5099), Abg. Straßberger (5099), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (5100), Abg. Dr. Flecker (5100), Abg. Riebenbauer (5100), Abg. Dr. Brünner (5100), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (5102), Abg. Riebenbauer (5103).
Beschlussfassung (5103).
14. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1322/1, betreffend den Erwerb von Geschäftsräumlichkeiten und einer Wohnung durch Peter Manninger im Objekt 8010 Graz, Rechbauerstraße 63a, zu einem Kaufpreis von 2.488.000 Schilling.
Berichterstatler: Abg. Gennaro (5103).
Beschlussfassung (5104).
15. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1323/1, betreffend den Verkauf des sogenannten „Meisterhauses“, Gst. 14/1 sowie der umliegenden Grundstücke 43, 44/1 und 44/2 der EZ. 65, KG. Oberreith, zum Preis von 700.000 Schilling an Ernst und Eva Illmayr, 8933 Sankt Gallen, Oberreith 45.
Berichterstatler: Abg. Stöhrmann (5104).
Beschlussfassung (5104).
16. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten, Einl.-Zahl 942/9, Beilage Nr. 165, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 942/1, Beilage Nr. 118, Gesetz über die Kinderbetreuungseinrichtungen in der Steiermark (Steiermärkisches Kinderbetreuungsgesetz).
Berichterstatlerin: Abg. Dr. Reinprecht (5104).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 20.
Beschlussfassung (5122).
17. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten, Einl.-Zahl 943/11, Beilage Nr. 166, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 943/1, Beilage Nr. 119, Gesetz über die Förderung von Kinderbetreuungseinrichtungen (Steiermärkisches Kinderbetreuungsförderungsgesetz).
Berichterstatlerin: Abg. Dr. Reinprecht (5105).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 20.
Beschlussfassung (5122).
18. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 19/10, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Flecker, Gross, Dr. Bachmaier-Geltewa, Mag. Erlitz, Gennaro, Dipl.-Ing. Getzinger, Dipl.-Ing. Grabner, Heibl, Herrmann, Huber, Kaufmann, Korp, Kröpl, Günther Prutsch, Dr. Reinprecht, Schleich, Schrittwieser, Schuster, Dr. Strenitz, Ussar und Vollmann, betreffend den umfassenden Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen; über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 20/9, zum Antrag der Abgeordneten Gross, Dr. Bachmaier-Geltewa, Günther Prutsch und Dr. Reinprecht, betreffend die Förderung privater Kindergruppen durch das Land Steiermark; über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 431/7, zum Antrag der Abgeordneten Pußwald, Beutl, Dr. Karisch und Wicher, betreffend Kinderbetreuungseinrichtungen; über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 822/4, zum Beschluss Nr. 1099 des Steiermärkischen Landtages vom 14. Jänner 1999 über den Antrag der Abgeordneten Beutl und Pußwald, betreffend Projekt „Flying Nannies“ und über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 343/7, zum Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Kinderbetreuungseinrichtungen in der Steiermark.
Berichterstatlerin: Abg. Dr. Reinprecht (5105).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 20.
Beschlussfassung (5122).
19. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über den Antrag, Einl.-Zahl 866/1, der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Forcierung von Betriebskindergärten.
Berichterstatlerin: Abg. Dr. Reinprecht (5106).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 20.
Beschlussfassung (5122).
20. Bericht des Sozial-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 1078/1, der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend ein steirisches Kinderbetreuungs- und Kinderbetreuungsförderungsgesetz.
Berichterstatlerin: Abg. Dr. Reinprecht (5106).
Redner zu den Tagesordnungspunkten 16 bis 20: Abg. Mag. Zitz (5106), Abg. Pußwald (5108), Abg. Dietrich (5110), Abg. Dr. Reinprecht (5112), Abg. Keshmiri (5113), Abg. Dr. Lopatka (5115), Abg. Gross (5116), Abg. Beutl (5117), Abg. Keshmiri (5119), Abg. Dr. Flecker (5119), Abg. Schützenhöfer (5120), Abg. Pußwald (5121), Landesrätin Dr. Rieder (5122).
Beschlussfassung (5122).
21. Bericht des Sozial-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 957/1, der Abgeordneten Purr und Wicher, betreffend die Schaffung einer Tagesbetreuungseinrichtung für Menschen mit schwerster Behinderung im Bezirk Deutschlandsberg.
Berichterstatler: Abg. Purr (5123).
Redner: Abg. Purr (5123), Abg. Kröpl (5124), Abg. Purr (5124).
Beschlussfassung (5124).
22. Bericht des Ausschusses für Vereinbarungen und Staatsverträge über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1318/1, betreffend den Entwurf einer Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über die Einführung eines einheitlichen Energieausweises für Gebäude.
Berichterstatler: Abg. Dirnberger (5125).
Redner: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (5125).
Beschlussfassung (5125).
23. Bericht des Ausschusses, für Jugend, Familie und Frauenfragen über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 861/6, zum Beschluss Nr. 852 des Steiermärkischen Landtages vom 23. September 1998 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Reinprecht, Kaufmann und Ussar, betreffend einen Vergleich über die Kostensituation der Jugendhäuser des Landes Steiermark mit privat geführten Schülerheimen beziehungsweise mit Heimen der landwirtschaftlichen Schulen und der gewerblichen Berufsschulen.
Berichterstatlerin: Abg. Dr. Reinprecht (5126).
Redner: Abg. Wiedner (5126), Abg. Gennaro (5126).
Beschlussfassung (5127).

24. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 1110/1, der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend anonymisierter Zugang zu Ausschreibungsunterlagen.

Berichtersteller: Abg. Hagenauer (5127).

Beschlussfassung (5127).

25. Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 896/11, zum Beschluss Nr. 896 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Oktober 1998 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Wicher, Dr. Reinprecht und Keshmiri, betreffend die Behindertenfreundlichkeit bei landeseigenen Veranstaltungsräumen, Zumietungen und Ankäufen, Renovierungen und Sanierungen sowie die Förderungsrichtlinien zur Bauinitiative Steiermark 3.

Berichterstellerin: Abg. Wicher (5127).

Rednerin: Abg. Wicher (5127).

Beschlussfassung (5129).

26. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses, Einl.-Zahl 910/9, Beilage Nr. 163, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 910/1, Beilage Nr. 114, Gesetz über den Schutz des Lebens und der Gesundheit der Bediensteten des Landes, der Gemeinden und der Gemeindeverbände (Steiermärkisches Landes- und Gemeindebediensteten-Schutzgesetz 1998).

Berichterstellerin: Abg. Dr. Karisch (5129).

Beschlussfassung (5130).

27. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1321/1, betreffend den dritten Vierteljahresbericht 1999 über den Stand der Europäischen Integration.

Berichtersteller: Abg. Dipl.-Ing. Grabner (5130).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Grabner (5130), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (5130), Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (5131).

Beschlussfassung (5131).

28. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1079/4, zum Beschluss Nr. 1211 des Steiermärkischen Landtages vom 27. April 1999 über den Antrag der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Beschäftigungspflicht nach dem Behinderteneinstellungsgesetz.

Berichterstellerin: Abg. Gross (5131).

Rednerin: Abg. Keshmiri (5131).

Beschlussfassung (5131).

29. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1317/1, betreffend die Genehmigung des Abschlusses der Förderungsvereinbarungen im Zusammenhang mit der Abwicklung der Projekte „Abtei Admont in 8911 Admont – Ausbau der Museumsbereiche des Benediktinerstiftes“, „Wiedererrichtung der Grazer Synagoge“ sowie „Generalsanierung des Schlosses Seggau und Domsanierung in Graz“, die eine Verpflichtung des Landes Steiermark für die Haushaltsjahre 2001 bis 2003 beinhalten.

Berichterstellerin: Abg. Gross (5132).

Redner: Abg. Tschernko (5132).

Beschlussfassung (5133).

Beginn der Sitzung: 10.06 Uhr.

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Ich eröffnet die 60. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XIII. Gesetzgebungsperiode.

Ich begrüße alle Erschienenen, im Besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Frau Landeshauptmann Klasnic an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt ist die Frau Abgeordnete Kaufmann.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Bevor ich zur Tagesordnung übergehe, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen.

Hohes Haus! Verehrte Damen und Herren!

Der Steiermärkische Landtag hat durch den Tod des Landesrechnungshofdirektors Hofrat Dr. Günther Grollitsch einen schweren Verlust erlitten.

Er ist am 24. November 1999 im 61. Lebensjahr verstorben.

Günther Grollitsch wurde am 9. Februar 1939 in Leoben geboren, wo er die Pflichtschule und das BRG besuchte. Nach der Reifeprüfung inskribierte er an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz und schloss dieses Studium am 7. Dezember 1964 mit der Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaften ab.

Im Sommer 1964 erfolgte die Gerichtspraxis beim damaligen Kreisgericht Leoben bis zum März 1965.

Von Herbst 1965 bis April 1966 war er Direktionsassistent bei der Firma Sonnenwerk, Trofaiach.

Seinen Präsenzdienst absolvierte er von April 1966 bis Dezember 1966.

Seine Tätigkeit im Land Steiermark begann er als Verwaltungsjurist im April 1967.

Er wirkte in den BHs Deutschlandsberg und Voitsberg, Rechtsabteilungen 4 und 6 und von 1962 bis 1991 in der Rechtsabteilung 3.

In der Rechtsabteilung 3 bekleidete er neun Jahre die Funktion eines stellvertretenden Vorstandes.

Von 1991 bis 1994 leitete der Verstorbene das Büro von Landesrat Dipl.-Ing. Schmid.

In dieser Zeit wurde Dr. Grollitsch zum Hofrat ernannt.

Am 29. November 1994 wurde er zum Landesrechnungshofdirektor gewählt.

Diese Funktion übte er bis zu seinem Tod aus. Seine Amtsführung zeichnete sich durch seinen Fleiß und seine Menschlichkeit aus.

Die Zusammenarbeit mit dem Steiermärkischen Landtag insbesondere mit dem Kontroll-Ausschuss war vom Bemühen um Objektivität und Korrektheit geprägt.

Er hat trotz schwerer, heimtückischer Krankheit, die ihm seit drei Jahren auferlegt war, seine Arbeit bis zuletzt mit großer Sorgfalt erfüllt.

Im Kontroll-Ausschuss am 14. September dieses Jahres saßen wir zuletzt Seite an Seite.

Im Namen aller im Steiermärkischen Landtag vertretenen Fraktionen sowie in meinem Namen danke ich dem Verstorbenen.

Der Steiermärkische Landtag wird dem Verstorbenen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Ich danke für die Kundgebung der Trauer.

Wir haben heute einige Gruppen bei uns.

Ich begrüße Herrn Bürgermeister Ökonomierat Ferdinand Merl von der Gemeinde Oberwölz-Umgebung und Herrn Bürgermeister Siegfried Tulnik aus der Gemeinde Winklern mit ihrer Abordnung.

Weiters begrüße ich Herrn Regisseur Mag. Klaus Steindl mit einer Schülergruppe der Hauptschule Semriach unter der Leitung von Frau Helene Schmidt und Herrn Hauptschuloberlehrer Herbert Schmidt, die als Schauspieler fungieren und einen Film über den Steiermärkischen Landtag drehen, sehr herzlich.

Auch begrüße ich die 17 SchülerInnen der Realschule Webling unter der Leitung von Frau Hauptschuloberlehrer Christa Siegmund und in Begleitung von Frau Hauptschuloberlehrer Veronika Luidolt. (Allgemeiner Beifall.)

Vom Landtagsklub des LIF wurde ein Antrag auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde zum Thema „Wohnen für alle (auch für A-Card-BesitzerInnen)?“ eingebracht.

Gemäß Paragraph 71 GeoLT wird die heutige Landtagssitzung mit dieser Aktuellen Stunde eingeleitet.

Zur Begründung erteile ich dem Erstunterzeichner Herrn Abgeordneten Dr. Brünner das Wort.

Die Redezeit beträgt zehn Minuten.

Abg. Dr. Brünner (10.10 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das Kernstück unserer Demokratie ist dieser Landtag, in dem gewählte Abgeordnete politische Konzepte diskutieren und entscheiden und zwar öffentlich diskutieren und entscheiden, Konzepte, die sich mit der Gestaltung unserer Gesellschaft beschäftigen. Auch wenn dies oftmals nur Schein ist, weil die Entscheidungen außerhalb des Landtages fallen ohne Kontrolle und Transparenz, haben wir, das Liberale Forum, uns entschlossen, eine Aktuelle Stunde, die uns als Minderheitenrecht nur einmal im Jahr zusteht, zu verwenden, um zwei kontroverse Konzepte der Ausländerpolitik zu dieser parlamentarisch-öffentlichen Diskussion zu stellen, nämlich das Konzept ausgrenzender Stigmatisierung von Ausländerinnen und Ausländern gegen das Konzept der Integration fremder Menschen in unsere Gesellschaft. Das neueste Instrument ausgrenzender Stigmatisierung ist die Forderung der FPÖ nach einer A-Card oder Ö-Card für Ausländerinnen und Ausländer. Dem gegenüber wäre ein wichtiges Feld der Integration eine Wohnungspolitik, die einer Wohnsituation von Ausländerinnen und Ausländern entgegenwirkt, die Substandard ist, zur Ghettoisierung führt und geführt hat und unweigerlich den Bazillus des Konfliktes zwischen der Mehrheitsbevölkerung und der Minderheit in sich trägt. Die FPÖ verlangt für Ausländerinnen und Ausländer, die in Österreich leben, eine A-Card. Sie sollen verpflichtet sein, eine eigens für sie ausgestellte Identitätskarte mit Foto, Fingerabdruck, Personaldaten und Dauer des gestatteten Aufenthaltes ständig bei sich zu führen. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Das stimmt ja nicht!“)

Wir haben für die Abgeordneten dieses Hauses und für die Damen und Herren der Regierungsbank eine solche A-Card hergestellt. (Landesrat Dipl.-Ing.

Schmid: „Herr Professor, ich habe keine bekommen!“) Sie bekommen sie noch, Herr Landesrat. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Ich bekomme eine? Ich habe wirklich keine!“) Sie bekommen sie noch. Und auf dieser A-Card haben wir auch den weiteren Forderungen der Freiheitlichen Rechnung getragen, nämlich einen verpflichteten Aidstest und einen verpflichteten TBC-Test zu absolvieren. Wir haben einer noch nicht von den Freiheitlichen erhobenen Forderung Rechnung getragen, nämlich auch einen genetischen Fingerabdruck draufzuschreiben, nämlich eine DNA-Analyse. Intention dieser unserer Aktion ist es, eine gewisse Betroffenheit mit diesem Prototyp auszulösen. Es macht nämlich einen Unterschied, ob ich über eine solche A-Card diskutiere und theoretisiere oder ob ich mich auf einer solchen A-Card mit meinem Fingerabdruck und mit meinen Daten, betreffend Aids, TBC und DNA-Analyse, wiederfinde. Der von der FPÖ geforderte Ausländerausweis wäre in Europa ein einmaliges Dokument, von dem freilich zu befürchten ist, dass es Schule macht, wie die von Deutschland ausgelöste Anfrage an die Mitgliedsstaaten der EU, betreffend einer solchen Ausländerkarte, zeigt. Die A-Card wäre in Europa einmalig, weil es kein Land, außer Schweden, gibt, in dem Ausländerinnen und Ausländer einen speziellen Ausweis haben müssen. Sie wäre in Europa einmalig, weil sie den Fingerabdruck aufweist – ein biometrisches Erkennungszeichen, das in der Regel nur Straftätern und Strafverdächtigen abverlangt wird. Nichts gegen Ausweispflichten aus Ordnungsgründen, meine Damen und Herren, und Ausländerinnen und Ausländer unterliegen solchen Ausweispflichten. Jeder Fremde ist verpflichtet sich ausweisen zu können mit seinem Pass. In diesem Pass muss drinnen stehen, wie lange die betreffende Person aufenthaltsberechtigt ist. Asylanten müssen jetzt schon ein Dokument unterschreiben, auf dem sich ihr Fingerabdruck befindet. Die Regierungen der EU haben sich in Tampere dazu entschieden, die Diskriminierungen von nicht EU-Bürgerinnen und -Bürgern zu bekämpfen. Das Apartheidregime in Südafrika, das eine Identitätskarte für Schwarze als Diskriminierungsinstrument gehandhabt hatte, ist gestürzt worden. Die Freiheitlichen in Österreich schüren latente Ausländerfeindlichkeit und grenzen ganze Bevölkerungsgruppen aus. Vom Ausländervolksbegehren der FPÖ im Jahre 1992 bis zum Nationalratswahlkampf 1999, insbesondere in Wien, zieht sich ein blauer Faden einer Diskriminierungspolitik gegenüber Ausländerinnen und Ausländern in Österreich, die in den Forderungen nach einer A-Card (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Wollen Sie mir Ausländerfeindlichkeit vorwerfen, lieber Kollege?“) und nach verpflichteten Aidstests und TBC-Untersuchungen einen traurigen Höhepunkt erreicht haben. Meine Damen und Herren, einen eigenen Ausweis sollen sie tragen als Zeichen ihres Anders-Sein mit einem Fingerabdruck, wie man ihn gewöhnlich nur Verbrechern oder Verdächtigen abnimmt und das in einem Land, das auf Grund seiner Geschichte eine besondere Sensibilität im Umgang mit Minderheiten haben sollte. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Wie ist das gemeint?“) Viele Ausländerinnen sind auf Grund ihres äußeren Erscheinungsbildes, zum Beispiel ihrer Hautfarbe, ihrer Kleidung, ihrer Sprache, als solche erkennbar. Dieses äußere Erscheinungsbild allein

würde ausreichen, um von jedem Exekutivorgan immer und überall zur Ausweisleistung aufgefordert zu werden.

Meine Damen und Herren von der FPÖ, Herr Präsident, Frau Kollegin Bleckmann, Frau Dietrich, wollen Sie wirklich einen solchen Spießrutenlauf? (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Werfen Sie uns Ausländerfeindlichkeit vor?“) Das sage ich nicht. Wollen Sie wirklich einen solchen Spießrutenlauf durch die Straßen unserer Städte und Dörfer, ein solches „Ständig-an-den-Pranger-gestellt-Werden“? Wollen Sie das wirklich diesen Menschen zumuten? (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Ja, wir wollen das!“) Das andere politische Konzept des Umganges mit Ausländerinnen und Ausländern ist das der Integration in die Gesellschaft. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Darüber reden wir dann!“) Obwohl die FPÖ die Integration vor Neuzuwanderung fordert, sind wir in der Steiermark im Lebensbereich Wohnen, für den die FPÖ in der Regierung verantwortlich ist, meilenweit von Integration entfernt. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Das Gesetz haben Sie ja mitbeschlossen, dreimal!“) Eine Studie des Ausländerbeirates zeigt das für Graz ganz deutlich, Herr Landesrat. Ausländer sind, auch wenn sie bereits länger hier leben, im Großen und im Ganzen weder in Wohnungen mit besserer Ausstattungskategorie noch in Neubauwohnungen zu finden. In den Bezirken Lend, Gries und Jakomini, die in Graz den höchsten Ausländeranteil haben, sind Wohnungen im Ausmaß von 15 bis 30 Quadratmeter bis zu 60 Prozent überbelegt. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Aber nicht im geförderten Wohnbau!“) Vom geförderten Wohnungsmarkt sind Ausländerinnen und Ausländer, ausgenommen anerkannte Flüchtlinge, weitestgehend ausgeschlossen. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Sie reden vom privaten Bereich und nicht vom geförderten Wohnbau!“) Sie haben keinen Zugang zu Gemeindewohnungen und keinen Zugang zu geförderten Eigentumswohnungen. Die Wohnbeihilfe, Herr Landesrat, steht ihnen nur zu, wenn sie fünf Jahre in der Steiermark beziehungsweise in Österreich gelebt haben und der private Wohnungsmarkt ist ihnen überhaupt verwehrt. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Das Gesetz haben Sie mitbeschlossen!“) Segregation, meine Damen und Herren, Ghettoisierung, Konflikte zwischen Minderheitsbevölkerung und Mehrheitsbevölkerung sind die Folgen einer solch desintegrativen Wohnungspolitik, für die Sie, Herr Landesrat, verantwortlich sind. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Professor für Juristerei, Sie müssen wissen wer Gesetze macht. Nicht Regierungsmitglieder, sondern Abgeordnete. Sie, nicht ich!“) Hören Sie mir bitte zu. Ich fordere Sie auf, Herr Landesrat, dass Sie Integrationsinitiativen setzen. Ich fordere Sie auf, dass Sie in den Landtag eine Novelle zum Wohnbauförderungsgesetz einbringen. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Tun Sie es selber, werden Sie aktiv!“) und zwar eine Novelle, dass die Wohnbeihilfe auch Ausländerinnen und Ausländern zusteht, wie zum Beispiel in Salzburg, wo jeder, ob Ausländer oder Österreicher, eine Wohnbeihilfe bekommt. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Verfassungsrechtler, Sie müssen wissen wie Gesetze entstehen!“), oder wie in Wien, wo auch Ausländerinnen und Ausländer eine Wohnbeihilfe bekommen, wenn sie eine Beschäftigungsbewilligung haben. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Das stimmt nicht, was Sie sagen!“)

Ich fordere Sie auf, Herr Landesrat, Informationskampagnen zu starten, weil die Ausländerinnen und Ausländer nicht einmal von den beschränkten Förderungsmöglichkeiten im Wohnungssektor Kenntnis haben. Das alles ist von Ihnen erwartet, Herr Landesrat Schmid. Sie brauchen sich nicht fürchten, denn wir haben in diesen Landtag einen Antrag eingebracht. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Von wem?“ – Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „In vier Jahren haben Sie einen einzigen Antrag eingebracht?“), in dem drinnen steht, dass die Wohnbeihilfe Ausländerinnen und Ausländern auch zustehen soll und zwar nach einem Jahr ihres Aufenthaltes. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Jetzt behaupten Sie, Sie sind ein großer Humanist!“) Meine Damen und Herren! Sie wünschen sich diese A-Card, Herr Landesrat Schmid. Ich darf Ihnen diese A-Card überreichen und überreiche diese A-Card auch Frau Landeshauptfrau Klasnic. Frau Landeshauptfrau, du bist zuständig für Staatsbürgerschaft und Niederlassungsbewilligungen. Vor dem Hintergrund dieser Zuständigkeit, Frau Landeshauptfrau, vor dem Hintergrund deiner Autorität als Landeshauptmann, vor dem Hintergrund deines Konzeptes des Miteinander verlangen wir von dir, erwarten wir von dir, bitten wir dich um eine klare Absage gegenüber einem Konzept der Stigmatisierung mit einer solchen Karte, wie sie von der FPÖ gefordert wird. (Beifall beim LIF, der SPÖ und den Grünen. – 10.20 Uhr.)

Präsident: Nunmehr darf ich zur Abgabe einer Stellungnahme dem als zuständig bezeichneten Landesrat Dipl.-Ing. Schmid das Wort erteilen. Herr Landesrat, Ihre Redezeit beträgt laut Geschäftsordnung fünf Minuten.

Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (10.21 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kollegen von der Regierung!

Es war, glaube ich, ein Auftritt, wie ihn dieser Landtag bei Gott nicht verdient, eine Demagogie der Sonderklasse, getragen von einem Ausmaß an Unkenntnis, die ich mir von einem Verfassungsrechtler bei Gott nicht erwartet hätte. Herr Professor, Sie verdienen da herinnen recht viel Geld, Sie verdienen auf der Hochschule viel Geld. Es sollte sich bis zu Ihnen durchgesprochen haben. (Abg. Dr. Brünner: „Bleiben Sie bei der Sache!“) Bei der Sache kann ich nicht bleiben; Sie waren nie bei der Sache. Ich werde zur Sache kommen. Aber ich muss Sie zunächst einmal aufklären, wo Gesetze gemacht werden, nämlich nicht in der Landesregierung, sondern hier im Landtag. Es sind viele Novellen auch in dieser Zeit diskutiert worden, während Sie hier im Landtag waren, während Sie in den Ausschüssen waren oder diese auch nicht besucht haben. In der Regel haben die Liberalen durch Abwesenheit gegläntzt. (Abg. Dr. Brünner: „Eine Lüge ist das!“) Herr Präsident! Ist der Begriff „Lüge“ in dem Haus üblich? (Präsident: „Ich ersuche den Herrn Abgeordneten Dr. Brünner, der das ganz genau weiß, den Ausdruck ‚Lüge‘ durch einen anderen Ausdruck zu ersetzen, der das auch bezeichnet, was Sie meinen!“ – Allgemeine Heiterkeit.) Gut! Es wird keinen Ausdruck geben, der die Untätigkeit des Herrn Brünner in den verschiedenen Ausschüssen auch richtig darstellt. Ich

sage das einmal so, weil Sie, Herr Professor, Herr Abgeordneter, bei den Änderungen unserer Regeln Untätigkeit bewiesen haben. Ich werde Ihnen auch sagen warum und werde Ihnen jetzt das, was hier in der Steiermark gehandhabt wird, einmal vor Augen führen, damit Sie zumindest diese Stunde hier in dem Haus, wo Sie auch bezahlt werden, dazu nutzen, sich zu informieren. Wir haben in der Steiermark eine Gesetzeslage, die von allen hier im Landtag vertretenen Parteien getragen war. Auch von Ihnen, von den Grünen, von den Sozialdemokraten, Christlich-Sozialen und von den Freiheitlichen. Das sind alles einstimmige Beschlüsse und es gibt Maßnahmen und Möglichkeiten, die absolut in Ordnung sind. Ich werde sie jetzt, um hier jedem das auch sehr klar darzubringen, verlesen:

Im Rahmen des Steiermärkischen Wohnbauförderungsgesetzes 1993 wird zwischen Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft, EU-Bürgern und Bürgern des Europäischen Wirtschaftsraumes, dazu gehören Island, Norwegen und Liechtenstein, und Ausländern unterschieden. Personen, deren Flüchtlingsstatus behördlich festgestellt ist und die zum Aufenthalt im Bundesgebiet berechtigt sind, sind österreichischen Staatsbürgern gleichgestellt. EU-Bürger sowie Bürger des Europäischen Wirtschaftsraumes müssen in Österreich selbständig oder unselbständig erwerbstätig sein, um eine Wohnbauförderung zu erhalten. Ausländer können in Österreich seit jeher – passen Sie auf – eine geförderte Mietwohnung erhalten. Mit der Veränderung der Wohnbauförderung wurde Ausländern auch die Gewährung von Wohnbeihilfe für geförderte Mietwohnungen ab dem In-Kraft-Treten des Steiermärkischen Wohnbauförderungsgesetzes 1989 ermöglicht. Voraussetzung für die Gewährung von Wohnbeihilfe ist, dass Mieter ohne österreichische Staatsbürgerschaft sich seit mindestens fünf Jahren ständig in Österreich aufhalten und über eine Beschäftigungsbewilligung oder einen Befreiungsschein im Sinne des Ausländerbeschäftigungsgesetzes verfügen. Mit dieser Regelung wurde Gastarbeitern die Gewährung von Wohnbeihilfe sowohl für Mietwohnungen, die mit Förderungsmitteln errichtet als auch Mietwohnungen, die mit Förderungsmitteln saniert werden, möglich.

1989: Zur gleichen Zeit wurde damals auch eine Sonderförderung für Studenten aus Entwicklungsländern eingeführt, die für die Erstattung von Mietkosten geförderte Wohnung eine „Wohnbeihilfe“ erhalten. Ich sage auch noch – ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist, Wohnbeihilfe bis 1. Jänner 1999 hat es in Österreich auch für Inländer nur für geförderte Wohnungen gegeben, daher dieser Begriff, und dass nicht jemand, der in dieser Sache nicht eingelesen ist, das missinterpretiert. Diese Aktion der Wohnbeihilfe für die Studenten ist auf maximal 20 Förderungswerber begrenzt, welche vom Afro-Asiatischen Institut in der Leechgasse betreut werden. Im Budget 2000 sind für besondere Hilfestellungen hier 400.000 Schilling vorgesehen.

Mit der Wohnbauförderungsgesetznovelle 1994 zum Steirischen Wohnbauförderungsgesetz 1993 wurde ab 18. Juni 1994 sowohl für EU- als EWR-Bürger und Ausländer eine neue Bestimmung in die

Wohnbeihilfe aufgenommen, wonach nach mindestens fünfjähriger Berufstätigkeit in Österreich Personen, die einen Ruhegenuss beziehen oder auch den hinterbliebenen Ehegatten beziehungsweise Lebensgefährten nach dem Tod des Förderungswerbers Wohnbeihilfe gewährt werden kann. Wenn Sie so wollen, das war eine Änderung in der Zeit, wo ich dann Regierungsmitglied war und das der Landtag beschlossen hat.

Ab 1. Jänner 1999 wurde mit der Wohnbauförderungsgesetznovelle 1998 die Allgemeine Wohnbeihilfe eingeführt. (Präsident: „Herr Landesrat, ich bitte Sie zum Abschluss zu kommen, Ihre fünf Minuten sind – nach der Geschäftsordnung stehen sie Ihnen zu – konsumiert!“) Ich denke, dass es zur allgemeinen Information ist, wenn ich diesen Satz noch fertig lese. (Präsident: „Das ist durchaus möglich!“) Und es hat das Ganze auch beim Herrn Brünner schon längst geblinkt. Es wird seit 1. Jänner 1999 die Allgemeine Wohnbeihilfe auch jenen Ausländern, die früher nicht erfasst waren von der Wohnbeihilfe, das Ganze gewährt. Ich sage Ihnen noch etwas, es sind zirka 17 Prozent der Ansuchen, die ausländischen Mitbürgern, die bei uns hier wohnen, zugute kommen. Das ist steirische Landeswohnbauförderung. Ich kann Ihnen im Vergleich dazu die Stadt Graz nennen. Hier gibt es einen in der Stadt, wo der Wohnbau von kommunistischer Seite diktiert wird. Hier gibt es keinen Mietzuschuss der Stadt Graz, sehr wohl gibt es Wohnbeihilfe. Ich denke, dass unser Bundesland hier – und ich sage es noch einmal, das, was da hier kritisiert wird, was Sie hier an meiner Person festmachen, haben alle Herrschaften hier im Haus beschlossen, Sie mit inkludiert. Ich im Gegensatz zu Ihnen stehe zu unseren Beschlüssen und halte sie für fair, für ordentlich und für unser Land würdig. Und auch dieser Umgang mit unseren ausländischen Freunden, zu dem stehe ich. Ich bin genau so wie jeder andere in dem Hause der Meinung, dass die Leute, die bei uns eine Arbeit haben, die bei uns einen Aufenthalt haben, auch Zugang zu diesen Förderungsmitteln haben sollen. Diese Meinung werde ich auch weiterhin vertreten. Danke schön! (Beifall bei der FPÖ. – 10.28 Uhr.)

Präsident: Zur Abgabe einer weiteren Stellungnahme erteile ich der als zuständig bezeichneten Frau Landeshauptmann Klasnic das Wort. Auch die Redezeit in diesem Fall beträgt fünf Minuten nach der Geschäftsordnung. Bitte, Frau Landeshauptmann!

Landeshauptmann Klasnic (10.28 Uhr): Herr Landtagspräsident! Hohes Haus!

Es gibt den Vorschlag, dass Ausländer mit Ausnahme von Touristen und EU-Bürgern mit einer Ausweiskarte ausgestattet werden sollen. Diese A-Card soll nach manchen Vorstellungen im Interesse der in Österreich legal lebenden Ausländer sein. Diese Plastikkarte soll mit den persönlichen Daten des Inhabers, der Dauer seines Aufenthaltes in Österreich, den Fingerabdrücken und einem Foto versehen sein. Ich halte fest, dass es eine A-Card in dieser Form derzeit in Österreich nicht gibt und dies lediglich

einen Vorschlag einer Fraktion darstellt. Die wesentlichsten Rechtsgrundlagen zu dieser Thematik sind im Fremden-Gesetz, Asylgesetz, Ausländerbeschäftigungsgesetz und in den Schengener Verträgen normiert. Diese Gesetze sind Bundesgesetze. Die Zuständigkeit des Landeshauptmannes ist nur im Rahmen der mittelbaren Bundesverwaltung im Fremden-Gesetz und dabei im Besonderen im Verfahren zur Erteilung von Niederlassungsbewilligungen für Drittstaatsangehörige gegeben. Zur Frage der Ausweisleistung verweise ich auf Paragraph 35 des Sicherheitspolizeigesetzes, wonach derzeit Organe des öffentlichen Sicherheitsdienstes zur Identitätsfeststellung jeder Person in besonderen Fällen ermächtigt sind. Zur Frage des Wohnens im nicht näher formulierten Antrag zur Abhaltung der Aktuellen Stunde hat mein Vorredner bereits ausführlich Stellung genommen. Rechtlich kann ich aus meiner Zuständigkeit heraus lediglich feststellen, dass eine Niederlassungsbewilligung nur bei Vorliegen eines Rechtsanspruches auf eine ortsübliche Wohnung, Eigentum, Mietvertrag und Ähnliches erteilt werden kann. Ganz allgemein ersuche ich, ja bitte ich alle politischen Gruppen, aber auch alle Menschen in unserem Lande, die sogenannte Ausländerfrage – und ich halte schon diesen Begriff für sehr schwierig, da es sich immer um menschliche Schicksale handelt – mit Augenmaß, Verantwortungsbewusstsein und Sensibilität zu diskutieren und auch danach zu handeln. In der Steiermark haben wir uns in dieser Hinsicht ja immer um eine besondere Diskussionskultur bemüht, die in den letzten Jahren erfreulicherweise auch gepflegt wurde. So soll es auch bleiben. Dort, wo Handlungsbedarf besteht und ich auch Möglichkeiten dazu habe, handle ich ungeachtet der Kompetenzlage aus meiner Verantwortung als Landeshauptmann. Ich verweise auf die Initiative für die österreichischen und ausländischen Kinder an Grazer Pflichtschulen. Gestatten Sie mir aber auch eine persönliche Bemerkung: Ich weiß es aus meiner eigenen Erfahrung, dass es weh tut, wenn man zum Beispiel schon Kindern irgendwo zumutet und sagt, wo kommst du her, wie ist dein Wohnplatz, ist es eine Baracke, ist es eine feuchte Kellerwohnung, riechen die Kleider oder kommst du aus dem Asyl? Das sind die Fragen, wo wir vorsichtig sein müssen und nicht pauschal verurteilen sollen, sondern wir sollten spüren, was jene Menschen, die bei uns leben, auch ertragen müssen. Wir leben in einem Land und wir haben ein gutes Land. Daher bitte ich gerade in dieser vorweihnachtlichen Zeit, dass es uns gelingen möge, das Thema „Wohnen für alle“ mit aufrichtiger Menschlichkeit zu betrachten und darüber nachzudenken, was es für den Einzelnen bedeutet, ein Dach oder kein Dach über seinem Kopf zu haben. (Beifall bei der ÖVP. – 10.32 Uhr.)

Präsident: Danke sehr, die Redezeit der weiteren Teilnehmer in der Aktuellen Stunde beträgt fünf Minuten. Die Redezeit der im Verlangen nicht bezeichneten Mitglieder der Landesregierung ist auf die Redezeit jenes Klubs anzurechnen, dem sie angehören.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Lopatka. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Lopatka (10.32 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf eingangs mit einer persönlichen Anmerkung beginnen: Mir persönlich ist es höchst zuwider, bei einem so sensiblen Thema, wie bei der Frage, wie wir mit ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern umgehen, den Landtag in einer Form zu befassen, wo ich zumindest das Gefühl nicht loswerden kann, dass es in erster Linie nicht um die Sache, sondern um Aktionismus, um politisches Kleingeld und um Polarisierung geht. In der letzten Sitzung hatten wir einen lautstarken Auftritt vom Abgeordneten Dr. Paul Tremmel, der für ein entsprechendes mediales Echo gesorgt hat. Daher, so sage ich, konnte jetzt die Gegenseite des politischen Spektrums nicht zurück stehen, denn heute hat Klubobmann Christian Brünner in einer sehr emotionalen Art und Weise diese Debatte wieder fortgesetzt. Wir haben seitens der Volkspartei eine klare Haltung und wollen keinesfalls einen Beitrag zu einer weiteren Verunsicherung der einheimischen Bevölkerung leisten. Wir wollen keine Ängste schüren, ausländerfeindliche und diskriminierende Forderungen sind uns fremd. Wir halten aber auch nichts von Demonstrationen, bei denen Österreich als Naziland hingestellt und bei denen abgeraten wird, wie es zuletzt in Wien passiert ist, im Naziland Urlaub zu machen. Wir bedauern zutiefst eine Aufschaukelung dieses Themas hier im Landtag, die in Wirklichkeit niemandem nützt, weder den Inländern und schon gar nicht den Ausländern. Bleiben wir doch bei den Fakten. Die Steiermark ist jenes Bundesland in Österreich mit dem geringsten Anteil an Ausländern. Wir haben 4,9 Prozent der steirischen Bevölkerung, was Ausländer betrifft. Am Arbeitsmarkt ist das genauso. Wir haben 4 Prozent der Beschäftigten, die Ausländer sind. In Wien sind es mehr als 10 Prozent, österreichweit rund das Doppelte. Die Zahlen gehen noch weiter auseinander, wenn es den Anteil ausländischer Bevölkerung anbelangt. Hier liegen wir in Wien bei 17 Prozent, österreichweit bei über 9 Prozent. Das heißt, in der Steiermark ist schon immer eine mit Augenmaß betriebene Ausländerpolitik gemacht worden. Wir haben, so glaube ich, dort, wo es notwendig war, sehr wohl unseren Beitrag geleistet und immer versucht, der einheimischen Bevölkerung nicht zu viel zuzumuten. Natürlich gibt es Bereiche, wo es Probleme gibt, wo die Betroffenen, die in jenen Stadtteilen wohnen, das Gefühl haben, dass der Ausländeranteil zu hoch ist – das darf man nicht leugnen. Das beschränkt sich aber in der Steiermark nur auf wenige Stadtviertel. Wir haben überhaupt nur vier Stadtgemeinden in der Steiermark mit mehr als 1000 Ausländern. In Graz leben immerhin 27.500 Ausländer, in Kapfenberg sind es 1800, in Leoben 2200 und in Knittelfeld 1100. Es gibt sonst keine Stadt mit mehr als 1000 ausländischen Mitbürgern. Mehr als 10 Prozent Ausländeranteil haben wir von diesen von mir genannten Stadtgemeinden nur in Graz mit 11 Prozent. Es gibt noch eine kleine oststeirische Gemeinde, nämlich Neudau, wo es 20 Prozent Ausländer gibt. In vielen anderen Gemeinden und im Bezirksdurchschnitt ist der Ausländeranteil unter 3 Prozent. Ich glaube, das ist ein Anteil, wo niemand Angst haben muss, wo wir die Probleme, die mit der Integration auftauchen, bei gutem Willen wirklich lösen können. Ein Satz zur A-Card: Ich

glaube, hier kommt die FPÖ wirklich zu spät. Es gibt eine strenge Ausweisungspflicht für Ausländer, im Fremdenengesetz 1997 geregelt, wo Fremde verpflichtet sind, den Behörden und ihren Organen auf eine bei der Vollziehung eines Bundesgesetzes ergehende Aufforderung hin ihre Aufenthaltsberechtigung vorzuweisen. Deutlicher kann es gar nicht sein. Jeder Fremde, so heißen die Ausländer im Gesetz, ist vor dem Gesetz verpflichtet, die Rechtmäßigkeit seines Hierseins der Polizei, den Behörden raschest möglich nachweisen zu können. Er tut gut daran, seinen Pass ständig bei sich zu tragen, denn sonst kann er festgenommen werden. Und auf bloßen Verdacht der Illegalität hin kann es ihm passieren, dass er in Schubhaft genommen wird, „zur Sicherung der Ausweisung und der Abschiebung“ – wie es heißt. Zusammenfassend aus unserer Sicht: Wir haben, wie man sieht, einerseits den geringsten Ausländeranteil aller Bundesländer; andererseits ist es in Österreich eine klare gesetzliche Regelung, so dass die Forderung, von Ausländern Fingerabdrücke zu nehmen, in der Sache in Wirklichkeit keinerlei Verbesserungen bringt. Es besteht ohnehin eine Ausweisungspflicht. So wünsche ich mir wenige Tage vor dem 1. Jänner 2000, dass wir als weltoffene Europäer diese Frage diskutieren und keine unnötigen Ängste gerade bei jenen Inländern schüren, die sich schon jetzt als Verlierer der Modernisierung und der Globalisierung sehen. Wir sollten als Österreicher uns selbst nicht schlecht machen, weder im Inland und schon gar nicht im Ausland. Österreich hat großartige humanitäre und Integrationsleistungen in der Zweiten Republik erbracht. Diesen Weg, eine Ausländerpolitik mit Augenmaß und Verantwortungsbewusstsein zu machen, sollten wir auch in Zukunft fortsetzen. Wir alle sind dazu aufgefordert. (Beifall bei der ÖVP. – 10.38 Uhr.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Grabner das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Grabner (10.38 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Mehr als das von den angesprochenen Regierungsgliedern Gesagte sagt mir das, was sie nicht gesagt haben. Wenn Herr Klubobmann Brünner die Thematik Ausgrenzung und Integration angesprochen hat, dann wohl in dem klaren Wissen, dass die steirische Gesetzeslage in unserer Wohnbauförderungssystematik durchaus auch in unserem Sinne Passagen findet, die Gott sei Dank nicht ausgrenzen und die Gott sei Dank nicht diskriminieren. Das ist es nicht, was er angesprochen hat. Aber das, was er angesprochen hat, nämlich eine Stimmungsmache, die sehr wohl der Ausgrenzung – Stichwort A-Card – das Wort spricht und die sehr wohl zur Ghettoisierung führt und die sehr wohl zu einer Situation in der Wohnlandschaft und in der Wohnumgebung der Ausländer führt, die wir so nicht als humanitär in Ordnung und so nicht als sozial in Ordnung bezeichnen können. Diese Frage, nämlich der Ausgrenzung unserer ausländischen Mitbürger durch die Art und Weise, wie mit ihnen in der Wohnungsvergabe und im Wohnumfeld umgegangen wird, wurde nicht beantwortet. Die Frage, die beantwortet wurde, war gar keine, nämlich was sieht denn das steirische Wohnbauförderungsgesetz vor und das

ist uns wohl allen bekannt. Das war ein Ausweichen, das mir mehr gesagt hat als das, was gesagt wurde. Wenn die Frau Landeshauptmann vom Herrn Klubobmann Brünner gefragt wurde, er erwarte sich von ihr eine klare Abgrenzung, dann ist auch das, und die Wortmeldung vom Kollegen Lopatka war auch keine so klare Abgrenzung, wobei mir nicht ganz klar war, war er mehr distanziert zum Herrn Klubobmann Brünner oder ist er mehr auf Distanz zu den ausländerfeindlichen Parolen der Freiheitlichen Partei. Da muss ich sagen, eine klare Abgrenzung hat mir auch hier von der Frau Landeshauptmann gefehlt. Und ich wiederhole deshalb die Frage des Herrn Klubobmann Brünner und ergänze sie um folgende Feststellung: Wenn der Herr FP-Generalsekretär Peter Westenthaler unlängst gesagt hat, bei einer freiheitlichen Regierungsbeteiligung wird sich die A-Card auf jeden Fall im Regierungsprogramm finden, dann frage ich Sie, wie Sie sich, Frau Landeshauptmann, in der Frage Regierungsbildung und möglicherweise Regierungsbildung gemeinsam mit der Freiheitlichen Partei verhalten werden. Das wäre eine Möglichkeit, diese Frage klar und eindeutig und unmissverständlich zu beantworten, die der Herr Klubobmann Brünner gestellt hat und die ich nunmehr wiederhole: Wie halten Sie es mit einer Abgrenzung zur Ausländerpolitik der Freiheitlichen?

Meine Damen und Herren, das sind die Fragen, die eigentlich im Vordergrund stehen. Ich bin auf jeden Fall bei denen, die gemeinsam mit vielen unter uns erkennen: eine vernünftige – ich betone – vernünftige Integrationspolitik, insbesondere im Wohnumfeld, ist ein zielführender und vernünftiger und notwendiger und humanitärer Beitrag zu einem ordnungsgemäßen Umgang mit unseren ausländischen Mitbürgern. Ein Ausgrenzen, ein Hinbringen zu einer Ghettoisierung, ein Ausgrenzen aus jenen Wohnbereichen, in denen nur „die Österreicherinnen und Österreicher“ wohnen wollen und sollen und dürfen und ein Ausgrenzen in einem Bereich, der gekennzeichnet ist mit dem, was man so gemeinhin als Slums nennt, dort wo niemand anderer mehr wohnen will, das ist nicht eine Politik, der wir das Wort sprechen können und wo wir mit aller Vehemenz und mit aller Deutlichkeit dagegen sind. Und wir können auch belegen, wo unserer Meinung nach der Ansatz ist, wenn die Überschrift gelautet hat: „Wohnen für alle.“ Jawohl, wir sind der Meinung, wir müssen das Wohnen so billig machen, dass es sich wirklich alle zu vernünftigen Kosten leisten können, damit nicht aus den Wohnkosten heraus schon eine Ghettoisierung entsteht. Ich bin überzeugt davon, dass wir auch dort ansetzen, wo wir die Betriebskosten haben. (Abg. Porta: „Was sagst du zu deinem Bürgermeister?“) Ja, selbstverständlich gibt es dort Ansätze dazu von unserer Seite her. Sie brauchen nur wieder einmal unsere Vorschläge aufgreifen und mitgehen, so wie Sie es erfreulicherweise in den letzten Jahren mit einer jeweiligen Schrecksekunde von ein bis zwei Jahren immer wieder gemacht haben. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Wer schreckt sich vor dir?“) Wenn wir auf dem Sektor Kostenverbesserung für alle den Vorschlag gemacht haben, im Jahr 1996 die allgemeine Wohnbeihilfe einzuführen, dann sind wir froh, dass das nach zwei Jahren gemeinsam hier im Hause doch erfolgt ist. Das ist zum Beispiel ein Ansatz, wo wir integrative Wohnpolitik betreiben können und wo wir

nicht Menschen, die es sich nicht leisten können, egal ob In- oder Ausländer, ghettoisieren und in eine Rolle bringen, wo dann Feindbilder aufgebaut werden und wo dann jemand ungestraft sagen kann und die Lüge verbreiten kann, Ausländer nehmen Österreicherinnen und Österreichern die Wohnungen weg. Das ist nämlich eine glatte Lüge, auch wenn wir wissen, dass sie wissentlich immer wieder verbreitet wird, diese Unwahrheit, dann wissen wir auch, woher das kommt. Und das ist ja das Armutszeichen für eine Grundhaltung, dass Sie wider besseren Wissen einer Stimmung Vorschub leisten, die solche Argumentation gut heißen und die sagen, Ausländer nehmen Österreichern Wohnungen weg. Das ist schlicht und einfach falsch. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Wer sagt das? Woher kommt das?“) Nehmen Sie zur Kenntnis, dass es um eine grundsätzliche Stimmungslage geht, die erzeugt wurde, gegen die wir vehementest protestieren, die wir in keinem Fall unterstützen und gegen die wir uns in aller Form und deutlich abgrenzen. Wir grenzen uns hier deutlich ab. (Präsident: „Auch Ihre Redezeit ist zu Ende!“) Wir wollen das selbstverständlich auch hier in diesem Hause festgemacht haben. Wir zählen zu denen, die Integration für vernünftiger halten als Ausgrenzung. (Beifall bei der SPÖ. – 10.44 Uhr.)

Präsident: Wir haben die fünf Minuten gemeinsam beschlossen. Wir sollten sie auch gemeinsam einhalten. Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Mag. Jost-Bleckmann das Wort. Auch Ihre Redezeit beträgt fünf Minuten.

Abg. Mag. Jost-Bleckmann (10.45 Uhr): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident!

Einer, der vom Untergehen betroffen ist, dem das Wasser schon bis zum Hals steht, schlägt noch einmal mit rudenden Armen um sich, aber auch das wird Sie nicht vom Untergehen retten, lieber Kollege. Und nicht einmal das Auflegen dieser A-Card wird Sie retten, das Sie ja ohne diese Genehmigung gemacht haben. Hier kann man sehen, wie Sie sich an die demokratischen Spielregeln halten und nicht einmal um Genehmigung gefragt haben, was jeder andere auch machen muss, der hier irgendwelche Dinge im Haus auflegen will. Und von Ihnen lassen wir uns schon gar nicht irgendeine Aufenthaltsdauer vorschreiben, denn wir sind österreichische Staatsbürger. Uns steht es zu, auch über die Landtagswahl 2000 hier auch noch zu sein. Und zum Glück entscheiden nicht Sie, wer bei den Freiheitlichen tätig ist, sondern das entscheiden die Freiheitlichen selber beziehungsweise die Bürger. (Beifall bei der FPÖ.) Und wir waren es, die die Aktuelle Stunde hier sehr forciert haben und ich freue mich, dass wir Aktuelle Stunden haben. Aber nicht dazu, dass diese hier missbraucht werden, Dinge anzuschneiden, die eigentlich uns im Landtag nichts angehen. Aber wir haben kein Problem über all diese Dinge zu reden. Denn wenn Sie sagen, es ist ein einmaliges Dokument in Europa, dann weise ich Sie auf Eurodac hin. Gerade wurde vom EU-Parlament auch von Ihren Kollegen einer Vorlage zugestimmt, nach der sich Asylansucher in der EU künftig ihre Fingerabdrücke nehmen lassen müssen, wenn sie einen Asylantrag

stellen. Das wurde im EU-Parlament beschlossen. Es wird von Zirea eine Ausweiskarte überlegt. Auch die EU beschäftigt sich derzeit mit der Einführung einer Ausweiskarte für Asylwerber. Die Arbeitsgruppe, die eben dafür zuständig ist, beschäftigt sich mit multifunktionalen Ausweiskarten für Asylwerber. Warum? Weil es von Deutschland ein Antrag ist. Also Sie sehen, dass es nicht einmalig in Europa ist, aber es ist notwendig in Europa. Wenn Sie hier die Augen verschließen, ist es Ihr Problem und nicht unser Problem. Denn wir wollen nicht mehr Illegale in Österreich haben. Und das ist halt der Unterschied, dass wir sagen, wir wollen die, die legal da sind, mit dieser Karte schützen, denn für diese legalen Einwanderer ist es eine Identifikationskarte wie für uns ein Personalausweis, der eine Erleichterung für die Behörden darstellt, der eine Rechtssicherheit für die Ausländer selbst darstellt und auch – da schauen Sie jetzt – von den Ausländern selber, die legal hier sind, befürwortet wird. Sie setzen sich ja nur für die Illegalen ein. Das ist die Art und Weise, wie Sie Ihr Rechtsverständnis haben, Herr Professor. Sie sind nämlich inländerfeindlich. (Beifall bei der FPÖ.)

Und auch den Kollegen von der sozialdemokratischen Seite, es stimmt, diese Idee haben nicht die Freiheitlichen erfunden. Es ist nämlich eine Anforderung von Ihrem ehemaligen Sozialminister Hesun, der gesagt hat, wir brauchen eine Ausweiskarte für Ausländer. Ist das Ausgrenzung, was Ihre Kollegen da sagen? Sie probieren hier, die Dinge wirklich nur zu verdrehen wie Sie es brauchen, denn das ist eine Sache, die wir in Österreich brauchen und die notwendig ist. Und wie wir gehört haben, auch in Europa notwendig ist. Und wir werden uns nicht vor Dingen verwehren und verstellen, die wir für notwendig erachten, nur weil es hier einige in dem Haus gibt, die meinen, dass das nicht notwendig ist und nicht richtig ist. Ganz im Gegenteil, wir werden das sogar noch weiter machen und weiter fordern, weil es auch die Bevölkerung für wichtig haltet. (Beifall bei der FPÖ.)

Und damit ich mich an die Zeit halte, werde ich es auch hier kurz machen, denn ich halte die Fünf-Minuten-Regelung für sehr wichtig und richtig, denn man kann auch in fünf Minuten sagen, was notwendig ist. Denn ich glaube, es ist wichtig, nicht nur das zu sagen, was populär ist, sondern das zu machen, was notwendig ist und was für die Oberösterreicher auch wirklich wichtig ist. (Beifall bei der FPÖ. – 10.49 Uhr.)

Präsident: Ich bedanke mich für die hervorragende Zeitdisziplin und muss dem Herrn Abgeordneten Dr. Brünner sagen, ich habe mich inzwischen erkundigt, es sind auf allen Plätzen offenbar diese Cards aufgelegt worden. Ich bin vor Beginn der Sitzung nicht informiert worden und auch nicht gefragt worden, ob es möglich ist. Eigentlich hätte man sie vor Beginn der Sitzung dann einsammeln lassen müssen. Ich ersuche Sie, das in Zukunft zu unterlassen, denn das ist kein parlamentarisches sondern ein außerparlamentarisches Mittel, wenn Sie es nicht rechtzeitig melden und um Genehmigung ansuchen.

Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Zitz, der ich es erteile.

Abg. Mag. Zitz (10.50 Uhr): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Vor genau einer Woche hat am Platz der Menschenrechte im Stadtpark eine Demonstration stattgefunden. Da hat eine Zeitzugin, nämlich die Frau Maria Cäsar, die vor zehn Tagen eine Ehrung des Landes erhalten hat, mit uns zusammen demonstriert und hat die A-Card auf diese Art und Weise präsentiert gemacht. Das ist eine Frau, die im Rahmen der Wehrmachtsausstellung sehr aktiv war, die im Gefängnis gesessen ist, die Angehörige im Dritten Reich verloren hat. Sie war für mich die glaubwürdigste Person, einen politischen Zusammenhang zu einer Diskussion herzustellen, wie sie derzeit in Österreich läuft, initiiert von der freiheitlichen Fraktion. Ich werde deshalb, nachdem die Liberalen mir auch so eine Karte, Abgeordneten-Card, zukommen haben lassen, nicht mehr den Begriff Ausländer-Card verwenden, sondern nur mehr „Apartheid-Card“ dazu sagen, weil das für mich die ehrlichste Bezeichnung ist. Frau Cäsar hat in ihrem Beitrag ausgeführt, welchen politischen Vorläufer es in Österreich und in der Steiermark zu dieser Art von sehr schamlosen Debatte gibt. Es ist der politische Vorläufer, dass man Kindergartenkinder – dreijährige – zu TBC-Untersuchungen zwingen möchte. Es ist der politische Vorläufer, dass die Freiheitlichen vorschlagen, dass man ausländischen Frauen und Männern Hormontabletten verabreichen soll, damit sie keine Kinder in die Welt setzen können. Ein politischer Vorläufer, der sehr wohl einen starken Bezug zur Stadtplanungssituation, zur Raumordnungssituation und zur Wohnraumsituation in Graz hat, ist der, dass ausländische Familien und ihre Kinder strategisch ghettoisiert werden. Sie wissen, in Graz, jenseits des Murufers, im Bezirk Lend oder Gries, gibt es in Schulen einen sehr hohen Ausländer- und Ausländerinnenanteil. Sie wissen auch, Sie, Frau Klasnic, als Chefin des Landesschulrates, dass es sehr schwer war, für diese Schulen IKL-Stunden, sprich Lehrkräfte, die interkulturelle Bildungsarbeit anbieten, zusätzlich zu bekommen. Die Folge war, dass einige Eltern ihre Kinder von den Schulen abgemeldet haben, aber nicht wegen der ausländischen Kinder, sondern wegen der sehr schlechten Unterrichtsbedingungen. Das ist eine Maßnahme, wo man selbstverständlich landespolitisch aktiv werden kann. Ich habe hier einen komplett anderen Zugang, als Sie in Ihrem Statement zu dieser liberalen Menschenrechtsaktion von sich gegeben haben. Einen Punkt möchte ich noch erwähnen: Der Bereich der Staatsbürgerschaft ist so geregelt, dass man in Österreich nach sage und schreibe 30 Jahren erst Anrecht auf Staatsbürgerschaft hat. Das heißt, dass man, wenn man als junger Mensch kommt, praktisch bis zur Pensionierung warten muss, bis man die Möglichkeit hat, gleichrangig mit Österreichern und Österreicherinnen hier zu leben, wobei Ausländer und Ausländerinnen selbstverständlich unterschiedlichste Steuerleistungen erbringen, aber keinen Zugang zu jenen Angeboten und Förderungen haben, die genau aus diesen Steuerleistungen von ihnen berappt werden, teilweise über Jahrzehnte hinweg.

Wir haben vor, angesichts der Debatte, wie sie derzeit geführt wird, und die Apartheid-Card-Initiative ist ein realpolitischer Ausdruck von einer gesamtgesell-

schaftlichen Stimmung, dass wir alle Maßnahmen zur Integration unterstützen wollen, weil das die sicherste Investition in soziale Sicherheit ist. Wir werden selbstverständlich darauf achten, dass es in der Steiermark im Rahmen der Landtagswahlen die Möglichkeit gibt, sich politisch so zu artikulieren, dass man nicht in das Eck hinübergleitet, wo inzwischen die Freiheitlichen auch in der Steiermark mit einem Paul Tremmel felsenfest stehen. Einen weiteren Punkt möchte ich auch noch anführen: Der Wunsch nach einem Wahlrecht von Ausländern und Ausländerinnen, Stichwort Betriebsratswahlen im Frühjahr dieses Jahres, nämlich um das passive und aktive Wahlrecht auch für die Personen, die ganz normal im Betrieb schöpfen, aber eben in einem anderen Land geboren sind. Es geht aber auch um das kommunale Wahlrecht. Und es geht, das ist ein weiterer Punkt, um das Recht auf Familie, auch für ausländische Menschen, die in Österreich arbeiten, hier werktätig sind, aber keine Chance haben, im Rahmen der Familienzusammenführung ihre Familienmitglieder bei sich zu haben. Ich finde diese Initiative von den Liberalen sehr positiv, weil sie damit ein Stück Realpolitik in den Landtag bringen. Ich war selbst sehr berührt, als ich diese Karte mit „Edith Zitz, sozialökologisch“ vor mir liegen gesehen habe. Ich glaube, dass wir parteiübergreifend das machen können, was Maria Cäsar uns vorgeschlagen hat, nämlich gegen eine „Apartheid-Card“ aktiv zu werden, die derzeit von einer Fraktion in Österreich leider Gottes auf ihrer politischen Agenda ganz vorne steht, nämlich der freiheitlichen Fraktion. (Beifall bei den Grünen. – 10.55 Uhr.)

Präsident: Wir kommen zur zweiten Runde. Ich bitte Herrn Abgeordneten List, dass er Herrn Abgeordneten Schützenhöfer und nach ihm Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger den Vortritt lässt, weil wir uns in der Präsidialkonferenz darauf geeinigt haben, nach der Größe der Parteien vorzugehen. Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Schützenhöfer das Wort.

Abg. Schützenhöfer (10.56 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Frau Abgeordnete Zitz, ich war nicht sehr berührt, als ich diese Karte gesehen habe. Wissen Sie warum? (Abg. Mag. Zitz: „Das kann ich mir vorstellen!“) Warten Sie ein bisschen. Wissen Sie warum? Es ist reiner Aktionismus und es ist der Missbrauch eines sehr sensiblen Themas, wo ich meine, für uns alle würde gelten: „wehret den Anfängen“, zum Beispiel in der Sprache, wie wir miteinander hier umgehen. Wenn ich die letzten Wortmeldungen hernehme, kann ich nur sagen, da hat es schon Verletzungen gegeben. Also fangen wir bei uns selber an – Punkt 1.

Punkt 2, meine Damen und Herren! Warum handeln wir diese Fragen immer mit Schaum vor dem Mund ab? Das haben wir nicht notwendig, wenn es uns wirklich um die Integration von Menschen geht. Und das werfe ich den Liberalen, den Grünen und zunehmend auch der SPÖ vor – es war ja bei Tremmel nicht sehr viel anders. Wer sich die Wortmeldung durchliest, der weiß, dass er durchaus ungeschickt agiert hat, aber man hat schon gejoht, als er Fakten auf Grund von Statistiken vorgebracht hat, die vorliegen. (Abg. Präsi-

dent Dipl.-Ing. Vesko: „Konzertierte Aktion!“) Das, was Sie wollen, Herr Abgeordneter Grabner, und es ist Ihnen wieder gut gelungen, hier sozusagen in Scharfrichterterminiermanier dazustehen, ist ja nicht die klare Abgrenzung, sondern ist die klare Ausgrenzung. Das, was Sie tun, meine Damen und Herren, führt dazu, dass Sie die besten Wahlhelfer des Herrn Haider sind. Begreifen Sie doch endlich, dass mit einer Ausgrenzung nach rechts das Gleiche geschieht wie mit einer Ausgrenzung von Menschen, die wir integrieren wollen. Sie begreifen es nicht und Sie werden es nicht begreifen, wenn Sie bei der Nationalratswahl schon unseren Platz einnehmen, nämlich den dritten. Anstatt sich auf die Sache zu konzentrieren, grenzen Sie aus, meine Damen und Herren. (Beifall bei der ÖVP.)

Was soll denn ein Spruch, der will die A-Card in die Regierungsverhandlungen aufnehmen? Was heißt denn Ihr Hinweis, wir würden nicht zur Integration beitragen? Ja bitte, erkundigen Sie sich bei Ihrem Herrn Wiener Bürgermeister Häupl, wo die Ghettoisierung in Österreich stattfindet. Der rote Hochadel schickt seine Kinder in die katholischen Privatschulen. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.) Da können Sie nicht hierherkommen und sagen, die Ghettoisierung bestünde, meine Damen und Herren. Die Frau Landeshauptmann Klasnic hat das getan, was Ihre Frau Kaltenbeck in Graz nicht zustande gebracht hat. Über ihre Veranlassung hat nämlich die Landesregierung 2 Millionen Schilling beschlossen, um Deutschlehrer in die Schulen zu schicken, um dort behilflich zu sein, den Eltern und den Schülern gegenüber, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall bei der ÖVP.)

Noch etwas, meine Damen und Herren, muss ich jetzt sagen: Ich bitte, überlegen Sie daher, was Sie tun. Wenn Herr Dr. Haider mit der A-Card kommt, gibt es einen großen Aufschrei in Österreich. Wenn die CDU kommt, wird darüber diskutiert. Wenn die SPD kommt, jetzt in den letzten Wochen, wird darüber diskutiert. Wenn Herr Dr. Haider kommt, meine Damen und Herren, und es tut mir leid, dass ich ihn verteidigen will, ich muss ihn und will ihn aber gar nicht verteidigen, dann gibt es einen Aufschrei. (Abg. Dr. Flecker: „Will ist gut!“) Herr Dr. Flecker, Ihnen gegenüber will ich ihn sogar verteidigen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren, wenn dann Dr. Haider mit den Impfungen kommt, dann gibt es große Aufregung in Österreich, große Ausländerhatz wird uns wieder vorgeworfen. Darf ich Ihnen etwas vorlesen? APA: Land Salzburg verstärkt Kampf gegen Tuberkulose. Dort haben Schausberger und ein gewisser Landeshauptmannstellvertreter Gerhard Buchleitner, der dort dafür verantwortlich ist, eine neue Verordnung vorgestellt, und ich zitiere jetzt Buchleitner:

„Die neue Verordnung konzentriert sich auf Bevölkerungsgruppen mit einem besonders hohen TBC-Risiko, die bisher noch nicht lückenlos einem Lungenröntgen unterzogen werden können. Dazu zählen Fremde aus Ländern mit einer hohen Tuberkulosehäufigkeit und so weiter.“ Meine Damen und Herren (Landesrat Dr. Hirschmann: „Wer ist der Buchleitner?“), das ist der Landeshauptmannstellvertreter der SPÖ. Erfangen Sie sich, bitte. Wenn das

der Kärntner Landeshauptmann macht, haben wir wieder das Thema der Ausländerfeindlichkeit. Und ich sage der SPÖ und ich sage den Grünen und Liberalen noch einmal und es tut mir leid, es Ihnen sagen zu müssen, dass Sie mit diesem Aktionismus, den Sie vollführen, einschließlich der Demonstration in Wien, ich sage Ihnen, es wäre ein wichtiges großes Anliegen, das wir haben. Aber wir alle, und wir haben gesprochen darüber, haben gewusst, es ist in der Art der Darstellung wiederum eine Form der Ausgrenzung und daher kontraproduktiv. Jede Einzelne dieser Demonstrationen, jede Wortmeldung der Frau Prammer und des Herrn Landau und mancher in der SPÖ (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Ihr seid scheinheilig!“) führt dazu, dass hunderte und tausende Wähler dem Dr. Haider zugetrieben werden, meine Damen und Herren. Das möchte ich einmal in aller Deutlichkeit sagen. (Präsident: „Die Redezeit ist abgelaufen, Herr Abgeordneter!“) Herr Präsident, den Schlusssatz: Ich bitte Sie daher (Abg. Dr. Flecker: „Die christliche Partei!“), Herr Abgeordneter Flecker, ich bitte Sie daher, grenzen Sie nicht aus, so wie Sie den anderen Ausgrenzung vorwerfen. Es ist für Sie und nicht für die, die Sie meinen, kontraproduktiv. (Beifall bei der ÖVP. – 11.02 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Getzinger. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Getzinger: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Diese Ausführungen vom Kollegen Schützenhöfer waren tatsächlich sehr instruktiv. Allerdings empfehle ich Ihnen doch Nachhilfeunterricht beim Herrn Caritaspräsidenten Küberl, auch einem christlich-sozialen Mann, der diese Dinge Gott sei Dank in Österreich ein bisschen anders sieht und auch schwergewichtig vertritt. So also zeigt sich das Gesicht einer schwarzblauen Koalition, die sich anbahnt. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Ist der Klima der Blaue jetzt?“) Es ist schon seltsam, dass verglichen wird zwischen rassistischen Konzepten einer Partei in Österreich, der Freiheitlichen Partei, die tatsächlich Ausgrenzungspolitik darstellen, die hier betrieben wird mit verheerenden Folgen, wie wir wissen, bis hin zu brennenden Asylantenheimen. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Das müssen Sie dem Kollegen Schlögl sagen!“)

Meine Damen und Herren, verglichen wird diese rassistische Ausgrenzungspolitik mit einer politischen Entscheidung der SPÖ, eben genau mit dieser Partei nicht in Regierungsverhandlungen treten zu wollen. Nämlich aus guten Gründen, weil die politischen Konzepte der SPÖ und der FPÖ in weiten Teilen sich diametral widersprechen. Meine Damen und Herren, dieses Konzept der A-Card ist eigentlich ein bekanntes. Man braucht kein allzu großes historisches oder politisches Wissen. Die A-Card ähnelt – so behauptet jedenfalls die FPÖ – der Greencard in den USA. Die Greencard, meine Damen und Herren, ist allerdings ident mit der in Österreich bereits existierenden unbefristeten Arbeitserlaubnis. Das ist nichts anderes. Es muss eine andere Intention geben, wenn man eine A-Card vorschlägt. Vielleicht geht es darum, dass Fremde jederzeit aufgefordert werden können,

ihre Identität nachzuweisen. Diese Möglichkeit – die Frau Landeshauptmann hat es ausgeführt – besteht in Österreich ebenfalls bereits. Es gibt sogar eine Meldepflicht hier in Österreich. Wir sind da noch etwas strenger als beispielsweise die Vereinigten Staaten. Aber das genügt der FPÖ wohl nicht. Die Pässe in Europa ähneln einander schon sehr und auch die Rechte und Pflichten der Bürger in Europa, im hoffentlich bald größeren Europa mit Osteuropa, mit der Türkei, gleichen sich immer mehr an, wenn auch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, siehe Schengenland, siehe Euroland. Wozu also die A-Card? Vielleicht als Impfpass für TBC-Kranke? Zu TBC vielleicht ein kleines Beispiel. In Wien haben sich alle Kosovoflüchtlinge freiwillig bereit erklärt, eine TBC-Untersuchung durchzuführen. Kein einziger war TBC-krank. TBC, meine Damen und Herren, ist eine Krankheit, die mit Armut zu tun hat. In Wien hat man jedenfalls feststellen müssen, dass es vor allem Obdachlose sind, die an TBC erkranken. Es ist ein Armutsproblem. Wenn man TBC bekämpfen möchte, muss man Armut bekämpfen. Wozu also, meine Damen und Herren, die A-Card? Klubobfrau Jost-Bleckmann vergleicht die A-Card mit dem von der Europäischen Union und auch vom Hesoun vorgeschlagenen Ausweis für Asylwerber. Da sollte man sich ein bisschen näher damit befassen, meine Damen und Herren. Da wird man erkennen, dass viele Asylwerber nun mal ohne Pass nach Österreich kommen. Ein Pass ist ein staatliches Dokument. Wenn man um Asyl ansucht, hat man zu Hause in seinem Heimatland offensichtlich politische Probleme, wird verfolgt. (Abg. Wiedner: „Wieso kommen sie ohne Pässe?“)

Da hat man offensichtlich politische Probleme. Wenn man um die Ausstellung eines Passes ansucht, entspricht das dem Unterzeichnen eines Todesurteils in vielen Ländern, aus denen Asylwerber kommen. Die Ausstellung eines Ausweises für Asylwerber erscheint eine durchaus sehr sinnvolle Maßnahme, allerdings ohne diese ominöse Pflicht zur Abnahme von Fingerabdrücken. Wozu also die A-Card, meine Damen und Herren? Offenbar geht es der FPÖ um die Einführung eines zusätzlichen, künstlichen, unnötigen Unterscheidungsmerkmals verbunden mit der demütigenden Abnahme von Fingerabdrücken. Ausländerinnen und Ausländer sollen wie Verbrecher behandelt werden. Hier, meine Damen und Herren, sind die Menschenrechte, die auch in Österreich in der Verfassung verankert sind, zur Geltung zu bringen. Menschenrechte, verstanden als Schutz vor einem Staat, der stigmatisierende – in diesem Fall Gott sei Dank nur von einer Partei gefordert – und diskriminierende Unterschiede macht zwischen Menschen, die in seinem Einflussbereich leben. Aber halt, Haider behauptet ja, die FPÖ sei nicht ausländerfeindlich, sondern inländerfreundlich. Na ja, als Nächstes zu erwarten ist daher die Forderung der FPÖ nach Einführung einer Ö-Card. Kollege Tremmel würde sagen Österreichkarte, nach dem er ja Anglizismen kritisiert, für Inländer, mit der man sich als rechtschaffener Österreicher ausweisen kann und mit der man in österreichischen Geschäften vielleicht auch ein paar Prozente bekommt. Meine Damen und Herren, Franz Fischler, der EU-Kommissär für Landwirtschaft, hat jetzt bei seiner Eröffnung des Kärntner Hauses in

Brüssel sehr schön und in Richtung Landeshauptmann Haider abzielend gesagt und auf den Punkt gebracht, wie mit Ideen von diesem Geist des Rassismus getragen zu verfahren ist – auf den Misthaufen der Geschichte damit. Ich danke! (Beifall bei der SPÖ. – 11.08 Uhr.)

Präsident: Meine Damen und Herren, ich habe zu begrüßen die 33 Schülerinnen von der Fachschule für ländliche Hauswirtschaft Großlobming in Begleitung von den beiden Fachlehrerinnen Maria Liebminger und Frau Maria Bodler, die uns einen Besuch abstatten. Herzlich willkommen! (Allgemeiner Beifall.)

Und da die Aktuelle Stunde bereits 60 Minuten andauert, mache ich von dem gemäß Paragraf 71 Absatz 4 der Geschäftsordnung mir zustehenden Recht Gebrauch, die um 30 Minuten zu verlängern. Am Wort ist der Herr Abgeordnete List. Bitte sehr!

Abg. List (11.09 Uhr): Herr Präsident! Werte Landesregierung! Geschätzte Damen und Herren des Steiermärkischen Landtages!

Herr Prof. Brünner, ich kann mich erinnern an die letzte Landtagssitzung. Sie sind hier am Rednerpult gestanden, tief betroffen, waren entrüstet über die Wortmeldung eines meiner Kollegen, der ein lautes Organ hat. Vom Inhaltlichen haben Sie dieser Wortmeldung nichts entgegnen können. Heute gehen Sie hier heraus, nützen Ihre einzige Aktuelle Stunde, verbrauchen sie, missbrauchen sie, wie der Klubobmann der ÖVP bereits in Teilbereichen gesagt hat, dazu, um hier Dinge zu schüren, die man auch sachlich und nüchtern diskutieren könnte. Der Rüffel vom Landtagspräsidenten für die Nichtgenehmigung dieser Identitätskarten, dieser Österreichkarten, ist selbstverständlich auch berechtigt und verdient meine vollste Unterstützung.

Aber jetzt, geschätzte Damen und Herren, zu einigen Fakten, die in dieser Diskussion in der Aktuellen Stunde unbedingt hinterfragt und ans Tageslicht gebracht werden müssen. Zum Dipl.-Ing. Grabner von der Sozialdemokratie.

Herr Kollege, Sie wissen nicht, was Ihr Innenminister Schlögl in den letzten Jahren bereits sagt. Ich darf Sie hier an einige Aussagen erinnern: Die Zahl der Asylwerber explodiert. Die Flüchtlings-einrichtungen sind überlastet. Wir sind an den Grenzen unserer Leistungsfähigkeit angelangt. Das stand im „Kurier“ bereits im Jahre 1998, im September. Oder eine zweite: Österreich ist bereits Zielland Nr. 1 geworden. Darum ist es so wichtig, darauf zu achten, dass die illegale Einwanderung so weit wie möglich reduziert wird. Das hat auch Schlögl in einer Bundesratssitzung gesagt. Die Bundesräte, die hier anwesend sind, können das sicherlich bestätigen. Das heißt für uns, dass wir bereits an der Grenze der Belastbarkeit von Immigration und Integration angelangt sind. Ich behaupte noch viel mehr, dass wir diese bereits überschritten haben. Die zweite Sache, die ich hier aufzeigen möchte, stammt aus einem Papier, aus einem Arbeitsübereinkommen zwischen der SPÖ und der ÖVP aus dem Jahr 1992, als es zur Regierungsbildung kommen hätte sollen. Dort heißt es wörtlich: „Ausweisungspflicht für ausländische

Arbeitnehmer auf dem Arbeitsplatz, wobei aus diesem Ausweis die Arbeitsgenehmigung und die Anmeldung zur Krankenversicherung hervorgehen hat." Zitatende. Der damalige Bundeskanzler Vranitzky hat diese geplante Ausweispflicht keinesfalls als Diskriminierung gesehen, sondern als eine notwendige technische Maßnahme. Sie von der Sozialdemokratie stellen sich heute hin und sagen, das ist Diskriminierung. Ihr damaliger Sozialminister Hesoun hat das ebenfalls für gut geheißen. Warum wir diese Ausweiskarte, diese Identitätskarte, verlangen, ist folgender Grund: Derzeit gibt es im Fremden-gesetz beim Paragraphen 32 Probleme, nicht so wie es Kollege Landespartei-sekretär Lopatka oder Klubobmann Schützenhöfer gesagt haben. Die derzeitige Ausweisregelung für Fremde in diesem Gesetz bereitet Probleme. Es ist sehr schwer, die Arbeit der Beamten nach zu verfolgen, weil die Illegalen oder die einen Ausweis mithaben sollten, diesen meist nicht mit sich führen. Dadurch wird die Arbeit der Beamten massiv erschwert. Hier wollen wir unbedingt die Sicherstellung einer konstruktiven Arbeit für diese Leute im Interesse der Sicherheit ermöglichen. Abschließend noch zum Thema „Wohnen für alle“ ganz kurz ein paar Sätze: Wir vom freiheitlichen Landtagsklub, geschätzte Damen und Herren, wollen keine Aufweichung der bestehenden Gesetze. Unser Landesrat hat es in der Wortmeldung in seinen Ausführungen bereits gesagt, dass hier im Land Steiermark die Möglichkeiten ausreichend vorhanden sind. Wir wollen nicht, dass der Zugriff zu den Wohnbeihilfen gelockert wird. Die geförderte Wohnung und die Wohnbeihilfen müssen uns etwas wert sein. Wir müssen uns, auch die Ausländer, diesen Zugang erst verdienen. Gerade deswegen sage ich, geschätzte Damen und Herren, es ist etwas Besonderes, in diesem Land zu sein und sich für die Bürger dieses Landes einzusetzen, im Gegensatz von einigen anderen Parteien und Gruppierungen. Das ist der feine Unterschied, geschätzte Damen und Herren, zu Ihnen, Herr Prof. Brünner. Wir setzen uns für die Bürger dieses Landes ein!

Wir haben kein Ausländervolksbegehren gemacht, sondern ein Volksbegehren „Österreich zuerst“ im Jahre 1992, wo wir die Interessen der österreichischen Bürger in den Mittelpunkt gestellt haben und nicht die Ausländer. Wir, und da bin ich mit vielen Bürgern dieses Landes einer Meinung, wollen nicht die Fremden im eigenen Lande werden! (Beifall bei der FPÖ. – 11.14 Uhr.)

Präsident: Danke sehr. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Hagenauer. Ich erteile es ihm.

Abg. Hagenauer (11.14 Uhr): (Worte in ungarisch.)

Ich habe wohl wissend, dass die Sprache hier im Landtag deutsch ist, genau das jetzt auf Ungarisch gesagt, nämlich „sehr geehrte Damen und Herren“. Ich weiß, dass die Amtssprache im Landtag deutsch und nicht ungarisch ist. Ich habe trotzdem in ungarischer Sprache begonnen, weil ich etwas hier herausstreichen möchte: Der Herr Abgeordnete Lopatka hat die Wortwahl vom Augenmaß und von der Zumutbarkeit Ausländern gegenüber getroffen. Herr Abgeordneter,

ich habe eine Ausländerin geheiratet, nämlich eine Ungarin. Ich würde Sie bitten mir zu erklären, ob das eine Zumutung war und worin diese Zumutung besteht. Wissen Sie, worauf ich hinaus will? Worauf ich hinaus will ist wohl das, dass die sogenannte Ausländerproblematik nicht eine Frage der Zumutbarkeit ist und sein kann. Ich habe die ÖVP immer geschätzt, tue das auch heute noch, als Partei, die Werte hat und die Werte vertritt. Aber die Mitte, liebe Kolleginnen und Kollegen von der ÖVP, ist kein Wert. Die Mitte ist ein arithmetisches Maß, aber kein Wert. Wenn es darauf ankommt, dann muss man irgendwo stehen. Gehen Sie zurück, egal ob es jetzt in der Geschichte ist oder wenn Sie Religionen anschauen, es ist immer die Frage, wo jemand steht und wofür jemand steht und nicht ob er in der Mitte steht. Oft ist es notwendig, auch eine sehr klare Haltung zu vertreten, die ganz außen am Rande ist, aber dafür dann einzutreten. Was die Zumutbarkeit anbelangt, so sehen wir Grüne die Dinge tatsächlich anders: Zumutbarkeit bezieht sich auf die Frage der Arbeitslosigkeit, bezieht sich auf die Frage der Vermögens- und der Einkommensverteilung. Hier ist die Frage der Zumutbarkeit zu stellen. Ich sage das ganz bewusst auch in diesem Konnex. Letztlich hatten wir das schon einmal, dass Probleme, die objektiv am Arbeitsmarkt vorhanden waren, beim Einkommen dadurch verdrängt wurden, indem man Schuldige gesucht hat. Damals wissen wir, wer das war, und jetzt sind das zunehmend die Ausländer, die uns davon ablenken sollen, diese Probleme zu lösen, die tatsächlich gegen die Unzumutbarkeit gehen. In diesem Sinne ist diese Debatte auch eine Frage des Konnexes, das heißt, des Klimas, in dem wir diese Sachen diskutieren – in der Tat. Es ist eine Frage des Klimas und der Tonlage, und das sind die Töne, die die Musik machen, nicht die Inhalte. Zwei Bemerkungen noch zum Abschluss, um zu illustrieren, wie ernst die Sache auch hier in der Landespolitik tatsächlich zu nehmen ist. Wir hatten beim Thema Familienauto auch die Frage diskutiert, wir nicht, aber die Freiheitlichen haben das ins Spiel gebracht, dass man auch tatsächlich hier den Anspruch an Inländer, das heißt Ausländer, ausschließen wollte. Jetzt sind Gastarbeiter, sind Menschen, die ausländische Staatsbürger sind, die in Österreich arbeiten, allemal noch Steuerzahler. Es ist nicht einzusehen, dass die das nicht bekommen. Es ist eine Schande, dass man überhaupt diese Frage in dem Zusammenhang nennt.

Abschließend einen Fall, den ich an die Frau Landeshauptmann nochmals in dem Zusammenhang herantragen möchte, das ist der Fall Hudak, ein Mensch, der 1948 geboren ist, dessen Vater Ungar war und kurz nach seiner Geburt seine Mutter beziehungsweise Frau ihn verlassen hat. Dieser Mensch ist inzwischen 51 Jahre alt, spricht kein Wort ungarisch, lebt in Österreich als Illegaler, weil er der Sohn eines ungarischen Vaters ist. Es ist bis heute nicht möglich gewesen, diesem armen Kerl – einem einzigen Menschen – die Staatsbürgerschaft unbürokratisch zu verleihen. Ich danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall beim LIF und der SPÖ. – 11.19 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Brünner, dem ich es erteile.

Abg. Dr. Brünner (11.19 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte mich bei Ihnen, Herr Präsident, dafür entschuldigen, dass ich Sie nicht gefragt habe, ob wir diese Karten auflegen dürfen. Das ist mir in der Hitze des Gefechtes entgangen. Ich bitte dafür um Entschuldigung.

Ein paar Punkte zur Debatte, Herr Kollege List: Ja, Sie haben recht. Das einzige griffige Minderheiteninstrument, das uns als Oppositionspartei bis zum Sommer des nächsten Jahres zusteht, haben wir für dieses Thema verwendet: Integration versus Stigmatisierung, und zwar deswegen, Herr Kollege Lopatka, weil wir nicht Kleingeld schlagen wollen, sondern weil wir eine ganz bestimmte politische Position im Zusammenhang mit Ausländerinnen und Ausländern haben. Ich darf dich, Herr Kollege Lopatka, erinnern, dass ich als Christian Brünner eine solche Position bereits seit 1991 vertrete, als ich im Parlament als ÖVP-Abgeordneter gegen eine verschärfende Novellierung des Asylgesetzes gestimmt habe. Es geht mir darum, dass wir ganz präzise unsere Position im Zusammenhang mit Ausländerpolitik beziehen und das hat überhaupt nichts mit Ausgrenzung der FPÖ zu tun. Das Liberale Forum Steiermark unter meiner Führung hat eine Ausgrenzungspolitik gegenüber der steirischen FPÖ nie betrieben. Aber es ist uns wichtig, auch in diesem Parlament zur Debatte zu stellen ein politisches Konzept der Integration versus der Stigmatisierung.

Ein Zweites, Herr Kollege Schützenhöfer ist nicht hier: Ich habe nichts gegen TBC-Tests aus gesundheitspolitischen Gründen. Wenn tatsächlich die Risikogruppen unabhängig davon, ob sie Inländer oder Ausländer sind, einer solchen Untersuchung unterzogen werden, da habe ich nichts dagegen, und zwar freiwillig unterzogen werden. Und da geht es primär darum – und der Kollege Grabner hat es gesagt – die Ursachen für solche Dinge zu bekämpfen. Und die haben kein Mascherl. Die Ursache heißt Armut. Die Armut für Inländer und die Armut für Ausländer, die sie als gefährdete Gruppe im Hinblick auf TBC erscheinen lässt. Und besonders auch die Ausländer, weil sie von besonders intensiver Armut bedroht sind, auch wenn sie schon längere Zeit hier in Österreich leben.

Ich möchte noch einmal zur Wohnungspolitik in der Steiermark etwas sagen. Es sind Fakten bitte, die mögen mir mit Dokumenten entkräftet werden. Ausländer finden sich nicht in Wohnungen mit besserer Ausstattungskategorie, Ausländer finden sich nicht in Neubauwohnungen, Ausländer haben keinen Zugang zu geförderten Eigentumswohnungen, Ausländer haben wie Inländer, wenn sie arm sind, keine Chance am privaten Wohnungsmarkt. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Und da sind überall die Freiheitlichen schuld?“) Ausländerinnen und Ausländern steht in der Steiermark nur eine Wohnbeihilfe zu, wenn sie fünf Jahre berechtigterweise in der Steiermark Aufenthalt gehabt haben. Ich sage nicht, Herr Präsident Vesko, da sind die Freiheitlichen schuld, sondern ich mache nur jenes Regierungsmitglied, in dessen Geschäftsbereich die Wohnbauförderung sich befindet, verantwortlich dafür, dass diese Dinge so sind wie sie sind, dass sie noch nicht verbessert

worden sind. Und wenn hier gesagt wurde, wir hätten ja entsprechende Anträge stellen können, dann verweise ich Sie auf einen Antrag, den wir heute in den Landtag eingebracht haben, in dem wir fordern, dass auch Ausländerinnen und Ausländern Wohnbeihilfe nach Erfüllen aller anderen Voraussetzungen, Einkommenssituation et cetera zustehen muss, wenn sie ein Jahr in diesem Land gelebt haben.

Frau Landeshauptfrau Klasnic, ich möchte festhalten, dass ich dir dein Konzept des Miteinander abnehme. Ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln. Und doch würde ich mir wünschen, dass du klarer und stärker als du es bisher getan hast ein Wort findest für jene Bevölkerungsgruppen, die tatsächlich ausgegrenzt werden, die tatsächlich eine schwierige Situation haben, Ausländerinnen und Ausländer, Bettlerinnen und Bettler und die steirischen Slowenen. Das würde ich mir wünschen, weil ich dein Konzept des Miteinander grundsätzlich gut heißen kann. (11.24 Uhr.)

Präsident: Danke! Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schmid, dem ich es erteile.

Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (11.24 Uhr): Herr Präsident! Hohes Haus!

Ein paar Sätze zur Debatte:

Herr Prof. Brünner, wenn ich Ihnen eingangs bei meiner erster Wortmeldung vorgeworfen habe, zu Recht vorgeworfen habe, dass Sie in vier Jahren die bestehende Gesetzeslage nicht kritisiert haben und jetzt so tun, als wären es die Freiheitlichen oder das Regierungsmitglied, das für die von Ihnen bezeichnete schlechte Situation verantwortlich wäre, dann haben Sie mit Ihrer letzten Wortmeldung den Beweis angetreten. Sie haben heute – wie Sie gesagt haben – heute erstmals einen Antrag eingebracht, um Ihre demagogische Thematik, die Sie hier im Hause – und wie ich befürchte – zum Schaden unserer ausländischen Freunde darlegen, auch irgendwie begründen zu können. Sie haben bis heute diese Gesetzeslage für in Ordnung befunden und in keiner Ihrer Wortmeldungen, in keiner Ihrer Ausschüsse entsprechend gehandelt. Dies muss einmal ganz klipp, klar und deutlich gesagt werden. (Beifall bei der FPÖ.) Und Sie besitzen wirklich die Kühnheit, sich heute herzustellen, als wären Sie der Messias der Nation, der diese Dinge verbessern wird. Und dann kommt noch eines dazu, ich beharre darauf, Sie haben augenscheinlich es wirklich nicht der Mühe wert gefunden, bei einem guten Einkommen eines Abgeordneten sich die Gesetzeslage anzuschauen, bevor Sie diese da hier zur Diskussion stellen. Wenn Sie immer wieder wie eine tibetanische Gebetsmühle betonen, dass die Ausländer keinen Zugang zu geförderten Wohnungen haben, dann ist das einfach ein Unsinn, es ist falsch, es ist bewusst manipuliert. Sie fügen der Sache bewusst Schaden zu. Ich lade Sie auch gerne ein, an Wohnungsübergaben teilzunehmen, wo ich vielfach dabei bin und wo ich – ich will gar keine einzelnen Ortschaften herausholen – aber bis zu 50, 70 Prozent Wohnungen an ausländische Mitbewohner und Freunde übergebe. Die Illegalen, die hier angesprochen sind in dem ganzen Bereich, da darf ich

einen rechtskundigen Experten doch auffordern, dass er sich hier nicht zum Vertreter der Rechtsbrecher, weil illegal ist einmal etwas, was ungesetzlich ist, aufspielt und dann die anderen Fraktionen in dem Haus und die Gesellschaft beschimpft, weil sie hier für den Rechtsbruch kein großes Herz hat.

Ein Satz noch oder zwei zu dir, Herr Abgeordneter Grabner, der sich hier auch bemüht gefühlt hat, den großen Retter der Nation zu spielen und die Freiheitlichen in die Nähe der Ausgrenzer zu bringen. Kollege Schützenhöfer hat hervorragende Worte gefunden, dazu aber auch noch von meiner Seite: Wie ich dieses Ressort übernommen habe, lieber Heinz Grabner, da habe ich hier ein Zweiparteiensystem in den Genossenschaften vorgefunden. Es hat rote Genossenschaften und schwarze Genossenschaften gegeben und man hat sich die Wohnungen in diesem Bereich aufgeteilt. Interventionsschreiben gab es in Hülle und Fülle. Und du selber warst ja an wesentlicher Stelle in einer Genossenschaft tätig, wo es – und die Beweise kann ich dir jederzeit bringen – absolut erforderlich war, dass man zumindest von vier, fünf hohen Spitzenfunktionären der SPÖ Empfehlungsschreiben bringt, um dort eine Wohnung zu bekommen. Da hast du gar nicht einmal ein Ausländer sein brauchen, es hat genügt, Freiheitlicher zu sein oder Schwarzer zu sein oder im Besonderen bei der Gemysag in Kapfenberg auch so eine ideologische, von der sich Gott sei Dank dann die eigene Partei ein bisschen distanziert hat, Genossenschaft, wo es bis zu meiner Zeit gang und gäbe war, dass du nur eine Wohnung bekommen hast, wenn du ein sattelfestes Parteibuch vorlegen konntest. Das zu deiner Beschuldigung der Ausgrenzung. (Beifall bei der FPÖ.) Nimm das einmal mit. Ich habe das abgestellt. Ich bin so froh mit allen Genossenschaften einig zu sein, dass in dem Land jeder eine Wohnung bekommt, unabhängig von seiner Parteizugehörigkeit. Das, wenn er die entsprechenden Voraussetzungen erfüllt, ich sage es noch einmal, auch unsere ausländischen Freunde. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der FPÖ. – 11.29 Uhr.)

Präsident: Danke! Es liegt mir nunmehr keine weitere Wortmeldung vor. Ich erkläre daher die Aktuelle Stunde für beendet.

Meine Damen und Herren, eine Liste der Zuweisungen ist in der heutigen Auflage enthalten.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben? Das ist nicht der Fall.

Hinsichtlich der eingebrachten Anträge wird eine Liste im Laufe der Sitzung aufgelegt werden.

Ich teile weiters mit, dass acht schriftliche Anfragen und sieben Anfragebeantwortungen gemäß Paragraph 66 GeoLT vorliegen, die ebenfalls in der heutigen Auflage enthalten sind.

Gemäß Paragraph 6a des Unvereinbarkeitsgesetzes 1983 bringe ich dem Hohen Haus zur Kenntnis, dass der Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuss in seiner Sitzung am 30. November 1999 die Anzeige, Einl.-Zahl 1348/1, des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Paul Tremmel, betreffend seine Tätigkeit als Beamter des Magistrates Graz, beraten und genehmigend beschlossen hat.

Ich weise darauf hin, dass die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1351/1, betreffend den Ankauf der Liegenschaft EZ. 161, GB. 60 351 Sankt Peter-Freienstein, von der Firma VOEST Alpine Schienen GmbH. & Co. KG., 8074 Leoben-Donawitz, Kerpelystraße 199, im Gesamtflächenausmaß von 217.937 Quadratmeter zu einem Kaufpreis von 61 Millionen Schilling zuzüglich 10 Prozent Grunderwerbsnebenkosten (6,1 Millionen Schilling) durch das Land Steiermark heute dem Finanz-Ausschuss zugewiesen wurde.

Nach Beendigung der Tagesordnung findet eine Sitzung des Finanz-Ausschusses im Rittersaal sowie im Anschluss an diese die 61. Sitzung des Steiermärkischen Landtages statt.

Ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 39 Absatz 3 GeoLT über.

Bei den Tagesordnungspunkten 2 und 3 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

2. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 1169/1, der Abgeordneten Tasch und Bacher, betreffend Gesundheitspark Ausseer Land.

Berichterstatte der Herr Abgeordnete Tasch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Tasch (11.32 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Frau Landeshauptmann und Regierungsmitglieder, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Mündlicher Bericht Nr. 305. Der Ausschuss für Gesundheit, Sport und Spitäler hat in seinen Sitzungen am 1. Juni 1999, 14. September 1999 und 30. November 1999 über den Antrag, Einl.-Zahl 1169/1, der Abgeordneten Tasch und Bacher, betreffend Gesundheitspark Ausseer Land, beraten.

Am 1. Juni 1999 wurde betreffend den Antrag Gesundheitspark Ausseer Land vom Ausschuss für Gesundheit, Sport und Spitäler ein Unterausschuss eingesetzt. In weiterer Folge wurde in diesem Unterausschuss bei den Terminen am 14. Juli 1999, 8. September 1999 und 13. Oktober 1999 die weitere Vorgangsweise im Zusammenhang mit dem Gesundheitspark Ausseer Land beraten.

Der Gesundheitspark Ausseer Land – bestehend aus dem „Zentrum für ganzheitliche Medizin“ und einem Neubau des LKH Bad Aussee – soll in seiner Konzeption ein für Österreich beispielgebendes Modellprojekt darstellen. Neben der Sicherung der Standardversorgung der Region soll insbesondere ein in Österreich neues Versorgungsangebot in der Behandlung psychosomatischer Erkrankungen im „Zentrum für ganzheitliche Medizin“ angeboten werden. Das Projekt wird von der KAGES, der Gemeinde Bad Aussee, einer Management-Consulting-Firma und einem privaten Investor vorbereitet. Problematisch bei diesem Projekt erweist sich die Finanzierung, denn trotz

des erwiesenen Bedarfes der inhaltlichen Bestätigung durch die Bundesstrukturkommission, der Seriosität des Leistungsanbieters, der gesicherten fachlichen beziehungsweise wissenschaftlichen Begleitung sowie des Modellcharakters für ganz Österreich ist bis jetzt eine Finanzierung der dort erbrachten Leistungen nicht gesichert.

Aus diesem Grund wurden von Seiten des Unterausschusses einige Schritte zur Verwirklichung des Gesundheitsparks Ausseer Land gesetzt.

Über Initiative des Unterausschusses erging ein Schreiben aller Klubobleute der im Landtag vertretenen Fraktionen an den Hauptverband der Sozialversicherungsträger Österreichs, um dieses Leistungsangebot in Bad Aussee anzubieten und insbesondere die bisher dafür an ausländische Einrichtungen geleistete Zahlungen miteinzubeziehen. Des weiteren wurde vom Unterausschuss ein Verhandlungsteam nominiert, das am 6. Dezember dieses Jahres mit dem Präsidenten des Hauptverbandes Gespräche führen wird. Die KAGES wurde ersucht, Synergien im Rahmen der Tagsätze mit dem Ziel, den Tagsatz zu reduzieren, zu erarbeiten. Landesrat Dörflinger ist an die Gesundheitslandesräte der Bundesländer herangetreten, um über eine Mitfinanzierung des in Österreich einzigartigen Gesundheitsparks Ausseer Land ins Gespräch zu kommen.

Auf Wunsch des Unterausschusses fasste die Steiermärkische Landesregierung am 16. November 1999 einen Grundsatzbeschluss betreffend den Neubau des LKH Bad Aussee im Rahmen eines Kooperationsmodells und die Beauftragung des Vorstandes der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft mbH., die erforderlichen Vorarbeiten und Planungen zum Neubau des LKH Bad Aussee im Rahmen des Kooperationsmodells zu betreiben, Kooperationspotentiale festzulegen sowie Kooperationspartner in umsetzungsrelevanten Fragen und Verhandlungen umfassend zu unterstützen.

Ziel all dieser Gespräche und Bemühungen ist die Verwirklichung eines Neubaus des LKH Bad Aussee im Rahmen eines Kooperationsmodells, wobei außer dem momentan interessierten Kooperationspartner andere Interessierte nicht außer Acht gelassen werden sollen.

Der Ausschuss für Gesundheit, Sport und Spitäler stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 1169/1, der Abgeordneten Tasch und Bacher, betreffend Gesundheitspark Ausseer Land, wird zur Kenntnis genommen. (11.37 Uhr.)

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

3. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1169/5, zum Antrag der Abgeordneten Tasch und Bacher, betreffend Gesundheitspark Ausseer Land – Neubau des LKH Bad Aussee im Rahmen eines Kooperationsmodells.

Berichterstatter ist ebenfalls der Herr Abgeordnete Tasch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Tasch (11.37 Uhr): Herr Präsident!

Die Steiermärkische Regierung hat in der Sitzung vom 15. November 1999 den Grundsatzbeschluss gefasst, wonach dem Neubau des Landeskrankenhauses Bad Aussee im Rahmen eines Kooperationsmodells grundsätzlich zugestimmt und die KAGES aufgefordert wird, die erforderlichen Vorarbeiten und Planungen zum Neubau des Landeskrankenhauses Bad Aussee im Rahmen des Kooperationsmodells zu betreiben, Kooperationspotentiale festzulegen sowie Kooperationspartner in umsetzungsrelevanten Fragen und Verhandlungen umfassend zu unterstützen. Da bei den Tagesordnungspunkten ein inhaltlicher Zusammenhang besteht, wurde das bereits im Tagesordnungspunkt 2 festgestellt. Ich bitte um Kenntnisnahme. (11.38 Uhr.)

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter und erteile Herrn Präsidenten Dipl.-Ing. Vesko das Wort.

Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (11.38 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzter Herr Landesrat, meine Damen und Herren!

Wir erleben an dem Beispiel „Gesundheitspark Ausseer Land“ die Problematik, die es gibt in Bezug auf neue Wege der Medizin um in der Vorsorge tätig zu sein, die volkswirtschaftlich durchaus sinnvoll ist, weil all das, was ich in der Vorsorge bekämpfe und verhindere, ich durch teure Operationen und andere medizinische Maßnahmen nicht wieder herstellen muss. Das heißt, im Wesentlichen geht es darum, zusätzlich zu den Spitalseinrichtungen im Ausseer Land in Gemeinsamkeit mit einem international anerkannten Fachmann auf dem Gebiet der Vorsorgemedizin, wenn ich das so nennen darf, der selbst eine Investition in der Größenordnung von rund 150 Millionen Schilling in dieses Projekt zu investieren beabsichtigt, eine Kooperation zustande zu bringen, die mehrere Vorteile hat, die ich ganz kurz nochmals aufzeigen möchte: Erstens ist es sicherlich von Vorteil, wenn zwei Anstalten unter einem Dach die Gemeinsamkeit der zentralen Versorgung von Küche über die Reinigung bis hin zu Heizung und allen anderen Bereichen ausnützt und damit die Kostenintensität dieser Einheiten wesentlich verringert, weil sie auf mehrere aufgeteilt werden. Zweitens und auch das ist sehr wichtig, meine Damen und Herren, geht es auch darum, mit diesem Gesundheitspark im Ausseer Land auch eine Schiene zu verbinden, die es uns ermöglicht, weitere Synergien zu nützen, indem man in diesen Gesamtkomplex mit einem zentralen Beherbergungsteil auch weitere Institutionen mit einbindet, die sich zum Beispiel auf den Kurbereich beziehen können, die sich darauf beziehen können, im geriatrischen Bereich tätig zu sein und jede andere private Initiative, zum Beispiel Schönheitsoperationen von Fachärzten, die besondere Operationstechniken anwenden, kann unter diesem gemeinsamen Dach durchaus einen Platz finden. Daher ist es von essentieller Wichtigkeit, diese Dinge mit Entschiedenheit voranzutreiben. Nun war dieses Projekt, und das ist erfreulich, dass man das hier sagen kann, nie ein Streitball der politischen Fraktionen, sondern es war immer eine Einigkeit da, sowohl was die Initiativen der Gemeinde selbst und den um-

liegenden Gemeinden des steirischen Salzkammergutes betrifft, dieses Projekt gemeinsam zu tragen. Dasselbe kann man auch mit Fug und Recht für den Landtag behaupten, der von Anfang an gemeinsam diese Initiative verfolgt und alle Wege aufbereitet hat, die notwendig waren, um schlussendlich eine Realisierung dieses Projektes herbeizuführen. Das war auf der einen Seite die Gemeinde durch die Beschaffung des Grundes, die Bereitstellung der notwendigen Flächen, die sowohl verkehrstechnisch aufgeschlossen als auch von der Lage her durchaus in der Lage sind alle betroffenen Komponenten abzudecken und das war auf der anderen Seite die Bereitschaft der KAGES und somit des Landes Steiermark, das Spital, sofern es zu dieser Kooperation kommt, von dem bestehenden Ort entlang der Grundlaser Straße in diesen Komplex hinauf zu verlegen. Und schlussendlich waren es auch die Nachbargemeinden, die durchaus bereit waren, sich nicht nur ideell sondern auch finanziell an dem Projekt zu beteiligen. Wo es gehapert hat und wo es nach wie vor hapert ist die Frage der Entgeltung der Tagessätze oder der Aufenthaltstage über die Sozialversicherungsverbände. Und hier haben in der Zwischenzeit verschiedenste Initiativen stattgefunden ebenfalls wiederum von den Gemeinden, von der Landesregierung und schlussendlich vor wenigen Tagen, nämlich am 6. Dezember, auch von den vom Unterausschuss beauftragten drei Abgeordneten, Klubobmann Flecker, Abgeordneten Tasch und meine Wenigkeit, zusammen mit Landesrat Dörflinger, dem ich übrigens auch hier an dieser Stelle sehr danken möchte dafür, dass er sich von Anfang an mit Elan und mit Schwung in diese Aktion miteingebracht hat und wir haben versucht, ich sage zum wiederholten Male mit den Vertretern der Sozialversicherungsverbände einen Modus zu finden, der es uns ermöglicht, diese Tagsätze für diesen außerhalb der normalen Versicherungspflicht bestehenden Bereich hier im Gesundheitspark Aussee abzusichern. Schlussendlich haben wir uns der Lösung des Problems sehr wesentlich genähert und es ist zu hoffen, und ich sage das eigentlich stolz und erfreut, es ist zu hoffen, dass es uns gelingt, diesen letzten Schritt zu gehen, nämlich auch für die außerhalb des medizinisch versorgten Bereiches liegenden Leistungen die Sozialversicherung miteinzuschalten. Vor allem unter einem Aspekt – und der ist wichtig in der Diskussion mit den Sozialversicherungen – dass jene selben Leistungen, die dann in diesem Gesundheitspark angeboten werden, da sie ja in Österreich bis dato nicht angeboten werden können, selbstverständlich ins Ausland verschrieben werden und dort von den Versicherungen abgerechnet werden. Das heißt also, es gibt diese Möglichkeit und wir wollen nichts anderes verlangen, als dass es auch hier für das Land Steiermark und im Besonderen für das Ausseer Land diese Möglichkeit geben soll. Eine grundsätzliche Einigung und eine grundsätzliche Bereitschaft der Institutionen besteht bereits. Und an dem Tag bei der Heimfahrt waren wir alle etwas gehobenen Mutes. Leider Gottes hat uns die erste Nachricht, die uns um 20 Uhr im Radio erreicht hat, nämlich der Umstand, dass die Sozialversicherung zum jetzigen Zeitpunkt einen Nachhol- oder Zuschussbedarf des Bundes in einer Größenordnung von 2,5 bis 3 Milliarden Schilling hat, einen argen Dämpfer versetzt. Trotzdem und gerade deshalb sind

alle Beteiligten aufgefordert, weiterhin mit Elan und Entschiedenheit für diese Einrichtungen zu kämpfen, weil nur dann – und das zeigen 18.000 Unterschriften aus der Region, das zeigen Briefe der Regierungsmitglieder an die Sozialversicherung, das zeigen Briefe der Klubobmänner der Fraktionen des steirischen Landtages in Richtung Sozialversicherung, dass alles, was hier in den Entscheidungsprozess mit eingeschlossen ist, eine gleichmäßige gerade Linie gegangen ist und diesen Weg fortsetzen wird. Und wir können nur hoffen und uns wünschen, dass die Zusagen, wenn sie auch noch so vage sind, die zu Beginn oder gegen Ende des heurigen Jahres getroffen werden, nicht über die Feiertage verloren gehen und schlussendlich wir wieder bei null beginnen müssen. Ich bin optimistisch, bin zuversichtlich, dass es uns gelingen wird, vor allem deshalb, weil ich weiß, dass alle, die an dem Projekt beteiligt sind, an einem Strang ziehen und Gott sei Dank auch in die richtige Richtung. (Beifall bei der FPÖ und SPÖ. – 11.47 Uhr.)

Präsident: Als nächster Redner hat sich zu Wort gemeldet der Herr Abgeordnete Tasch. Ich erteile es ihm.

Abg. Tasch (11.47 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Frau Landeshauptmann! Herr Landesrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vor allem freut es mich auch, dass eine Delegation vom Ausseer Land und Umgebung hier und heute im Landtag dabei ist, um die Berichte und die Reden im Landtag zu hören und wirklich darauf wartet, dass Beschlüsse gefasst werden, dass dieses Landeskrankenhaus in Bad Aussee endlich verwirklicht wird. Als ich in der Früh heute in den Landtagsklub kam und die Frau Landeshauptmann erblickte, wunderte es mich, dass sie in Ausseer Tracht erschienen war und ich konnte nur den einen Schluss ziehen, ja die Frau Landeshauptmann ist nicht nur in Ausseer Tracht erschienen, sondern sie ist jene, die immer mit ganzer Kraft für dieses Landeskrankenhaus und für den Gesundheitspark gestanden ist. Und dafür möchte ich dir ganz herzlich danken. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das steirische Salzkammergut ist nicht nur eines der ältesten Tourismusgebiete in der Steiermark, nicht nur ein bekanntes Land, wo sich die Blaublütler und die Prominenz trifft, wo man sich einfach wohl fühlt und daheim fühlt. Aussee – und das ist der Spruch, der sicherlich von Bedeutung ist und auch der Wahrheit entspricht: das Ausseer Land ist ein Königreich und rund herum liegt Österreich, und fehlen tut für dieses Königreich noch dieses Landeskrankenhaus. Und ich hoffe, wie es German Vesko bereits gesagt hat, da alle Parteien voll und ganz hinter dem Neubau vom Landeskrankenhaus Bad Aussee stehen, dass es rasch zur Verwirklichung kommt und auch den Gästen aber auch den Einheimischen, die mir am allerwichtigsten sind, ein Spital präsentiert wird, das dem Standard gemäß dem entspricht, was ein Spital zu entsprechen hat.

Und meine sehr geehrten Damen und Herren, Aussee hat eine tolle Auslastung. Und zwar deshalb, weil wir zwei Primare haben, wie den Primar Dr. Feischl

und den Chirurgen, den Primar Dr. Jellinek, die also wirklich von ihrem Fach viel verstehen und wo man sich einfach sicher fühlt, dass man, wenn man in das Landeskrankenhaus Bad Aussee kommt, auch so behandelt wird, dass man eine große Chance hat, wieder gesund dieses Spital zu verlassen. Und ich darf den beiden Herren mit ihren ganzen Bediensteten und Mitarbeitern ein großes Lob hier in Vertretung der Region aussprechen. Ich glaube, es ist ein Garant, dass auch ein neues Spital eine Auslastung hat und dass Leute sich dort besonders wohl fühlen und gerne nach Aussee kommen, weil sie wissen, dass sie von der Behandlung her bestens betreut werden. Ein herzliches Danke möchte ich denen, die in Aussee vertreten sind, also sagen. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Präsident Vesko hat es bereits verkündet, wir sind am 6. Dezember mit dem Landesrat Dörflinger in Wien beim Hauptverband gewesen. Wir hoffen, dass wir in die Zielgerade kommen und wir werden alles dazu tun, dieses Landeskrankenhaus mit dem Gesundheitspark, psychosomatische Klinik, in kürzester Zeit der Verwirklichung zuzuführen. Und in diesem Sinne möchte ich sagen als regionaler Abgeordneter, aber das weiß ich auch von meinen Kollegen, vom Dr. Flecker und von Dipl.-Ing. Vesko, werden wir alles tun, um diesen Bau und die Verwirklichung in die Zielgerade zu bringen. Und ich freue mich ganz besonders, dass ein Entschließungsantrag vorliegt, den alle drei im Landtag vertretenen Parteien unterschrieben haben und dadurch die Verwirklichung dieses Projektes wesentlich näher steht. Ich möchte diesen Entschließungsantrag jetzt einbringen:

Entschließungsantrag der Abgeordneten Tasch, Dr. Flecker, Bacher, Dipl.-Ing. Vesko zum Tagesordnungspunkt 2, Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 1169/1, betreffend Gesundheitspark Ausseer Land.

Im Unterausschuss, betreffend Gesundheitspark Ausseer Land, wurden zahlreiche Aktivitäten entfaltet, um dieses beispielhafte Modellprojekt für ein Versorgungsangebot in der Behandlung psychosomatischer Erkrankungen in einem Zentrum für ganzheitliche Medizin in Bad Aussee zu verwirklichen.

Es sollten weiterhin mit Nachdruck die Verhandlungen mit dem Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger wegen der Mitfinanzierung der Tagsätze und mit der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft mbH. wegen Synergieeffekte geführt werden.

Es wird der Antrag gestellt: Der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, weiterhin mit Nachdruck die Verhandlungen für den Gesundheitspark Ausseer Land erstens mit dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger über die Mitfinanzierung der Tagsätze sowie zweitens mit der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft mbH. zur Prüfung möglicher Synergieeffekte zu führen und dem Landtag bis Ende April 2000 über die weiteren Fortschritte zu berichten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in Aussee geht ein Spruch um: „Würde der Erzherzog Johann auferstehen und am Marktplatz eine Rede halten, würde er sich bedanken, dass alles beim Alten geblieben ist.“ Dem wollen wir Lügen strafen und sagen, das Spital wird in neuem Glanz erstrahlen, und zwar so schnell wie möglich. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 11.53 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Flecker. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Flecker (11.53 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es gibt dem, was Herr Präsident Vesko und dem, was jetzt Kurtl Tasch gesagt haben, nicht mehr allzu viel hinzuzufügen. Es ist vor allem die Aufzählung der Vorgänge, wie sie Herr Präsident Vesko gemacht hat, korrekt und lückenlos. Wir werden in dieser Frage untereinander zu keinem Vaterschaftsstreit kommen. Wir stehen alle dahinter und hoffen, dass dieses Projekt Realität wird. Wenn es irgendeine Vaterschaft gibt, dann ist es die Standortgarantie, die für die steirischen Spitäler abgegeben wurde, schon in der vorigen Legislaturperiode durch Landesrat Strenitz seinerzeit und jetzt durch Landesrat Dörflinger. Damals zu einem Zeitpunkt, als die Frau Abgeordnete Grabensberger von der ÖVP noch durch die Lande gepilgert ist und gepredigt hat, man möge doch die kleineren Spitäler zusperren. Gott sei Dank gehört diese Philosophie der Vergangenheit an. Natürlich ist es so, dass die Standortgarantie für Bad Aussee per se impliziert, dass dieses Krankenhaus neu zu bauen ist, weil wir alle wissen, in welchem beengten Rahmen dieses Krankenhaus steht und dass es auf die Dauer in dieser Bausubstanz, in dieser Kleinheit nicht mehr zu betreiben ist. Die andere Seite ist natürlich, dass man eine Konformität mit dem Österreichischen Krankenanstaltenplan zu suchen hat und da ist man auf eben diese nahezu idealtypische Kooperation mit einem privaten Investor gekommen. Diese Kooperationsidee läuft bereits seit der vorigen Periode und es ist eben so und da soll man sich kein X für ein U vormachen, dass so ein privater Investor halt gewisse Sicherheiten für sich verlangt – das ist die eine Seite. Die andere Seite ist die öffentliche Hand, seien es die Gebietskörperschaften oder sei es der Hauptverband, die selbstverständlich in der Verwaltung der Steuergelder auch die nötige Balance zwischen Privateinsatz, zwischen Privatrisko und andererseits öffentlicher Absicherung zu verantworten haben werden. Ich glaube, von dem Moment weg, wo wir diese Balance gefunden haben und wir sind hier am richtigen Weg, werden wir diese Realisierung finden, sei es nun, dass das Land etwas mehr dazu zählt oder sei es nun, dass man im Investbereich des privaten Investors Seitens des Landes noch etwas macht. Ich glaube, in der Verantwortung um Steuergelder und in der Verantwortung um ein gutes Projekt, das nicht da und dort abgeschnipst wird und dann so eine halbe Pro-Forma-Geschichte ist, ist man gut beraten, wenn man die Sache ausreifen lässt und sich nicht, wie das manchmal so der Eindruck ist, von angehenden Gemeinderatswahlterminen plötzlich

zur Aktivität treiben lässt. Ich glaube, dass wir mit der Erwartung, dass man sich von irgendwem Denkmäler für eine Legislaturperiode setzen lässt, nicht gut bedient sind. Ich glaube, dass es beim gesamten Fortgang oft eine Verkrampfung gibt. Wir haben es Gott sei Dank jetzt wieder auf jenen Weg gebracht, der der Sache am dienlichsten ist. Lassen Sie mich schon in dem Zusammenhang doch etwas sagen: Es war geradezu niedlich, wie Kurt Tasch heute über seine Gefühle erzählt hat, als er die Frau Landeshauptmann in seinem Klub erscheinen gesehen hat. So ähnlich niedlich war meine Empfindung, als ich mir ein Videoband vorspielen habe lassen, als die Frau Landeshauptmann vor ein paar Wochen im lokalen Fernsehen und auch in der lokalen Presse gesagt hat, das Krankenhaus in Bad Aussee ist gebaut und die Verhandlungen mit dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger sind beendet. Das ist ein Zitat, die Verhandlungen sind abgeschlossen. (Abg. Tasch: „Ich verstehe überhaupt nicht, dass du wieder einmal die Unwahrheit sagst!“) Was sie allerdings nicht gehindert hat, Kurt, bitte höre zu, denn dann erfährst du, wie es ist. Ich weiß schon, Kurt, wenn du in deinen niedlichen Gefühlen etwas gestört wirst, dann wirst du nervös. Was sie allerdings nicht gehindert hat, zwei Wochen später einen Regierungsbeschluss zu fassen, dass man die Verhandlungen mit dem Hauptverband vorantreiben soll. Auf dem Weg sind wir jetzt, daher glaube ich sollten wir uns wirklich nicht gegenseitig in den Sack lügen. Wir sollten bei der Wahrheit bleiben und sollten sagen, da ist noch einiges an Verhandlungsaufgabe vor uns, da liegt es an uns, ein gutes Projekt zustande zu bringen. Wir sind überzeugt, mit unserem Wollen auch das Ziel zu erreichen. Genau diese Entschliebung, die Kurt Tasch heute vorgetragen hat, dass die Verhandlungen jetzt intensiviert werden und dass wir bis Ende April zu einem Ergebnis kommen wollen, ist der Weg, der die entsprechenden Entkoppelungen von Verkrampfungen mit Wahlterminen und dergleichen bringt, uns nicht erpressbar macht und für Bad Aussee, für das gesamte Ausseer Land nämlich das bringen soll, was es verdient unserer Meinung nach und was es notwendig hat, nämlich einen Gesundheitspark, der in dieser Kooperation einzigartig für Österreich, für die Menschen im Ausseer Land und für die gesamte Steiermark beispielgebend und in Ordnung ist. Ich danke fürs Zuhören! (Beifall bei der SPÖ. – 12.00 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Zu einer tatsächlichen Beirichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Tasch gemeldet.

Abg. Tasch (12.00 Uhr): Ich möchte eines klar stellen: Die Frau Landeshauptmann ist sicher nicht, und ich war bei diesem Gespräch dabei, in das Krankenhaus hineingegangen und hat gesagt, das Krankenhaus ist gebaut. Dies könnte man keinem zumuten, wenn es ein altes Krankenhaus noch gibt und kein neues steht, dass man sagt, das Krankenhaus ist gebaut. Noch etwas möchte ich klarstellen: Ich bin zwar kein Hofrat und kein Doktor, aber niedlich bin ich deshalb noch lange nicht. (Beifall bei der ÖVP. – 12.01 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Jetzt ist der Herr Abgeordnete Bacher am Wort.

Abg. Bacher (12.01 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der Kollege Flecker hat von der Wahrheit zu diesem Thema gesprochen. Kommen wir zur Wahrheit, Kollege Flecker. Tatsache ist, dass die ÖVP mit ihrem Antrag im April dieses Jahres Bewegung in das Thema „LKH-Neubau Bad Aussee“ gebracht hat. Tatsache ist, dass seit 15 Jahren über dieses Thema verhandelt wurde – seit 15 Jahren. Es geht dabei nicht um irgend welche Gemeinderatswahltermine. Gerüchte behaupten allerdings, dass alles daran gesetzt wird, dass man möglicherweise vor einem Wahltermin im März nächsten Jahres nicht sehr viel unternehmen will für diesen Neubau – Gerüchte sage ich nochmals. Ich hoffe, Kollege Dörflinger, dass das nicht stimmt. Faktum ist weiters, dass wir in diesen 15 Jahren das Krankenhaus Weiz mit 235 Millionen Schilling neu gebaut haben, dass wir Kapfenberg mit 75 Millionen Schilling gebaut haben – alles aus Landesmitteln – und dass das LKH Bad Aussee das einzige Krankenhaus ist, was noch nicht im Neubau beziehungsweise in der Sanierung umgesetzt wurde – das einzige Krankenhaus in diesem Land. Faktum ist weiterhin, dass es ein Konzept gibt, Private mit dem öffentlichen Gesundheitsdienst, Dr. Rotter und mit der KAGES und dass es jetzt erst durch unseren Antrag Verhandlungen mit dem Hauptverband, Verhandlungen mit der Sozialversicherung gibt. Erst jetzt! Und bei dem Fernsehinterview, welches die Frau Landeshauptmann in Bad Aussee gegeben hat, hat sie nur eines gesagt. Es gibt jetzt erst einen Regierungsbeschluss für den Neubau, einen Grundsatzbeschluss „Bad Aussee neu“ zu bauen. Und es gibt jetzt auch Verhandlungen mit dem Hauptverband. Warum man diese Verhandlungen vorher nicht geführt hat, ich weiß es nicht. Vielleicht gibt es eine Antwort.

Nächster Punkt: Wenn man sich die Situation im Krankenhaus Bad Aussee anschaut und es werden jährlich über 3000 Patienten stationär und über 5000 Patienten ambulant behandelt und noch dazu die Lage zwischen Traun und Grundlseestraße, dann ist es höchst an der Zeit, dass man dieses Projekt endlich einmal umsetzt. Es gibt eine Reihe von Studien, die KAGES und die Gemeinden haben sich daran beteiligt, die Region beteiligt sich daran, aber es ist nur so schwierig, Gespräche zu finden, Termine zu finden mit dem Hauptverband, mit den Betroffenen, um dieses Projekt zu realisieren. Ich bin sehr froh, dass es heute eine einheitliche Meinung zu diesem Thema gibt. Das war vor Monaten nicht so. Ich bin sehr dankbar, dass vor allem auch der Kurt Tasch als regionaler Abgeordneter und vor allem auch die Frau Landeshauptmann persönlich sich voll hinter diese Sache gestellt haben. Ich finde es eigentlich interessant, dass der Kollege Flecker herausgeht und sagt, na ja, die ÖVP ist die, die alles verspricht und nichts umsetzt. Es ist im Ressort von der SPÖ, das Krankenhaus Bad Aussee umzusetzen. Und es ist seit 15 Jahren in Diskussion. Seit 15 Jahren! Und daher fordern wir, dass dieses Projekt endlich auch im Sinne der Betroffenen umgesetzt wird. Heute ist so ein

Tag, wo ich glaube, wir können dieses Projekt umsetzen. In diesem Sinne danke! (Beifall bei der ÖVP. – 12.05 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Als nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Brünner gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Brünner (12.05 Uhr): Herr Kollege Tasch!

Es ist sehr schön, wenn der Erzherzog Johann vom Himmel herunterschaut und sagt, in Aussee ist noch alles so, wie es war. Ich hoffe nur, dass er im Hinblick auf die Qualität der Krankenhäuser feststellen muss, dass sie heute viel besser ist als zu seinen Lebzeiten.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um diese Qualität der Krankenanstalten geht es mir und geht es in einem Antrag von uns. Ich habe vollstes Verständnis dahin gehend, dass alle Regionen der Steiermark sich eine Krankenanstalt, ein Krankenhaus wünschen. Auf der anderen Seite muss die Qualität der Leistungserbringung in einem solchen regionalen Krankenhaus sicher gestellt sein. Und die Qualität der Leistungserbringung hängt auch mit der Größe eines Krankenhauses zusammen, auch mit einer kritischen Größe dahin gehend zusammen. Es muss eben eine bestimmte Operation in einem Krankenhaus mit einer bestimmten Häufigkeit gemacht werden und gemacht worden sein, damit die Qualität auf diesem Gebiet gesichert ist. Wir reden sehr viel von Patientinnen- und Patientenrechten und manches Mal habe ich den Eindruck, es geht in dem Zusammenhang darum, dass sie sich unter drei Menüs im Krankenhaus eines aussuchen können und sich beschweren können, wenn das Essen nicht warm genug ist. Das ist alles sehr okay, aber wir möchten auch PatientInnenrechte dahin gehend, dass ihnen gesagt wird im Voraus, wie das Leistungsspektrum in einem Krankenhaus aussieht, wie die Ausstattung in einem Krankenhaus aussieht. Wie die Häufigkeit der Operationen stattfindet, welche Komplikationen es im Zusammenhang mit Operationen gegeben hat. Wir wollen, dass das Patientinnen und Patienten gesagt wird. Nicht als Saat des Mißtrauens zwischen der Ärzteschaft und dem Pflegepersonal auf der einen Seite und dem Kunden auf der anderen Seite. Aber dennoch um die Selbstständigkeit und die Mündigkeit der Patientinnen und Patienten durch solche Rechte zu stärken. Wir haben daher heute auch im Landtag einen Antrag betreffend eine Charta dieser Patientinnen- und Patientenrechte, eingebracht und aufgelistet ein paar Rechte, die wir uns in diesem Zusammenhang wünschen und ich gehe davon aus und hoffe dass wir über diesen Antrag im Landtag noch beraten können.

Wenn ich verlange, dass eine Qualitätsmessung und Qualitätssicherung durchgeführt wird, dann betreten wir damit kein Neuland. Das neue Wiener Krankenanstaltengesetz sieht nunmehr eine Verpflichtung für das Spital vor. Und zwar klarzustellen, ob es für eine beabsichtigte Behandlung überhaupt geeignet ist und vor allem auch, ob es diese Behandlung beherrscht. Oder ein anderes Beispiel aus Kärnten. In Kärnten etwa werden die Krankenhäuser danach verglichen, wo nach Blinddarmoperationen die wenigsten Infektionen auftreten und wie zufrieden die Patientinnen und Patienten mit der Behandlung und Aufklärung

sind. Das sind wichtige Fakten im Zusammenhang mit der Sicherung der Qualität der Leistungserbringung in einem Krankenhaus. Weil uns diese Qualität der Leistungserbringung auch wichtig ist, nicht nur dass wir Krankenanstalten in allen Regionen haben, weil uns diese Qualität der Leistungserbringung wichtig ist im Landeskrankenhaus Bad Aussee und in allen übrigen steirischen Krankenanstalten, möchte ich gemeinsam mit Frau Kollegin Keshmiri, dem Herrn Dr. Tremmel, Herrn Kollegen Bacher und Frau Mag. Zitz einen Entschließungsantrag betreffend Qualitätssicherung im Landeskrankenhaus Bad Aussee und in allen übrigen steirischen Krankenanstalten einbringen.

Der Antrag lautet: Der Landtag wolle beschließen:

Die Landesregierung wird aufgefordert, erstens dem Landtag einen Novellierungsentwurf zum Steiermärkischen Krankenanstaltengesetz vorzulegen mit dem der Paragraf 5b des Krankenanstaltengesetzes des Bundes, der von der Qualitätssicherung handelt, auch in der Steiermark legislativ umgesetzt wird und zweitens noch vor dem Sommer des nächsten Jahres dem Landtag einen Qualitätssicherungsbericht vorzulegen, in dem jedenfalls das in der Steiermark projektierte System der Sicherung und Messung der Strukturqualität, der Prozessqualität, der Ergebnisqualität im Landeskrankenhaus Bad Aussee und in den übrigen steirischen Krankenanstalten samt den jeweiligen Prüfkriterien einschließlich der bis zur Erstellung dieses Berichtes vorliegenden Ergebnisse der Qualitätsmessung enthalten ist.

Ich freue mich darüber, dass das ein Vierparteiantrag geworden ist und – wenn ich es richtig sehe – wird die SPÖ auch zustimmen, so dass wir diesen Antrag einstimmig verabschieden können im Dienste der Patientinnen und Patienten dieses Landes, ganz gleich ob sie sich in der Ausseer Gegend oder in den übrigen Landschaften der Steiermark befinden. (12.11 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Das Wort hat der Herr Landesrat.

Landesrat Dörflinger (12.11 Uhr): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Vielleicht eine kurze Vorbemerkung, weil Kollege Bacher mich darauf gebracht hat und weil es mir ein bisschen so vorkommt wie die Umkehrung eines Vaterschaftsprozesses. Vaterschaftsprozesse werden in der Regel dann geführt, wenn das Kind da ist, der Vater aber unklar ist. Man geht dann her, kann über eine Genmessung feststellen, wer der Vater ist. Im Moment müssen wir feststellen, es ist der erste Vaterschaftsprozess für ein Baby, das noch nicht da ist, wo sich aber gleich fünf oder sechs Väter anmelden, um zu sagen, ich bin der Vater, nur das Kind ist noch nicht da. Es ist vielleicht eine neuartige Form der Vaterschaftsgeschichten, wie wir sie abhandeln und, lieber Hans, wirklich nicht zynisch und nicht böse: Du hast jetzt festgestellt, dass die Zuständigkeit für das Krankenhaus eindeutig bei der SPÖ, bei mir im Ressort ist. Ich werde dich daran erinnern, wenn wir oben den Spatenstich machen und wenn wir das machen, werden wir sehen, wie sehr die Zuständigkeit dann sofort gewandert ist und alle anderen dafür verantwortlich sein werden, nur nicht das eigene Ressort. Ich

sage aber wirklich dazu, Hans, ich nehme das sozusagen als politisches Kleingeldwechseln hin, ohne darüber böse zu sein. Im Grunde sind wir uns alle fünf einig. Das Schwierige wird aber sein, wie wir den Leuten hinten auf den Bänken, die hier sind und von uns eine Entscheidung erwarten, erklären, warum wir alle fünf dafür sind, warum wir aber ihnen trotzdem nicht sagen können, es wird morgen begonnen zu bauen. Das können wir bei allen Reden – hin und her – den Leuten ganz einfach nicht versprechen. Wir können ihnen sagen, okay, wir im Land sind uns einer Meinung, wir im Land haben alle Vorarbeiten und alle notwendigen Arbeiten geleistet, bloß allein wir im Land können es nicht entscheiden. Ob wir heute eine Ausseer Tracht anhaben oder keine Ausseer Tracht anhaben ist relativ wurscht, denn am Faktum ändert sich dadurch überhaupt nichts – erster Punkt, den ich festhalte. Wir rennen, und ich erspare Ihnen und euch die Chronologie vorzulesen, seit drei Jahren um die Verwirklichung dieses Projektes, nämlich dieses konkreten Projektes einer Symbiose zwischen einem öffentlichen Krankenhaus und einem privaten Investor, die ich für richtig halte, die ich für zukunftsweisend halte und die man nicht nur in Bad Aussee anstreben soll, wo wir auch in anderen Bereichen schauen werden müssen, dass man hier etwas zusammenbringt. Wir haben am 12. Februar 1997 angefangen mit einer Präsentation beim Generaldirektorstellvertreter Probst – es waren Bürgermeister und regionale Vertreter mit. So geht die Liste weiter: 2. Mai 1997, 20. Mai 1997 – ich könnte es fortführen bis jetzt. Ich will damit nur belegen, dass wir uns im Land grundsätzlich einig sind, dass wir im Land dieses Projekt auch unterstützen und voll mittragen, dass die Entscheidungen, die jetzt notwendig sind, aber nicht vom Land zu treffen sind, sondern woanders zu treffen sind. Das konnten wir beim Besuch in der vorigen Woche feststellen, an dem – ich nenne die Personen ohne Titel – Flecker, Vesko und Tasch teilgenommen haben, wo wir schon gesehen haben, wo die Schwierigkeit wirklich steckt. Es geht dort nämlich darum, nicht die Investitionen abzusichern, es geht dort nicht darum, dass wir sagen, das Projekt ist gut und wir wollen es auch, weil es gesundheitspolitisch richtig ist, sondern es geht darum, wie die dort zu behandelnden Patienten in Zukunft finanziert werden. Nachdem wir ein leistungsorientiertes Finanzierungsmodell in Österreich haben, gibt es eine leistungsorientierte Abrechnung – aber gerade für diese Indikationen leider nicht, weil man nicht sagen kann wie bei einem Blinddarm, okay, schneiden, ein bisschen liegen lassen, dann heimgehen, sechs, sieben Tage kostet x Schilling, sondern ich kann bei einer psychosomatischen Erkrankung, die sich so auswirkt, dass er auf Grund eines Druckes am Arbeitsplatz et cetera plötzlich irrsinnige Kreuzschmerzen bekommt, nicht sagen, drei Stunden Psychotherapie, zwei Massagen, danke, auf Wiedersehen, du bist geheilt, sondern das sind Krankheitsbilder, von denen man nicht von heute auf morgen sagen kann, okay, soundso viele Stunden brauchen wir, dann bist du geheilt entlassen. Jetzt kommt die Schwierigkeit dazu, dass wir allesamt ein Finanzierungssystem über uns gestülpt bekommen haben, bei dem alles, was vor 1995 war, in Wirklichkeit als nicht existent erachtet wird. Das Match läuft jetzt zwischen jenen Krankenhäusern, die existieren, die da

sind, und jenen Einrichtungen, die wir neu zu schaffen haben. Und weil wir in der Finanzierung schon wie in der Küche arbeiten und wir in der Krankenhausfinanzierung schon den Deckel erfunden haben, haben wir auch zu diesem Deckel einen Topf dazugebracht, nämlich den elften Topf. Wir müssen jetzt schauen, in diesen elften Topf hineinzukommen, sprich zusätzliche Mittel für die Betreuung der Patienten in der Klinik Rother dann oben in Bad Aussee zu bekommen – erste große Hürde. Wir haben bei dem letzten Gespräch mit Präsident Sallmutter und mit Generaldirektorstellvertreter Probst in Wien grundsätzlich ein sehr positives Gespräch geführt. Jeder, der das aber gesehen hat und der dabei war, wird nicht sagen können, Burschen, die Geschichte ist gelaufen, das ist erledigt und kommt so. Selbst wenn wir die Zustimmung des Hauptverbandes bekommen, wovon ich ausgehe und was ich hoffe, müssen wir zum nächsten Problem steigen, dass wir mit den Mitteln, die der Hauptverband auf Grund der rechtlichen Vorgaben zur Verfügung stellen kann, nämlich etwas mehr als 1300 Schilling am Tag, nicht auskommen werden. Das heißt, selbst wenn der Hauptverband sagt, okay, elfter Topf, wir machen das, reicht das nicht aus, wenn ich jene Kalkulationen hernehme, die die Betreibergesellschaft uns oben vorgelegt hat. Es gibt dabei noch immer eine Differenz von rund 1000 Schilling pro Tag. Diese rund 1000 Schilling pro Tag müssten dann auch irgendwie finanziert werden. Wir haben uns dann im Unterausschuss darüber unterhalten, was passiert mit jenen Patienten, und das würde dann eine Klinik sein, in der nicht nur Steirer behandelt werden, sondern wo auch Patienten und zwar sehr viele Patienten, die aus anderen Bundesländern kommen. Wir haben dann im Unterausschuss gesagt, okay, schreiben wir den anderen Bundesländern, ob sie bereit wären, hier mitzufinanzieren. Ich stelle Ihnen gerne die Antwortschreiben zur Verfügung. Ich sage jetzt dazu, ob rot, ob schwarz, ob ein bisschen freundlicher formuliert, ob ein bisschen weniger freundlich formuliert, unter dem Strich kommt eines heraus, dass alle Bundesländer, die geantwortet haben, auf gut steirisch gesagt haben putzt euch. Wir denken nicht im Traum daran, auch nur einen Schilling mitzufinanzieren. Wie schon gesagt, der eine hat es freundlicher formuliert, der andere hat es weniger freundlich formuliert. Wir müssen diese zwei Hürden übersteigen, dass der Hauptverband die Finanzierung übernimmt und dass wir dann noch die Differenz in irgendeiner Form abgelten, die notwendig ist. Eine für mich auch sehr grundsätzliche Feststellung: Ich bin sehr für die Kooperation öffentliches Krankenhaus mit einem privaten Investor. Allerdings müssen wir auch davon ausgehen, dass dieser private Investor das dort nicht aus purer Nächstenliebe macht oder dass er meint, er will Geld investieren, sondern dieser private Investor hat natürlich ein Interesse daran, dort Geld zu verdienen. No na, sonst würde er das Geld ja nicht einsetzen. Ich wehre mich auch nicht dagegen, im Gegenteil, es ist notwendig. Was aber schon gewährleistet sein muss, wenn praktisch 100 Prozent der Leistungsfinanzierung aus öffentlichen Mitteln, aus Steuergeldern, aus Krankenversicherungsbeiträgen kommen, dass wir schon sehr genau anschauen müssen, wie hoch die Gewinnspanne ist, die dieser Investor eingerechnet hat. Es kann natürlich nicht so

sein, dass wir blind alle die Vorgaben übernehmen, die man uns gegeben hat und dann zu sagen, das ist uns eigentlich wurscht, denn bezahlen tut das ohnehin ein Dritter und wir kommen dann schon zu irgendeinem Ergebnis. Ein wesentlicher Punkt für mich wird sein, dass wir, wenn diese Verhandlungen mit dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger im Jänner weitergehen, einmal eine erste Etappe abschließen. Ich habe immer gesagt, so wie das beim Bergsteigen ist, einmal das Basislager erreichen und uns dort dann zum Weiterwandern in die nächsten Bereiche fertig machen. Insgesamt, meine Damen und Herren, und ich bitte Sie, das wirklich ernst zu nehmen, werden wir natürlich in ein riesiges Problem hineinkommen, weil die Krankenversicherungen ja nicht im Geld schwimmen und irgend ein paar böse Generaldirektoren oder Präsidenten des Hauptverbandes irgendwo sitzen und Berge von Geld im Keller eingegraben haben, sondern wir das Problem haben, dass der Hauptverband in Wirklichkeit nur das Geld ausgeben kann, das er einnimmt. Ich bitte Sie bei aller anderen politischen Beurteilung, sich einmal anzuschauen, welche Basis die Krankenversicherungsträger in Österreich haben. Die Basis heißt, Höchstbeitrag für einen unselbständig Erwerbstätigen, egal, ob er 10.000 Schilling oder ob er 200.000 Schilling verdient, egal ob Kinder mitversichert sind, ob die Frau mitversichert ist oder nicht. Das Höchste, was in Österreich ein unselbständig Erwerbstätiger bezahlen kann, sind 1605 Schilling für den Krankenversicherungsbeitrag. Dass das nicht beliebig bis zum Schluss verwertbar ist, sollte man auch berücksichtigen und auch wissen. Ich gehe davon aus, meine Damen und Herren, dass wir die Verhandlungen oben zu einem positiven Ergebnis bringen werden. Ich kann den Optimismus derer, die das etwas anders in der Öffentlichkeit darstellen, dass das alles schon gelaufen ist und dass wir schon so weit sind, nicht teilen, weil ich davon ausgehe, dass Politik heißt das Bohren von dicken Brettern zu betreiben. Einen Punkt möchte ich noch anführen und zwar die Frage der Hüftoperationen: Ich könnte mich jetzt als Referent locker drüberturnen und sagen, es hat ohnehin niemand etwas gesagt, daher brauche ich mich dazu auch nicht äußern, noch dazu wo hinten Vertreter von Bad Aussee da sind und das dort oben nicht besonders gerne gehört wird, meine Damen und Herren. Das, was Prof. Brünner in diesem Antrag mit Qualitätssicherung und so meint, ist genau jene Entscheidung, die wir in Bad Aussee zu treffen gehabt haben. Ich weiß, dass es für das Krankenhaus nicht angenehm ist. Ich weiß, dass es für den Arzt nicht angenehm ist. Ich weiß auch, dass es für die Betroffenen oben nicht angenehm ist. Aber es ist auf Grund der Konzeption der steirischen Spitäler, es ist auf Grund der Qualitätssicherung, die wir machen müssen, ganz einfach nicht möglich, dass wir in jedem Haus jedem Arzt das erlauben zu tun, was er gerne tut. Sondern wir müssen uns da in eine Konzeption hinführen. Ich weiß, dass man in der Politik ganz einfach auch nicht hergehen kann und sagen kann, ich werde mich schon bemühen und wir bringen das irgendwie hin. Wir bringen das oben nur hin – und Frau Landeshauptmann, weil Sie da zitiert sind auch in einem Leserbrief, Sie werden sich bemühen, eine positive Lösung herbeizuführen. Die positive Lösung kann nur heißen, dass wir von der bisherigen Konzeption, von

den bisherigen auch vom Landtag vorgestellten budgetären Rahmenbedingungen weggehen und oben eine Konzeption verwirklichen, bei der wir – und ich hoffe nicht, dass das dann eintritt – irgendwann einmal die Freistadtdiskussion haben werden. Dass wir nämlich genau das, was der Prof. Brünner sehr richtig sagt, nicht zusammenbringen, dass wir eine genügende Operationsfrequenz haben, dass wir nicht sicherstellen können, dass die Techniken und Fertigkeiten, die ein Chirurg braucht, um so etwas zu machen, auf Dauer garantiert werden können und dass wir in letzter Konsequenz, wenn wir dort nachgeben, auch in jedem anderen Krankenhaus nachgeben müssen, weil es überall engagierte Ärzte und gute Ärzte gibt, die meinen, noch mehr Angebot, noch mehr Möglichkeiten können wir den Leuten anbieten. Populärer ist es mit Sicherheit. Ich sage aber dazu, populär ist es nur so lange, solange nichts passiert ist. Und ich möchte die Diskussion in den steirischen Spitälern nicht haben, dass wir jetzt überall nachgeben, überall sagen, okay, das machen wir noch, das machen wir noch und das machen wir noch und dann irgendwann einmal wach werden und dort und da Probleme haben, die dann nicht nur finanzieller Natur sind, sondern auch menschlicher Natur sein können, weil nämlich dann Dinge daneben gehen, von denen wir alle hoffen, dass das nie passiert. Es passiert sowieso in den Spitälern, wir müssen nur schauen, dass es möglich selten passiert und dass wir alle organisatorischen Voraussetzungen schaffen, dass so etwas nicht passiert. In dem Sinne bedanke ich mich für die solidarische und für die gemeinsame Diskussion, die wir geführt haben und hoffe, dass wir in absehbarer Zeit wieder eine Ausseer Delegation im Landtag begrüßen können werden, wo wir ihnen dann nicht nur erzählen können, dass wir alle dafür sind, sondern wo wir ihnen dann auch sagen können, dass es endlich gebaut wird. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 12.25 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Meine Damen und Herren, eine weitere Wortmeldung zu diesen Punkten liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Einl.-Zahl 1169/5, Tagesordnungspunkt 3, zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Nunmehr darf ich Sie bitten, über den Entschließungsantrag von ÖVP, SPÖ und FPÖ, betreffend den Gesundheitspark Ausseer Land, abzustimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Ich darf hier die einstimmige Annahme des Antrages feststellen.

Ferner liegt mir vor ein Entschließungsantrag von vier Parteien, Dr. Brünner, Keshmiri, Bacher, Dr. Tremmel und Mag. Zitz, betreffend Qualitätssicherung im LKH Bad Aussee und darüber hinaus in allen übrigen steirischen Krankenanstalten. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Auch dieser Antrag hat die einstimmige Annahme gefunden.

Der Herr Hofrat macht mich noch aufmerksam, dass wir auch über den Antrag des Herrn Berichterstatters zur Einl.-Zahl 1.169/1, Tagesordnungspunkt 2, abzustimmen haben. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Ich darf auch hier die einstimmige Annahme des Antrages feststellen. Somit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Wir kommen zu Punkt

4. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 1308/1, der Abgeordneten Alfred Prutsch, Günther Prutsch und Wiedner, betreffend Physiotherapeutische Akademie in Bad Radkersburg.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Alfred Prutsch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Alfred Prutsch (12.27 Uhr): Herr Präsident! Geschätzte Frau Landeshauptmann!

Ich berichte über den Antrag der Abgeordneten Alfred Prutsch, Günther Prutsch und Karl Wiedner, betreffend Physiotherapeutische Akademie in Bad Radkersburg.

Entlang des Thermenlandes sind eine Reihe von Freizeit-, Gesundheits-, Kur- und Rehabilitationszentren entstanden beziehungsweise sind noch im Entstehen. Die Vorsorge mit Medizin und die Rehabilitation gewinnen einen immer höheren Stellenwert. Diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen, da der Gesundheits- und Freizeitsektor in den nächsten Jahrzehnten als eine der größten Wachstumsbranchen gelten. In Bad Radkersburg befinden sich das erste private Rehabilitationszentrum für Orthopädie und Neurologie sowie die erste Tagesrehabilitation in Österreich. Ähnliche Gesundheitszentren bestehen beziehungsweise entstehen in Bad Gleichenberg, Loipersdorf, Bad Waltersdorf und Blumau. Diese Einrichtungen erfordern einen erhöhten Bedarf an Fachkräften im physiotherapeutischen Dienst. Allein im Thermenland besteht ein jährlicher Bedarf von zirka 20 Physiotherapeuten.

Der regionale Planungsbeirat Bad Radkersburg hat daher den Vorschlag eingebracht, eine Physiotherapeutische Akademie in Bad Radkersburg einzurichten. Diese Akademie in Bad Radkersburg würde nicht nur den Bedarf für Physiotherapeuten aus dieser Region abdecken, sondern auch vielen Jugendlichen aus diesem südoststeirischen Raum qualifizierte Ausbildungs- und Arbeitsplatzmöglichkeiten bieten.

Eine Physiotherapeutische Akademie in Bad Radkersburg könnte durch eine Drittelfinanzierung gesichert werden. Ein Drittel der Kosten könnte durch Schulbeiträge, ein Drittel durch Sponsoren, ein Drittel durch öffentliche Mittel aufgebracht werden. Die Räumlichkeiten in der Landesberufsschule beziehungsweise im Internat der Wirtschaftskammer sind vorhanden. Die praktische Ausbildung sollte im LKH Bad Radkersburg, in der Rehab-Klinik Maria Theresia, im Landesaltenpflegeheim, in den Kurzentren Bad Radkersburg, Bad Gleichenberg, Loipersdorf, Blumau, Bad Waltersdorf sowie in den verschiedenen Krankenhäusern erfolgen. Die Ausbildung

im physiotherapeutischen Dienst dauert drei Jahre und wird auf Grundlage der MTD-Ausbildungsverordnung durchgeführt.

Es wird daher der Antrag gestellt: Der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit dem zu diesem Zweck bereits gegründeten Verein alle Maßnahmen zu treffen, um die Einrichtung einer Physiotherapeutischen Akademie in Bad Radkersburg, die den erhöhten Bedarf an qualifizierten Fachkräften im physiotherapeutischen Dienst in der Thermenregion abdecken kann, zu ermöglichen und eine Mitfinanzierung sicherzustellen.

Ich ersuche um Beschlussfassung dieses Antrages. (12.30 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Der erste Redner ist ebenfalls der Herr Kollege Alfred Prutsch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Alfred Prutsch (12.30 Uhr): Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren!

Ich habe diesen gemeinsamen Antrag in den wichtigsten Punkten berichtet und ich möchte in meiner Wortmeldung kurz ins Detail eingehen. Wir haben das Leitbild unseres Bezirkes im Herbst 1996 im Planungsbeirat beschlossen. Und hier ist als Projektidee die Errichtung einer Physiotherapeutischen Akademie im Arbeitskreis Beschäftigung, Bildung und Qualifizierung geboren und erarbeitet und im regionalen Leitbild unseres Bezirkes festgeschrieben worden. Die Praxis zeigt, dass wir viel zuwenig Physiotherapeuten für unsere Gesundheits-, Kur- und Rehab-Einrichtungen in der Thermenregion aber auch darüber hinaus derzeit haben. Es hat durchwegs positive Reaktionen der einzelnen Kur- und Rehab-Einrichtungen gegeben. Größtenteils waren ohnehin die Verantwortlichen dieser Einrichtungen im Thermenland bei den Vorgesprächen mit eingebunden. Ich möchte nur kurz einige Stellungnahmen und Reaktionen dieser Einrichtungen bringen. Die Fachvertretung der Heilbäder und Kurkrankenanstalten und Mineralquellenbetriebe der Wirtschaftskammer meint, in dieser geplanten Akademie besteht die Möglichkeit, dass die Ambulatorien als Mitgliedsbetriebe unserer Fachvertretung zukünftig vornehmlich inländische Fachkräfte als Physiotherapeuten beschäftigen können. Die Nachfrage ist enorm groß. Wir sind nicht in der Lage, diesen Bedarf aus inländischen Fachkräften zu decken. Es wird eine solche Einrichtung sehr begrüßt. Die Parktherme Bad Radkersburg schreibt: Im Kurzentrum der Parktherme verzeichnen wir in der Aktivtherapie in der Abteilung Tagesrehabilitation immer höhere Zuwachsraten. Leider gelingt es uns nicht, den Bedarf an Physiotherapeuten im Inland zu decken. Wir sind gezwungen, ausländische Physiotherapeuten aus den Niederlanden, aus Kroatien und aus Slowenien bei uns zu beschäftigen. Wir unterstützen und forcieren daher die Einrichtung einer physiotherapeutischen Akademie in Bad Radkersburg. Die Gleichenberger Johannisbrunnen AG. schreibt: Seit Jahren suchen wir mit großem Aufwand, jedoch ohne Erfolg, Physiotherapeuten für unsere Einrichtung. Dabei bieten wir höhere Anfangsgehälter als es das KAGES-Schema

vorsieht. In Graz werden zuwenig Physiotherapeuten ausgebildet. Es hat Interventionen beim Leiter der Schule, aber auch beim AMS und dem ÖGB gegeben. Diese blieben aber ohne Erfolg. Die Initiative zur Errichtung eines Studienlehrganges für eine Physiotherapeutische Schule in Bad Radkersburg wäre für uns ein großes Anliegen. Die Therme Loipersdorf schreibt: Das Vorhaben, eine physiotherapeutische Akademie zu errichten, ist aus vielen Gründen zu befürworten auf Grund eines Mangels an ausgebildeten Physiotherapeuten, steigender Nachfrage an gezielter individuellen Heilgymnastik, Steigerung der Akzeptanz für hochwertige Behandlungsmethoden auch von Versicherungen. Die Heiltherme Bad Waltersdorf schreibt auch in gleicher Weise: Ihre Initiative zur Errichtung einer physiotherapeutischen Akademie in Bad Radkersburg begrüßen wir sehr. Diese Meldungen haben uns natürlich auch bestärkt, so dass wir eigentlich meinen, dass wir auf dem richtigen Weg sind und dass die Errichtung einer solchen Akademie unbedingt notwendig ist. Für uns als Initiatoren ist natürlich sehr positiv und erfreulich, dass unsere Frau Landeshauptmann die Unterstützung zugesagt hat. Ebenso erfreulich ist es, dass die Reaktion unseres Gesundheitslandesrates Günter Dörflinger auch sofort da war, welcher dieses Vorhaben unterstützt, weil der Bedarf an Physiotherapeuten auch aus seiner Sicht gegeben ist. Ich darf wirklich beiden herzlich danken für diese Zusage. Es gibt bereits einen Schriftverkehr mit der Gesundheitsabteilung, der Rechtsabteilung 12 des Landes, bezüglich der gesetzlichen Regelungen nach dem gehobenen medizinisch-technischen Dienstegesetz, welches auch die Bewilligung zur Führung dieser Akademie beinhaltet. In Wels gibt es seit acht Jahren eine privat geführte Akademie für Physiotherapeuten. Der ärztliche Leiter unserer Rehab-Klinik in Bad Radkersburg, Primarius Grieshofer, hat sich dort vor Ort diese Schule angeschaut und sich auch erkundigt, wie die Schule geführt wird. Das Grundgerüst unseres Projektes leitet sich von dort ab. Die Finanzierung bei uns ist geplant über Schulgeld, öffentliche Mittel und Sponsorengelder, wie das in Wels der Fall ist. Die Finanzierungsfrage wird sicherlich genau zu diskutieren und mit dem Land abzuklären sein. Es gibt natürlich einen Finanzplan, allerdings wäre es sicherlich verfrüht, diesen im Detail hier und heute auch zu erläutern. Derzeit ist das Proponentenkomitee mit den notwendigen Vorhaben für die Errichtung dieser Akademie in Bad Radkersburg beschäftigt. Der nächste Schritt wird die Vereins- oder Gesellschaftsgründung als notwendige Rechtsbeziehungsweise Betreiberform sein. Zum Schluss ersuche ich die Mitglieder der Landesregierung sowie die Damen und Herren Abgeordneten, dieses für das Gesundheitswesen so wichtige Projekt zu unterstützen, damit vermehrt jungen engagierten Menschen in Zukunft ihr Berufswunsch erfüllt werden kann. Ich bin überzeugt davon, dass sie nach dieser Ausbildung ihren Arbeitsplatz als Fachkraft in der Physiotherapie in der Thermenregion haben werden. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP. – 12.38 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Günther Prutsch. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Günther Prutsch (12.38 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich kann es relativ kurz machen, denn mein Kollege aus dem Bezirk hat schon vieles vorweggenommen, daher nur einige Anmerkungen beziehungsweise Ergänzungen dazu. Rund 400 bis 500 junge Menschen bewerben sich jährlich um die Aufnahme zur Ausbildung zum Physiotherapeuten in Graz, allerdings haben nur 35 bis 40 tatsächlich das Glück, einen derart begehrten Ausbildungsplatz zu erhalten. Jetzt könnte man davon ausgehen, dass der Bedarf nicht gegeben sei oder dass keine entsprechende Nachfrage Seitens der Krankenanstalten beziehungsweise Seitens der Wirtschaft bestünde. Das stimmt nicht, meine Damen und Herren. Allein im südoststeirischen Thermenland wurde ein jährlicher Bedarf von 20 ausgebildeten Physiotherapeuten gemeldet. Das ist ein sehr gutes Aufnahmepotential und ich glaube, dass das sehr zukunftssträchtig wäre. Interessant ist aber auch die Tatsache, dass bei ausgebildeten Physiotherapeuten es kaum die Bereitschaft gibt, in die Südoststeiermark arbeiten zu gehen. Es ist sehr mühsam, Physiotherapeuten in die derzeitigen Betriebe zu bringen. Wenn man sich das am Beispiel Bad Radkersburg anschaut, so gibt es in den Bad Radkersburger Betrieben elf Österreicher, fünf Deutsche, vier Slowenen beziehungsweise Kroaten, einen Niederländer, einen Belgier und zwei Deutsche. Es scheint die Randlage einfach dagegen zu sprechen, dass man in diese Region arbeiten geht. Allein im Bezirk Radkersburg führen aber drei Schulen – mittlerweile sind es schon drei – zur Matura. Der Schwachpunkt ist unbestritten, dass es nach der Matura für die Maturantinnen und Maturanten in der Region kaum Möglichkeit gibt, Arbeit zu finden. Für den Bezirk Radkersburg daher die Folge, die sehr schmerzlich ist, dass es eine Abwanderung gibt. Das ist übrigens ein Phänomen, das im steirischen Grenzland nur den Bezirk Radkersburg trifft. Durch die Entwicklung im Gesundheitstourismus in den letzten Jahren ist aber naturgemäß ein verstärktes Interesse an gehobenen Gesundheitsberufen entstanden. Das einzige Problem – wie schon erwähnt – ist der Mangel an Ausbildungsplätzen. Daher war es, wie der Kollege schon erwähnt hat, klar und eine logische Folge der Region, dass man darüber nachdenkt, wie man einerseits diesem Wunsch der jungen Menschen nach zukunftssträchtiger Ausbildung nachkommen kann und andererseits auch der regionalen Wirtschaft entsprechend ausgebildetes Personal zur Verfügung stellen kann. Meine Damen und Herren! Es kann doch nicht sein, dass junge Menschen aus der Region Ausbildungen nicht absolvieren können und Arbeitskräfte mühsam aus halb Europa angeworben werden müssen. Diese Frage ist für mich regionalpolitisch ungemein wichtig. Ich habe früher schon von der Abwanderung gesprochen, weil sie jungen Menschen nach der Ausbildung, nach der Matura eine entsprechende weiterführende Ausbildung ermöglicht und letztlich, und das ist sehr wichtig, auch eine ausbildungsadäquate Beschäftigung in der Region ermöglicht und, was für uns auch ganz wichtig ist, letztlich auch die Region zusätzliche Kompetenz in dieser Frage erlangt. Lange, und das soll man nicht verschweigen, wurden die Zweckhaftigkeit und die Machbarkeit einer derartigen Ausbildung außerhalb von Graz in Zweifel gezogen. Der Kollege

hat es schon erwähnt, dass es in Wels eine Ausbildungsstätte gibt. Es gibt aber in Oberösterreich sogar noch zwei mehr, nämlich in Linz und Steyr. Ich denke, dass dieses Beispiel zeigt, dass Möglichkeiten bestehen. Mittlerweile ist die Meinung in der Steiermark auch schon revidiert worden, denn es soll in nächster Zeit auf der Stolzalpe eine entsprechende Ausbildung geben und das finde ich gut. Ich bin überzeugt, der Kollege hat es schon erwähnt, dass Bad Radkersburg zumindest gleich gute Voraussetzungen bietet. Erstens die Räumlichkeiten sind schon vorhanden, die Praxismöglichkeiten sind in der Region in aller Vielfalt vorhanden und das Projekt – das finde ich ganz wichtig – wird auf breiter Basis getragen, wurde schon gesagt, im Planungsbeirat zum Leitprojekt erhoben, von der Politik schlechthin, wie es ja der gemeinsame Antrag aller drei Parteien zeigt und nicht zuletzt auch von der Wirtschaft. Ambitioniert ist auch die Finanzierung. Es wurde schon erwähnt, ein Drittel Sponsoren, Zusagen Seitens der Wirtschaft gibt es, ein Drittel Schulgeld und ein Drittel vom Land. Auch über Startförderungen wurde bereits gesprochen beziehungsweise verhandelt beziehungsweise in Aussicht gestellt. Die Kosten sind ja wie erwähnt nicht exorbitant hoch. Bei 1,5 Millionen Schilling liegen die Startkosten und die jährlichen Kosten – lediglich sage ich einmal – für die Ausbildung bei rund 2,5 Millionen Schilling. Ich glaube, wir sollten versuchen, im Rahmen der Kompetenzerweiterung auch diesen Gedanken über die Grenzen hinauszutragen, daher beschäufte ich mich sehr intensiv mit der Möglichkeit beziehungsweise mit dem Überprüfen und Abklären, ob eine trilaterale Ausbildungsstätte in Bad Radkersburg gemeinsam mit Slowenien und Ungarn machbar sei beziehungsweise machbar ist. Ich denke, dass wir uns damit die Chance eröffnen würden, über das Programm LEONARDO zu zusätzlichen Mitteln zu kommen, nämlich EU-Mitteln. Meine Damen und Herren, wie schon erwähnt – ich glaube, der Kollege Wiedner wird es ähnlich auch beurteilen – ein wichtiges Projekt für die gesamte Region, ich hoffe, dass das unsere gemeinsame Unterstützung finden wird. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – 12.45 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Jetzt ist der Herr Abgeordnete Wiedner am Wort. Er möge das Rednerpult betreten.

Abg. Wiedner (12.45 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Kollege Prutsch hat schon ein wenig von meiner Wortmeldung vorweggenommen. Kollege Prutsch Günther in dem Fall. Das Projekt ist natürlich zu befürworten und ist gemeinsam zu tragen. Nicht umsonst gibt es diesen gemeinsamen Antrag. Und ich tu mir jetzt ein bisschen schwer als Dritter in der Runde nach diesem umfangreichen Bericht vom Kollegen Alfred Prutsch und den beiden Wortmeldungen, die ja wirklich aus der Region kommen, hier noch etwas Neues zu finden bei diesem Thema, außer dass man das wirklich unterstützen soll und muss. Ich darf Herrn Landesrat Dörflinger wirklich bitten, dass er sich dieses Projekts annimmt. Es geht hier nicht nur darum, dass man eine Akademie errichtet, sondern es geht auch darum, wo diese Akademie errichtet wird. Sie wird in

diesem Fall in einen Bezirk kommen, der nicht gerade zu den bevorzugten Bezirken unseres steirischen Heimatlandes zählt. Wenn man im Bezirk Radkersburg gewisse Infrastrukturprobleme und dergleichen alle aufzählt, wenn man diesem Bezirk auch die Therme und den Gesundheitstourismus wegnehmen würde, dann schaut es um diesen Bezirk ganz, ganz schlecht aus. Gott sei Dank gibt es das dort, Gott sei Dank gibt es diesen Gesundheitstourismus und es gibt auch den Bedarf, hier Fachkräfte auszubilden und diese Fachkräfte auch einzusetzen. Es geht nicht nur darum, dass man diesen Leuten die Ausbildungsmöglichkeiten gibt, sondern es geht auch darum, diesen Leuten dann die Arbeitsmöglichkeiten dafür zu geben. Die sind in diesem oststeirischen Thermenland, eine der Zukunftshoffnungen unserer steirischen Heimat, wirklich gegeben. Kollege Prutsch hat es gesagt, es gibt bereits drei Schulen, die zur Matura führen. Der dritte ist eigentlich ein Schulversuch in Mureck, aber ich hoffe, dass aus diesem Versuch eine ständige Einrichtung wird. Es sollte weiterhin die Möglichkeit gegeben werden, dass die jungen Maturantinnen und Maturanten speziell aus der Region die Möglichkeit bekommen, eine weiterführende Ausbildung zu haben.

Ein zweiter wichtiger Aspekt, der heute noch nicht angesprochen wurde, ist jener, dass es eine sinnvolle Nutzung nicht nur menschlicher Ressourcen mit dieser Akademie gibt, sondern auch baulicher Ressourcen. Wir haben des Öfteren schon diskutiert über die Berufsschulen und Berufsschulinternate. Und alle, die sich damit befassen, wissen, dass gerade das Internat in Bad Radkersburg große Probleme hat mit der Belegung. Wir sind unter 50 Prozent in Radkersburg mit Internatsschülern und wenn dieser Trend so weiter geht und gerade in Radkersburg werden ja Berufe ausgebildet, die nicht unbedingt zu den Zukunftsberufen zählen wie Handelsangestellte und dergleichen, dann ist das hier eine Möglichkeit, das Internat sinnvoll zu nutzen, um die bauliche Möglichkeit der Akademien hier drinnen unterzubringen. Ich glaube, eine ganz wichtige Sache, einerseits die menschliche Komponente und andererseits hier die bauliche Komponente. Es geht auch darum, und wir haben das ja in diesen Sitzungen schon festgehalten, um einen weiteren Schritt, der gesetzt werden könnte und gesetzt werden müsste. Es gibt nur nicht einen großen Bedarf an dieser Physiotherapeutischen Akademie, sondern es gibt auch weiteren Bedarf an Ergo- und an Logotherapeuten. Vielleicht kann man hier auch in dieser Richtung weiter denken. Es gibt schon einen Antrag vom Kollegen Prutsch, der ein bisschen vorgegangen ist – vorgaloppiert ist und einen Antrag bereits in diese Richtung gestellt hat. Im Großen und Ganzen sind wir drei Abgeordnete aus dem Bezirk nicht unbedingt die geistigen Väter in dieser Sache, sondern jene, die das Ganze getragen und einen Antrag geformt haben. Ich darf mich hier bei jenen bedanken, die die geistigen Väter sind. Was ich gesehen habe, sind es im Großen und Ganzen der Primar Grieshofer und der Bezirksstellenleiter Majcen, die hier sehr aktiv gearbeitet haben, die ganzen Vorbereitungen gemacht haben, so dass wir an der Spitze des Proponentenkomitees das jetzt weiter tragen können, wo die Umsetzungsphase erfolgt. Und um diese Umsetzungsphase, Herr Landesrat Dörflinger, darf ich recht herzlich bitten. Ich

wünsche der Physiotherapeutischen Akademie in Radkersburg eine baldige Umsetzung. (Beifall bei der FPÖ, ÖVP und SPÖ. – 12.49 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Das Wort hat wieder der Herr Landesrat.

Landesrat Dörflinger (12.49 Uhr): Meine Damen und Herren!

Es gibt so etwas wie späte Gerechtigkeit. Ich freue mich darüber, dass die Diskussion, die es vor zweieinhalb Jahren in diesem Hohen Haus gegeben hat, als ich damals als zuständiges Regierungsmitglied beantragt habe, die Zahl der Ausbildungsplätze in den medizinischen Schulen der Steiermark deutlich zu erhöhen. Und als wir das gemacht haben, ohne einen Schilling mehr Geld dafür zu verlangen, hat es in diesem Haus – ich habe jetzt im Protokoll nachgeschaut – eine irrsinnig lange Diskussion darüber gegeben, ob wir nicht am Bedarf vorbeiproduzieren, ob wir nicht viel zu viel Leute überhaupt in den Schulen ausbilden. Ich habe damals gesagt, es ist mir tausendmal lieber, wenn eine junge Frau als ausgebildete Krankenschwester keine Arbeit hat als junge Frau, die keine Ausbildung und keine Arbeit hat, weil die Chance, mit einer guten Ausbildung einen Job zu kriegen, tausendmal größer ist als wie unausgebildet dann am Arbeitsmarkt zu stehen und wirklich zu wissen, dass nichts weitergeht. Und wir haben in diesem Sinne dann auch wirklich gemeinsam versucht, einige Zeichen zu setzen. Wir haben bis zu 15 Prozent mehr Schülerinnen und Schüler an den Ausbildungsstätten des Landes und ich kann sagen, dass diese Schüler auch zum überwiegenden Teil alle gut untergekommen sind und früher oder später einen guten Job gefunden haben, wenn es bei Krankenschwestern halt auch leider nicht immer in der Steiermark ist, sondern sie in andere Bundesländer ausweichen. Ich sage, das ist mir wurscht, die Hauptsache ist, sie haben einen Job, sie haben eine Arbeit und können damit eine Existenz führen.

Der zweite Punkt: dass das mittlerweile auch unumstritten ist, freut mich, dass wir uns zur Regionalisierung bekennen. Ich erinnere mich noch an die langen Diskussionen, als Peter Schachner gemeint hat, die Fachhochschulen sollen nicht nur in Graz sein. Und wie kritisch das gesehen wurde, mit welchen Sorgen man hergegangen ist und gesagt hat, wer weiß, fahren die Professoren überhaupt nach Kapfenberg oder sonst wohin. Wir haben vor ein paar Monaten oben die ersten Diplome überreicht. Man muss sagen, es rennt fantastisch, es rennt gut. Ich denke an die kritischen Diskussionen, als wiederum Peter Schachner gesagt hat, wir machen Außeninstitute des Technikum Joanneum in den Bezirkestädten draußen. Ich sah jetzt in Weiz vor ein paar Tagen, mit welcher Begeisterung das dort aufgenommen wird, mit welchem Erfolg die dort arbeiten. Ich muss auch sagen, Hans Bacher ist da mein Zeuge oben, wie gut und wie notwendig die Geschichte der Krankenschwesternausbildung auf der Stolzalpe war. Wo bitte vorher alle gesagt haben, können sie das dort überhaupt, das ist ein kleines Krankenhaus und geht das überhaupt und man

eigentlich heute feststellen muss, dass sowohl das Klima an der Schule als auch der Ausbildungsgrad und das, was die Leute dort lernen, durchaus vergleichbar ist und in vielen Bereichen auch sogar besser ist. Es hat für mich heute einen sehr positiven zusätzlichen Beitrag gegeben und zwar von Herrn Abgeordneten Günther Prutsch, der die Idee eingebracht hat, eine bilaterale Schule zu machen. (Abg. Günther Prutsch: „Trilaterale!“) Entschuldigung, trilaterale Schule. Ich bin immer „Schritt für Schritt“. Ich glaube daher, dass das eine ganz gute Möglichkeit wäre, all die Diskussionen über Ausländerfeindlichkeit hin oder her mit positiven Akzenten anders zu besetzen, dass wir durchaus sagen, wir versuchen, das gemeinsam mit den Slowenen und gemeinsam mit den Ungarn zu machen. Von mir gibt es dafür jede Unterstützung, daher müssen wir das Projekt konkretisieren. Ich glaube, dass wir jetzt und alle Abgeordneten, die das Projekt unterstützen, die möglichen Betreiber einmal dazu bringen müssen, dass sie einen konkreten Antrag stellen, denn wir brauchen diesen Antrag. Dieser Antrag ist aber bis heute in der Rechtsabteilung 12 nicht eingelangt. Wenn dieser Antrag da ist, wird es von mir jede Unterstützung geben. Eines möchte ich auch noch dazusagen und das ohne Kritik und ohne Unterton: Wenn ich mir anschau, was – auf gut Steirisch gesagt – in der Wirtschaftsförderung über die Bude rennt, so kann ich mir nicht vorstellen, dass wir die paar 100.000 Schilling im Jahr nicht dafür aufbringen, dass wir 20 junge Leute ausbilden. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich würde Sie wirklich bitten, sich den Betrag noch einmal auf der Zunge zergehen zu lassen. Wenn wir hergehen und diese Ausbildungsstätte dort installieren, fallen jährliche Kosten in der Höhe von 2,190.000 Schilling an, 2,190.000 Schilling für 20 junge Leute, die wir hoch qualifiziert ausbilden könnten und von denen wir wissen, dass sie am Arbeitsmarkt reißenden Absatz finden werden. Ich glaube, wir sollten hier ein Zeichen setzen, und zwar auf der einen Seite, dass das Land sagt, wir nehmen das Geld – diese paar Schilling – in die Hand und auf der anderen Seite sollten wir das andere Zeichen setzen, dass wir wirklich ein Projekt machen, wo wir nicht immer gut über unsere Nachbarn reden, sondern wo wir unsere Nachbarn einbinden und ein ehrliches offenes Projekt für die Zukunft entwickeln. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 12.55 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Ich darf Sie um die Gegenprobe ersuchen.

Ich darf die einstimmige Annahme des Antrages feststellen.

5. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 760/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Bacher, Dr. Lopatka und Wicher, betreffend Homöopathie.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dr. Karisch (12.55 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der Ausschuss für Gesundheit, Sport und Spitäler hat sich in seiner Sitzung vom 30. November 1999 mit dem Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Bacher, Dr. Lopatka und Wicher, betreffend Homöopathie, befasst. Es lag der Ausschusssitzung eine Stellungnahme der Landesregierung vor, in der Stellungnahmen der Fachabteilung für das Gesundheitswesen, der Krankenanstaltengesellschaft und der Ärztekammer für Steiermark eingearbeitet waren. Die Fachabteilung für das Gesundheitswesen stellte fest, dass homöopathische Behandlungen die Ganzheitsmedizin ergänzen und die Homöopathie parallel zur Einsparung schulmedizinischer Präparate eingesetzt werden könne. Die KAGES wies auf die Fachrichtlinie für die Anwendung alternativer Heilverfahren in Krankenanstalten hin. Die Ärztekammer für Steiermark schlägt vor, homöopathische Leistungen nicht im Kassenvertragssystem, sondern auf dem Weg der Kostenrückerstattung zu fördern. Vor der Einführung dieser Behandlungsmethoden im Spital müssten diese erst auf universitärer Ebene wissenschaftlich erforscht und anerkannt werden. Namens des Ausschusses stelle ich den Antrag, der Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, sich bei den jeweils zuständigen Stellen dafür einzusetzen, daß erstens homöopathische Behandlungen und Medikamente von den Krankenkassen bezahlt werden, wenn eine solche Behandlung vom Arzt für sinnvoll erachtet wird, zweitens in den steirischen Spitälern die Möglichkeit eröffnet wird, eine homöopathische Behandlung zu erhalten und drittens an den medizinischen Fakultäten Institute für Komplementärmedizin eingerichtet werden. (12.57 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Ich danke für die Berichterstattung und darf noch ergänzen, dass zu diesem Tagesordnungspunkt auch den Mitgliedern des Bundesrates das Rederecht zusteht. Ich erteile als erstem Redner dem Herrn Abgeordneten Mag. Erlitz das Wort.

Abg. Mag. Erlitz (12.57 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass die Homöopathie in der gesamten Bevölkerung zunehmend an Attraktivität gewinnt. Laut einer europäischen Statistik wenden bis zu 50 Prozent der Bevölkerung komplementärmedizinische Methoden an. Die Homöopathie stellt dabei die beliebteste Methode dar. Nach allgemeinen Schätzungen wendet ungefähr ein Viertel der österreichischen Bevölkerung wenigstens gelegentlich homöopathische Behandlung an. Wesentlich höher ist der Prozentsatz der Anwendung von Komplexmitteln, die in der Apotheke rezeptfrei erhältlich sind, die jedoch keine homöopathische Therapie im klassischen Sinn darstellen. Sie orientieren sich nicht am individuellen Kranksein des Patienten und an der Ähnlichkeitsregel, wie es in der Homöopathie üblich ist, für die Arzneiwahl, sondern im schulmedizinischen Sinn an der Diagnose. Hierin besteht auch meines Erachtens eine große Gefahr einer allzu populär verstandenen Homöopathie als sogenannte sanfte Heilkunde. Wie kaum eine andere Heilmethode

verleitet die Homöopathie zur Selbstmedikation und zum Gebrauch durch selbst ernannte Heiler, wobei hier schon gesagt werden muss, dass diese Selbstmedikation, der Griff zur Tablette, die man sich selbst verschreibt, natürlich auch an eine verloren gegangene Tradition eines selbstverständlich heilkundlichen Wissens in der Bevölkerung anschließt. In früherer Zeit war es keineswegs üblich, dass man wegen kleiner Wehwehchen und alltäglichen Beschwerden gleich den Arzt aufgesucht hat. Heute ist es offensichtlich schon der Fall, weil man nicht mehr diese Haus- und Heilmittel kennt, die früher sehr wohl gekannt wurden. Erst im Zuge der Medikalisierung ging dann dieses Wissen über diese Haus- und Heilmittel verloren beziehungsweise wurde sogar zunehmend als gefährliches und unwissenschaftliches Tun verurteilt. Der heute verstärkte Trend zur Selbstmedikation ist sicher auch als eine Kompensation dieser Entmündigung zu verstehen. Jedenfalls, meine Damen und Herren, darf die Homöopathie in keiner Weise als eine lediglich sanfte Methode zur Beseitigung von Befindlichkeitsstörungen betrachtet werden, sondern, wie ich meine, als eine höchst effiziente Behandlungsmöglichkeit ernster Krankheitszustände. Diese Behandlungsmöglichkeit setzt allerdings, und darauf lege ich schon Wert, den heilkundigen Arzt voraus, der Diagnose und Therapie gleichermaßen beherrscht. Leider existiert auch bei uns das Gegensatzpaar Schulmedizin auf der einen Seite, die ausschließlich den Körper des Menschen sehen will und auch nur diesen behandelt, und auf der anderen Seite die Komplementärmedizin mit zum Teil alten wiederentdeckten Heilmethoden, mit denen sich die meisten Ärzte – so behaupte ich heute – nicht auseinander setzen oder nicht auseinander setzen wollen. Die Folge dieser Diskrepanz ist das Entstehen eines riesigen unübersehbaren Esoterik- und Psychomarktes, auf dem sich viele Heiler und selbst Ernannte tummeln, die oft ohne Ausbildung und mit fragwürdigen Methoden die Hoffnung auf Heilung erwecken, die aber von vornherein zum Scheitern verurteilt sind. Ich meine daher, diese Lücke, diese Diskrepanz zwischen Schulmedizin auf der einen Seite und Komplementärmedizin auf der anderen Seite, könnte die Ganzheitsmedizin schließen. Sie berücksichtigt in allen diagnostischen und therapeutischen Bemühungen Körper, Seele und Geist des Menschen. Die Ganzheitsmedizin ist keine Hokus-Pokus-Medizin, wie man so oft von manchen durchaus angesehenen Medizinern hören kann, und zwar deshalb keine Hokus-Pokus-Medizin, da die Schulmedizin Grundlage der Ganzheitsmedizin und somit voll integriert ist. Die Ganzheitsmedizin gehört natürlich ausschließlich in die Hände von Ärzten. Die Ganzheitsmedizin möchte nicht trennen von Schulmedizin und Komplementärmedizin, sondern sie möchte diese beiden Teile verbinden. Therapeutisch muss ja nicht immer mit Kanonen auf Spatzen geschossen werden. Das heißt, die Kenntnis eines Heilkräutertees oder vielleicht einiger Akupunkturpunkte könnte ohne weiteres das Antibiotikum bei einer Bronchitis zum Beispiel ersetzen. Und Ganzheitsmedizin ist auch keine Ideologie, die darauf beharrt, den allein selig machenden Weg gefunden zu haben, sondern eine Lehre, die meint, dass viele Wege zum Ziel führen können. Sie ist lehrbar und lernbar und nicht abhängig von besonderen Fähigkeiten. Wie

gesagt, sie wird ausschließlich von Ärzten praktiziert und verlangt eine qualifizierte Ausbildung. Das schulmedizinische Universitätsstudium ist dafür eine unabdingbare Voraussetzung, denn nur so ist es auch möglich, wichtige Krankheitsbilder oder gar lebensbedrohliche Situation zu erkennen und in Kenntnis der Schulmedizin die richtige möglichst sanfte Therapie zu finden. (Beifall bei der SPÖ.)

Patienten können in ihrem Wunsche, mit alternativen Heilverfahren behandelt zu werden, auch damit sicher gehen, nicht gleichzeitig wichtige und entscheidende schulmedizinische Behandlungen zu verpassen. Und ich könnte mir vorstellen, dass es durchaus wünschenswert wäre, in Analogie zur Wiener internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin auch hier in Graz ein solches oder ein ähnliches Forum zu schaffen, ein Forum, das den Dialog zwischen den Schulmedizinern auf der einen Seite und den Vertretern der Komplementärmedizin in Gang setzt und die Zusammenarbeit in Folge entsprechend fördert und dabei auch eine Querverbindung zur Universität herstellt, indem eben auch dort ein komplementärmedizinisches Institut eingerichtet wird. Und durch die vielfältigen Veranstaltungen, Aktivitäten und Publikationen dieser Wiener Akademie, die 1988 gegründet wurde und geleitet wird von Prof. Stacher, hat sie sich seit ihrer Gründung sowohl in Österreich als auch international einen wichtigen Stellenwert im Rahmen der Komplementärmedizin und vor allem aber auch im Bereich der gesamten Medizin erworben. Dass heute in Österreich die Konflikte zwischen Vertretern der Schulmedizin und jenen der Komplementärmedizin in bedeutend milderer Form als im benachbarten Ausland ausgetragen werden, hängt wohl auch entscheidend mit dem Wirken dieser Akademie in Wien zusammen. Ich meine eben, es wäre wichtig, eine entsprechende Studie in Auftrag zu geben, die die Ausbildungsmöglichkeiten im Bereiche der Ganzheitsmedizin in Österreich darstellt beziehungsweise mögliche Defizite – und ich glaube, es gibt Defizite – in diesem Bereich auch in der Steiermark aufzeigt und vor allem wie man diese Defizite beheben kann. (Beifall bei der SPÖ.)

Wir haben ja heute schon die Diskussion erlebt, Gesundheitspark Ausseer Land, auch hier ist ja ein Zentrum für ganzheitliche Medizin vorgesehen in Verbindung mit einem LKH, in Verbindung mit Schulmedizinern, sicherlich ein Modellprojekt, das Vorbildcharakter haben könnte in Österreich. Ich darf dazu auch sagen, dass Landesrat Dörflinger in diesem Zusammenhang auch eine kontrollierte Studie für die Einsetzung von homöopathischen Arzneimitteln im Krankenhaus in Auftrag geben wird. Diese Studie ist in Ausarbeitung, wird demnächst durchgeführt werden in zwei Krankenhäusern, auch an der Universitätsklinik in Graz, das heißt, hier werden auch Schulmediziner mitarbeiten. Und diese Studie erfolgt auch in enger Zusammenarbeit mit dem Präsidenten der Homöopathischen Gesellschaft Dr. Rohrer. (Beifall bei der SPÖ.)

Und darüber hinaus hat sich Landesrat Dörflinger auch eingesetzt, dass das Fach Komplementärmedizin ein integrativer Bestandteil des Medizinstudiums sein soll. Das heißt, er hat sich eingesetzt auch für eine Einrichtung eines komplementärmedizinischen Institutes

auf der Medizinischen Fakultät. Die neue Studienordnung – wir wissen – ist noch nicht ausverhandelt, aber wie gesagt, eine Initiative dazu ist gesetzt worden. Und abschließend darf ich noch festhalten, dass zu den Grundrechten europäischer Bürger sowohl die freie Therapiewahl als auch das Recht auf eine gute Gesundheitsversorgung gehören. Das bedeutet, dass Therapien, die dort Wirksamkeit versprechen, wo konventionelle medizinische Behandlungsmethoden versagen, ernst genommen werden müssen. Und mit der Zeit wird sich sicher herausstellen, welche der nicht konventionellen therapeutischen Methoden schließlich Bestandteile der konventionellen Medizin sein werden. Die Homöopathie ist sicher eine der aussichtsreichsten nicht konventionellen therapeutischen Möglichkeiten. Und ich darf, meine Damen und Herren, abschließend einen Unselbständigen Entschließungsantrag einbringen der Abgeordneten Mag. Erlitz, Dr. Karisch und Gross.

Im Bereich der Medizin existierte bis heute das Gegensatzpaar Schulmedizin, die fast ausschließlich den Körper des Menschen sehen will und diesen behandelt und Komplementärmedizin mit zum Teil alten wieder entdeckten Heilmethoden, mit denen sich die meisten Ärzte nicht auseinander setzen. Die Folge davon ist, dass oft im Bereich der Komplementärmedizin Hoffnungen mit fragwürdigen Methoden geweckt werden, wobei diese Methoden oft zum Scheitern verurteilt sind. Ganzheitsmedizin will hier eingreifen und eine Lücke schließen, wobei Ganzheitsmedizin ausschließlich in die Hände von Ärzten fällt. Aufgabe der Ganzheitsmedizin ist es, mit dem Hintergrund ärztlichen Wissens Methoden und Therapieeinrichtungen zu erfassen und zu sammeln. Mit der Ganzheitsmedizin sollen nicht Symptome bekämpft werden, sondern es soll der Ursache dieser Symptome auf den Grund gegangen werden, um die Gesundheit durch Heilung wieder herstellen zu können. Und daher wäre es wichtig, eine Studie zu erstellen, die einerseits die Ausbildungsmöglichkeiten im Bereich der Ganzheitsmedizin in Österreich darstellt sowie andererseits mögliche Defizite in diesem Bereich in der Steiermark aufzeigt und wie diese behoben werden könnten.

Es wird der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, eine Studie zum Thema Ganzheitsmedizin in Österreich unter Berücksichtigung der im Antrag angeführten Punkte in Auftrag zu geben. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der SPÖ. – 13.09 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Die nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch.

Abg. Dr. Karisch (13.09 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Homöopathie und auch andere komplementäre medizinische Methoden haben heute bei den Patienten einen sehr hohen Stellenwert, wie Kollege Erlitz schon dargestellt hat. Immer mehr Patienten wünschen sich solche Behandlungen und ich darf dazusagen, übrigens auch viele Ärzte für sich selbst und ihre Angehörigen. Es findet in der Praxis oft schon

eine Abstimmung mit den Füßen statt und ich gebe dem Herrn Kollegen Erlitz recht, es soll zu keiner Selbstmedikation kommen, es soll immer in der Hand des Arztes bleiben. Der Antrag von Abgeordneten der Volkspartei geht genau in diese Richtung.

Warum findet diese Abstimmung mit den Füßen zu komplementären Methoden hin, zur Homöopathie hin statt? In der Medizin wird heute sehr oft und schnell mit relativ schweren Geschützen behandelt. Viele und schwere Medikamente werden eingesetzt, Medikamente, die oft mehr Schaden anrichten als Nutzen. So wissen wir heute, dass die Krankheit jedes fünften Dialysepatienten auf Schmerztabletten zurückzuführen ist, auf Schmerztabletten, die verschrieben wurden, nicht nur in Selbstmedikation genommen wurden. Immer mehr Menschen haben Angst vor dieser schnellen Medizin und sie wollen als ganzer Mensch gesehen werden und nicht nur als Blinddarm oder als Knie. Sie wollen vor allem nicht in einer Blitzordination von fünf oder zehn Minuten mit ein paar Schachteln Medikamenten nach Haus geschickt werden. Wir wissen, dass viele verordnete Medikamente aus solchen Blitzordinationen nicht verwendet werden. Wenn der Patient dann den Beipackzettel liest und Angst bekommt, so legt er das beiseite und das – meine Damen und Herren – hilft uns auch nicht. Das ist eine Verschwendung von Volksvermögen und wir sollten überlegen, wie wir das besser machen könnten. Es gibt heute eine ganze Reihe von anderen Methoden, alternativen, komplementären, ich würde sagen, ergänzenden Methoden, wie zum Beispiel Homöopathie, Akupunktur, Manualtherapie, die auch in vielen ärztlichen Praxen bereits eingesetzt werden. Diese sanften Methoden kommen den Bedürfnissen der Menschen entgegen und sollen daher auch angewendet werden können. Wo und wann eine alternative oder komplementäre Behandlungsmethode eingesetzt werden kann und soll, muss immer der Arzt entscheiden. Ich möchte auf diesen Punkt hinweisen. Unser Antrag geht nicht in die Richtung der Selbstmedikation, wir wollen den Arzt haben.

Die Homöopathie hat wie andere Methoden auch ihre Vorteile und ihre Grenzen. Ein Blinddarmdurchbruch oder ein Herzinfarkt werden sich mittels Homöopathie nicht heilen lassen. Zur Stärkung des Immunsystems hingegen oder im Bereich der Befindungsstörungen ist diese Methode aber sehr wohl geeignet. Die Homöopathie spricht eine ganz andere Sprache als die Schulmedizin, was in der Praxis zu vielen Missverständnissen und auch zu Streitigkeiten führt. Die Schulmedizin setzt allopathische Medikamente ein, Medikamente, die dagegen wirken, das Gegenprinzip, die etwas bekämpfen. Homöopathie setzt das Similieprinzip ein, Gleiches oder besser gesagt, Ähnliches mit Ähnlichem zu behandeln.

Die Homöopathie steht damit nicht im Gegensatz zur Schulmedizin. Ich glaube, wir haben nur eine Medizin und wir brauchen auch nur eine Medizin. Man muss sich überlegen, wo man das eine und wo man das andere sinnvoll einsetzt.

Meine Damen und Herren! Patienten können nicht verstehen, dass Krankenkassen sich weigern, homöopathische Behandlungen zu bezahlen. Krankenkassen bezahlen heute homöopathische Behandlungen nur hinterher, nämlich dann, wenn alle schulmedizinischen

Behandlungen versagt haben, und das versteht der Patient schon gar nicht. Er fragt sich, muss ich erst Versuchskaninchen sein, alle üblichen Behandlungen mit ihren Medikamenten ausprobieren und wenn es nicht geholfen hat, dann darf ich eine homöopathische Behandlung erhalten, von der man sagt, sie sei nicht wissenschaftlich? Da steckt doch irgendwo ein Widerspruch drin. Meine Damen und Herren! Homöopathische Behandlungen sind, von der Erstbehandlung abgesehen, wo der Arzt sich für den Patienten Zeit nehmen muss, um ihn zu erfassen, nicht sehr teuer. Vor allem sind die Medikamente im Allgemeinen eher billiger als schulmedizinische Behandlungen. Die Nichtbezahlung homöopathischer Behandlungen durch die Krankenkassen führt auch zu sozialen Benachteiligungen. Denken Sie an eine Familie mit einem Einkommen und mehreren Kindern, die sich das nicht leisten kann. Die Erstordination kostet ein paar 100 Schilling. Daher besteht der Wunsch, dass die Krankenkassen die Kosten homöopathischer Behandlungen übernehmen mögen, und zwar dort, wo ein Arzt das für sinnvoll hält.

Unserem Antrag liegen drei Wünsche zugrunde. Das eine ist die Übernahme der Kosten durch die Krankenkassen dort, wo es aus ärztlicher Sicht sinnvoll ist. Zweitens wäre es der Wunsch, dass in öffentlichen Krankenhäusern auch homöopathische Behandlungen durchgeführt werden können, und zwar komplementär oder in Fortsetzung einer alten Behandlung. Ein Beispiel: ein Kind wird mit einem Beinbruch in das Spital eingeliefert, muss dort längere Zeit zubringen und bekommt zu Hause eine homöopathische Behandlung von einem Hautarzt, weil es eine Allergie hat. Es darf dann im Spital diese Medikamente nicht weiter bekommen, weil man sagt, das sei nicht wissenschaftlich. Auch hier wollen wir eine Öffnung.

Der dritte Wunsch: Es ist ein Anliegen von Konsumenten und Patienten, dass die Qualität der Ausbildung der Ärzte für homöopathische und auch andere alternative Methoden gesichert ist. All diese Methoden, meine Damen und Herren, brauchen ein fundiertes Wissen und auch viel Erfahrung. Derzeit ist die Lehre dieser Methoden im regulären Medizinstudium an den Universitäten nicht verpflichtend vorgesehen. In Graz hat sich die Hochschülerschaft Kurse erzwingen müssen, was sie auch erreicht hat. Die Hochschülerschaft hat vor ein paar Jahren diese Kurse selbst organisiert. Die Medizinstudenten haben ein Recht auf eine vollständige Ausbildung und die Patienten haben ein Recht auf gut ausgebildete Ärzte. Daher erheben wir die Forderung, die Homöopathie und auch andere komplementäre Methoden in die Pflichtausbildung der Mediziner aufzunehmen. Dazu sollten an den Universitäten Institute für Komplementärmedizin eingerichtet werden, wie es das an anderen Universitäten, vor allem im Ausland, bereits gibt. Es hat vor über einem Jahr eine Enquete zur Homöopathie in Graz stattgefunden, veranstaltet von Landesrat Dörflinger, passiert ist dann aber leider gar nichts. Ich würde mir wünschen, dass wir jetzt mit diesem heutigen Antrag einen neuen Anlauf unternehmen. Ich habe mich gefreut, dass Kollege Erlitz angekündigt hat, dass Landesrat Dörflinger jetzt einiges unternehmen wird. Nachdem es schon eineinhalb Jahre her ist, ist es mir daher leid um die Zeit, denn

unser Antrag liegt auch schon so lange. Ich freue mich, wenn jetzt etwas weiter geht, wenn wir Impulse geben, erzwingen können wir es nicht, dass das wissenschaftlich bearbeitet wird. Es gibt genügend Studien, auch aus anderen Ländern, und Beweise dafür, dass Homöopathie sinnvoll ist. Wir sollten sie im Interesse der Patienten sinnvoll und kostengünstig und mit großer Vernunft einsetzen. Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen und danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 13.17 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr nimmt Herr Bundesrat Meier von seinem Rederecht Gebrauch. Er hat das Wort.

Bundesrat Meier (13.17 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hoher Landtag!

Gestatten Sie mir, dass ich zum einzigen Tagesordnungspunkt der heutigen Tagesordnung das Rederecht des Bundesrates wahrnehme und sozusagen in einer Jungfernrede zu Ihnen spreche. Das Thema Homöopathie könnte auf unser Rederecht ein wenig zutreffen, weil wir wirklich, wenn wir das Wort Verdünnung für Homöopathie nehmen, relativ wenig Gelegenheit haben, hier miteinander zu kommunizieren, was ich aber für sehr wertvoll hielte, weil es doch viele Themen des Landes und des Bundes gibt, die wir gegenseitig austauschen könnten, wie zum Beispiel Themen der europäischen Integration und so weiter. Zu den vorliegenden Anträgen und Wortmeldungen, ich werde mich aber sehr kurz fassen, um Ihre Sitzung nicht wesentlich zu verlängern, möchte ich mich den beiden Vorrednern, Mag. Erlitz und Dr. Karisch, inhaltlich anschließen. Es gilt in der heutigen Zeit die Homöopathie in jener Form in die Medizin einzubinden, wie sie, und das ist wohl auch erwiesen, den Menschen nützen kann. Es geht also darum, bei Krankheiten irgendwelcher Art jene Methoden und Mittel zu finden, die den Menschen helfen. Ich glaube, wir sind schon auf dem Weg, dass zwischen der Schulmedizin und komplementären Anwendungen der Medizin eher Brücken geschlagen werden als das früher der Fall gewesen ist. Es sind hier Beispiele angeführt worden, die beweisen, dass auch die Homöopathie ihre Berechtigung findet. So möchte ich Ihre Vorschläge unterstützen und das sollte auch auf Bundesebene geschehen, dass die wissenschaftlichen Voraussetzungen mit der Schaffung von Instituten an Hochschulen, die diese Brücken noch mehr schlagen, die eine Ausbildung hervorufen und dass auch die Schulmedizin wie bisher eine engere Beziehung zur Anwendung alternativer Methoden findet, gefördert werden. Dass dies nur auf medizinischem Sektor mit der entsprechenden wissenschaftlichen Fundierung geschehen soll, ist ohnehin unbestritten. Es ist bei Anführung von Neuerungen natürlich immer ein Kostenfaktor zu beachten. Wir wissen gerade derzeit, dass die Kosten für Medikamente unverhältnismäßig explodieren. Natürlich sollten jene Medikamente, unabhängig vom Preis, angewendet werden, die wiederum den Menschen am besten dienen. Trotzdem glaube ich aber, dass wir alle zu viele Medikamente zu Hause herumliegen lassen, die nicht verwendet werden, dass daraus leicht

zusätzliche Anwendungen finanziert werden könnten, wenn es gelänge, die Medikamente wirklich in jener Menge, in jenem Umfang und in jenem Bedarf zu verabreichen, den der Patient braucht, so dass ich glaube, dass auch für die Homöopathie ein Platz in der Kostenfrage gefunden werden müsste. Erlaube Sie mir zum Abschluss eine dritte Interpretation zum Wort Homöopathie zu sagen, das ist die Homöopathie des steirischen Krankenhauswesens, was heute schon erwähnt und behandelt wurde. Meine Damen und Herren! Als Ausseer bin ich sehr froh über Ihre Einhelligkeit, was das Ausseer Krankenhaus betrifft. Ich bitte aber eines wirklich in Angriff zu nehmen: Wenn einer dieser drei Pfeiler Land, Sozialversicherungsträger und privater Betreiber aus irgendeinem Grund Schwächen aufweist, dann dürfte es nicht das Land Steiermark sein, bei der Verwirklichung des Neubaus des Landeskrankenhauses Bad Aussee nicht mitzutun. Ich bitte als weiteren Punkt meiner homöopathischen Auslegung, diesen Appell entgegenzunehmen und danke Ihnen recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der SPÖ, ÖVP und FPÖ. – 13.22 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Brünner das Wort.

Abg. Dr. Brünner (13.22 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte meine Wortmeldung zu diesem Tagesordnungspunkt in zwei Teile teilen, was ich sonst nie mache, aber diesmal schon. In einen Teil einer Wortmeldung des Politikers und einen Teil einer Wortmeldung des Wissenschaftlers, der ich auch bin.

Zum Ersteren, zur Wortmeldung in meiner Eigenschaft als Politiker und zwar zur Finanzierungsfrage von homöopathischen Mitteln. Der Homöopathiemarkt hat in Österreich – so wird geschätzt – einen Umfang von zirka 250 Millionen Schilling. Wenn man diese Medikamente auch auf Krankenkassenkosten verschreiben würde, dann würde das die Krankenkassen mit zirka 70 Millionen – meine Damen und Herren – nur belasten. Diese 70 Millionen war der Jahresüberschuß, den die oberösterreichische Gebietskrankenkasse im Jahre 1997 erwirtschaftet hat und in diese Kostenrechnung sind noch nicht die Ersparnisse eingerechnet, die verursacht werden würden, weil eben nicht andere Medikamente konsumiert werden. Also das Kostenargument ist ein wichtiges Argument. Ist eines, das zu bedenken ist, das aber meines Erachtens nicht wirklich schwer auf dem Tisch liegt.

Nun zum zweiten Teil meiner Wortmeldung in meiner Eigenschaft als Wissenschaftler. Ich bin zwar nicht medizinischer Fachwissenschaftler, aber ich bin Wissenschaftler, der sich auch mit den theoretischen Grundlagen von Wissenschaft auseinanderzusetzen hat. Wenn es im Paragraphen 1 Absatz 2 des Krankenanstaltengesetzes heißt, dass ärztliche Behandlung nur nach den Grundsätzen und anerkannten Methoden der medizinischen Wissenschaft vorgenommen werden dürfen, dann steht der Wissenschaftsbegriff des Gesetzes, aber nicht nur der Wissenschaftsbegriff des Gesetzes, sondern der Wissenschaftsbegriff, der an den medizinischen Fakultäten gehandhabt wird und auch von vielen praktizierenden Ärztinnen und Ärzten noch zugrunde gelegt wird, dann steht dieser Wissen-

schaftsbegriff zur Diskussion. Frau Dr. Karisch, du weißt, ich unterstütze diesen Antrag vollinhaltlich und ich unterschreibe alles das, was Herr Kollege Erlitz gesagt hat, aber es führt kein Weg daran vorbei, meine Damen und Herren, sich mit dem Wissenschaftsbegriff und damit mit den philosophischen und geistigen Hintergründen der Homöopathie und anderer heilender Verfahren auseinanderzusetzen. Die Schulmedizin und der herrschende Wissenschaftsbegriff gehen von einem kausalen naturwissenschaftlichen Denken aus. Diese Kausalität ist es, die dann auch mit den empirischen Methoden untersucht wird. Und damit wird untersucht, welche Wirkungen – jetzt sage ich es einmal so – schulmedizinische Heilmittel haben. Das ist okay, das ist der eine Teil von Medizin. Der zweite Teil von Medizin ist Homöopathie und sind andere Heilverfahren. Und sie haben einen komplett anderen Wissenschaftsbegriff als Hintergrund, nämlich nicht die kausalwissenschaftliche Denkweise, sondern die analoge Denkweise. Die analoge Denkweise, die tausende Jahre alt ist, die auf Hermes, einen Philosophen zurückgeht, und eine analoge Denkweise, die zum Beispiel in der Astrologie des alten Ägyptens gehandhabt wurde und die da lautet, wie oben so unten oder Ähnliches kann mit Ähnlichem behandelt werden. Wenn Sie eine homöopathische Gabe mit den naturwissenschaftlichen Methoden untersuchen, dann werden Sie nichts finden außer eine Zuckersubstanz oder so etwas. Aber Sie werden nichts Materielles im Sinne der homöopathischen Heilkunde finden. Das geht auch gar nicht, denn es ist die Überzeugung der Homöopathie, dass in der Gabe nicht etwas Materielles drinnen ist, das auf kausalem Wege irgend etwas verursacht, sondern es ist Überzeugung der homöopathischen Medizin, dass die im Medikament gespeicherte Information es ist, die die Wirkung herbeiführt. Und diese Information kann mit den herkömmlichen Methoden der naturwissenschaftlichen Empirie nicht nachgewiesen werden. Kann schlicht und einfach nicht nachgewiesen werden. Es muss daher die Homöopathie – ich sage es einmal salopp so – auf die Nase fallen. Wenn sie im verständlichen Kampf um Anerkennung dieser Beweisbarkeit der Wirkung, dieser Nachweisbarkeit der materiellen Substanz auf der Basis der naturwissenschaftlich empirischen Methoden nachläuft, da muss sie zwangsläufig auf die Nase fallen. Der homöopathischen Medizin liegt ein ganzheitliches Verständnis zugrunde, das anders aufgefasst wird als das, was Sie, Herr Kollege Erlitz angesprochen haben. Ganzheitlich nicht, nur dahin gehend, dass ich die Schulmedizin und dass ich daneben die ergänzenden Heilmethoden habe, sondern ganzheitlich in dem Sinn, dass der Homöopath von einer Ganzheit des Menschen im Sinne einer Ganzheit von Körper, Seele und Geist ausgeht. Und die gesamte Geschichte des Heilens, meine Damen und Herren, zeigt, dass eine solche Betrachtungsweise, eine solche ganzheitliche, auch nie nur jenen vorbehalten gewesen ist, die in der bestimmten historischen Phase in einem fachlichen Sinn Mediziner gewesen sind, nie, in der gesamten Geschichte des Heilens nicht. Ich wende mich daher auch dagegen, dass Homöopathie und andere Methoden der ergänzenden Heilkunde den Ärztinnen und Ärzten vorbehalten werden und dass wir hier wieder einen Vorbehalt konstruieren, der mit dieser ganzheitlichen

Betrachtung der Homöopathie im Widerspruch steht und wo uns die Geschichte lehrt, dass wir das nicht verhindern können durch Medizinervorbehalte. Und da gibt es eben die Abstimmung mit den Füßen, weil die Leute spüren, dass sie noch aus etwas anderem bestehen als aus Körper oder Materie, sondern sie haben auch eine Seele und haben auch einen Geist. Ich bin in einem kleinen Dorf aufgewachsen und ich möchte es so sagen, dort hat es zwei Medizinmänner gegeben. Das war der praktische Arzt und das war der Geistliche. Und der praktische Arzt hat nicht nur mit den naturwissenschaftlichen Methoden gearbeitet, die damals noch nicht so weit entwickelt waren, sondern der hat über das Gespräch versucht zu heilen. Und der Geistliche, der hat nicht nur über Gott und über den Himmel geredet, sondern der ist zu den Familienfesten gekommen und der ist ans Krankenbett gekommen und hat mit einem geredet, was man so für Sorgen und so für Probleme hat und er hat in einem buchstäblichen Sinn durch Handauflegen oftmals geheilt, obwohl dieser Geistliche überhaupt keine Ausbildung in der medizinischen Wissenschaft gehabt hat. Meine Damen und Herren, ich möchte nicht missverstanden werden. Alles gegen Scharlatane, die unterwegs sind und die die Not der Menschen ausbeuten, alles gegen solche Praktiken. Und da kann man durch verschiedene Ausbildungsrichtlinien und so weiter und durch die Anerkennung von privaten Vereinen, die sich auf diesem Gebiet betätigt haben, einiges an Barrieren verschieben, aber auch alles gegen ein Verständnis einer Ganzheitsmedizin, die Ganzheit nicht im Sinne von Ganzheit von Körper, von Seele und Geist versteht und auch einiges gegen einen Ärztinnen- und Ärztenvorbehalt auf dem Gebiet, weil die Geschichte und auch die Gegenwart zeigt, dass es unzählige Menschen gibt, die sehr wohl mit sehr viel Intuition und Einfühlbarkeit sich in diese ganzheitliche Betrachtung von Körper, Seele und Geist hineinbewegen können, auch wenn sie nicht Ärztinnen und Ärzte sind und die sehr wohl mithelfen können, wenn Menschen helfen können, dass sie geheilt werden.

Ich unterstütze nicht nur den Antrag der ÖVP, ich unterstütze auch Ihren Antrag, Herr Kollege Erlitz, im Antragstext definieren Sie ja Ganzheitsmedizin nicht, möchte aber Ihren Antrag nicht nur so verstanden wissen, dass es um eine Ganzheit geht im Sinne von Schulmedizin plus ergänzender Medizin, sondern dass es auch um eine ganzheitliche Medizin dergestalt geht, dass das Heilen anknüpft an der Ganzheit des Menschen. Das heißt, aus der Ganzheit, die besteht aus Körper, Seele und Geist. (Beifall beim LIF und der ÖVP. – 13.33 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Bacher.

Abg. Bacher (13.33 Uhr. – Abg. Gennaro: „Bist du in der Redezeit so weit hinten?“) Ich bin beim Aufholen, Kurt. Pass nur auf, dass ich dich nicht überhole. Ein paar Sätze, weil Kollege Brünner von der Ganzheitsmedizin, nämlich Körper, Geist und Seele, gesprochen hat: Das ist genau die Philosophie, weil ich auch der Meinung bin, Homöopathie ist nicht nur das bloße Verteilen von weißen Kugeln und unter dem Motto von Schulmedizinern „Hokus-Pokus-Medizin“, son-

dem Homöopathie und Ganzheitsmedizin ist auch in gewissen Bereichen eine Lebensphilosophie geworden. Das ist auch das, was zum Teil den Patienten ständig immer wieder aufstößt, dass vielfach die Ärzte relativ wenig Zeit haben für ein Gespräch und über ihre Probleme reden. Wir haben im März 1998 eine Veranstaltung zu diesem Thema gehabt. Es war sehr spannend, die Vortragenden zu hören, nämlich diese Spannung zwischen den Schulmedizinern und den Homöopathen beziehungsweise Komplementärmedizinern. Es kommt am Ende immer wieder das heraus, dass man versucht, das eine mit dem anderen zu erschlagen beziehungsweise hinunter zu machen. Es ist sehr schwierig geworden, wenn man sagt, was sollen die mit diesen ganzheitsmedizinischen Ansätzen? In Wahrheit ist die Schulmedizin die Medizin, die wir brauchen. Selbstverständlich brauchen wir sie, aber es geht nicht immer darum, nur entweder – oder, sondern sowohl – als auch. Man muss einfach auch zur Kenntnis nehmen, dass im Bereich der Schulmedizin Unsummen an Mitteln in die Forschung gehen und im Bereich der Ganzheitsmedizin, und dazu gehört ja nicht nur die Homöopathie, sondern es gibt auch den Bereich der Akupunktur, Neuraltherapien und so weiter, relativ wenige Mittel für die Forschung zur Verfügung stehen. Der Kollege Erlitz hat auch gemeint, der Ansatz in Bad Aussee zu diesem Thema wäre gegeben. Ich frage mich jetzt nur, warum hält uns das so lange auf, dass wir dieses Projekt in Bad Aussee dann nicht endlich umsetzen? Das ist ein Ansatz im Bereich Ganzheitsmedizin. Aber wir kommen gleich zum Punkt: Wer wird das finanzieren? – Landesrat Dörflinger ist hier. Wer finanziert die Differenz vom schulmedizinischen Ansatz zum ganzheitsmedizinischen Ansatz? Da gibt es aber dann die Probleme. Vielfach ist im Bereich der Ganzheitsmedizin natürlich schon eines akut, dass es in weiten Bereichen der Sozialversicherung nicht anerkannt wurde. Ich verstehe es auch warum, weil natürlicherweise auch Türen und Tore aufgemacht werden und die Angst besteht, dass zusätzliche Budgetmittel zur Verfügung stehen müssen. Ich glaube nur, dass das auch in der Steiermark notwendig ist, sich dieses Themas der Ganzheitsmedizin im Zusammenhang mit der Homöopathie und anderen therapeutischen Anwendungsmöglichkeiten im Sinne der Patienten sehr intensiv anzunehmen. Danke! (Beifall bei der ÖVP. – 13.36 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Vorläufig letzte Rednerin ist die Frau Abgeordnete Dietrich. Sie hat das Wort.

Abg. Dietrich (13.36 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Schulmedizin ist eine Medizin, die wissenschaftlich anerkannt ist und die an Universitäten gelehrt wird. Die Krankenversicherungsanstalten ihrerseits sind verpflichtet, nur wissenschaftlich anerkannte Behandlungsmethoden den Patienten angedeihen zu lassen. Herr Kollege Brünner hat schon darüber gesprochen, dass die Wirkungsweise der Homöopathie sehr schwer nachzuweisen ist, dass es kaum Untersuchungsmethoden gibt, die die Inhaltsstoffe nachweisen. Wir alle müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass es sehr wohl Dinge und Fakten gibt, die wir heute noch

nicht nachweisen können, weil wir vielleicht noch nicht über die notwendigen Methoden verfügen. Aber ich denke, in einiger Zukunft wird das sehr wohl möglich sein. Es ist auch egal, ob da etwas drinnen ist, wenn es den Patienten nützt. Wir alle kennen den Placeboeffekt, wo mit Traubenzucker allein schon eine Heilung bewirkt wird. Wenn die Heilung erfolgt, dann ist es etwas Positives. Die Schulmedizin bringt nicht nur Segen, sondern sie bringt auch eine Reihe von Gefahren. Denken wir etwa an den gigantischen Einsatz von Antibiotika in den letzten Jahrzehnten: Antibiotika in den Futtermitteln, in den Nahrungsmitteln. Heute schon beklagen wir uns über Resistenzerscheinungen. Dann, wenn wirklich eine arge Krankheit auftritt, haben wir plötzlich kein Mittel mehr, das hilft. Es gibt auch Experten, die warnen, dass der unmäßige Antibiotikaeinsatz für die nächsten Generationen zu erbschädigenden Auswirkungen führen wird. Mein persönlicher Zugang ist jener, dass ich glaube, wir sollten von der Symptombehandlung weggehen hin zur Ursachenbehandlung. Eine Ursachenbehandlung kann nur dann erfolgen, wenn man sich mit dem ganzen Menschen auseinandersetzt, das heißt, die Einheit Körper, Seele, Geist erfasst, so wie das in der Ganzheitsmedizin erfolgt. Der positive Aspekt dabei ist auch jener, dass die Menschen gezwungen sind, sich mehr mit sich selbst auseinander zu setzen, mehr Eigenverantwortung wahrzunehmen für ihr persönliches Leben, aber auch für ihre Gesundheit, für ihren Körper. Bei der Homöopathie spricht der Arzt zu Beginn der ersten Behandlung eine Stunde lang mit dem Patienten. Er regt ihn an, über sich nachzudenken, hinterfragt genau die Verhaltensweisen, die Ernährungssituation und vieles andere mehr. Allein bei diesem Gespräch kommen schon viele Fakten an den Tag, wo der Patient gezwungen ist, sich mit seinem Verhalten auseinander zu setzen und vielleicht auf Grund dessen eine Veränderung in seinem Leben vornimmt. Der positive Vorteil bei der Homöopathie ist jener, dass es keine negativen Nebenwirkungen gibt. Die derzeitige gesetzliche Situation bei der Verabreichung von Medikamenten ist ganz genau festgeschrieben nach einer Erkenntnis des Obersten Gerichtshofes. Die Sozialversicherung bezahlt nur dann, wenn keine schulmedizinische Methode zur Verfügung steht. Ich selbst habe Erfahrungen mit Homöopathie gemacht, als meine Kinder Pseudokrapp hatten. Ich hatte die Kortisontablette griffbereit aufgelöst, aber mit homöopathischen Mitteln ist es mir immer wieder gelungen, die Situation so zu bessern, so dass ich das schädliche Kortison nicht geben musste. Dieses Miteinander der Schulmedizin mit der Homöopathie wäre von meinem persönlichen Zugang her der richtige Weg. Insgesamt sollten wir die Medizin dahin gehend überdenken, weg von der Massenabfertigung, die uns enorme Kosten verursacht, enorme Medikamentenkosten, wo wir wissen, dass viele nicht einmal eingenommen werden, sondern im Abfallkübel landen. Wir sollten die Medizin dahin gehend fordern, dass wieder mehr auf den Patienten eingegangen wird, mit dem Patienten länger gesprochen wird und der Mensch im Mittelpunkt steht. Jede Initiative in diese Richtung wird auch von uns unterstützt. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. – 13.42 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Ich darf die einstimmige Annahme des Antrages feststellen.

Ferner liegt zu diesem Tagesordnungspunkt ein Unselbständiger Entschließungsantrag vor, der von den Abgeordneten Mag. Erlitz, Gross und Dr. Karisch und Kolleginnen und Kollegen eingebracht wurde. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Ich darf auch hier die einstimmige Annahme des Antrages feststellen.

6. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über den Antrag, Einl.-Zahl 1085/1, der Abgeordneten Dr. Flecker und Vollmann, betreffend Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels im Raum Schladming und über den Antrag, Einl.-Zahl 1160/1, der Abgeordneten Schleich und Günther Prutsch, betreffend Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels im Thermenland.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Schleich. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schleich (13.42 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf den Antrag des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz hier einbringen zu den Anträgen, Einl.-Zahl 1085/1 und 1160/1, betreffend Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels.

Der vom Ausschuss für Wirtschaft und Arbeitsplatz eingesetzte Unterausschuss hat in zwei Sitzungen die Anträge, Einl.-Zahl 1085/1, der Abgeordneten Dr. Flecker und Vollmann, betreffend Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels im Raum Schladming, und Einl.-Zahl 1160/1, der Abgeordneten Schleich und Günther Prutsch, betreffend Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels im Thermenland, beraten. Dabei wurde vereinbart, die Landesregierung aufzufordern, unter Beachtung folgender Rahmenbedingungen ein Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels zu beschließen:

Es wird davon ausgegangen, dass auf eine entsprechende Kooperation der neu entstehenden Betriebe mit den bereits vorhandenen Infrastrukturleitbetrieben, wie Liftbetreibern, Thermen et cetera, Bedacht genommen wird.

Ich darf daher den Antrag des Ausschusses einbringen: Der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, ein Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels unter der Beachtung folgender Rahmenbedingungen zu beschließen und über das Tourismusressort abzuwickeln:

Erstens: Förderung von neuen Hotels mit mindestens 100 Zimmern.

Zweitens: Förderung des Ausbaues beziehungsweise der Erweiterung bestehender Hotels auf 75 Betten oder 50 Zimmer.

Drittens: Die Förderungsquote beträgt äquivalent bis zu 150.000 Schilling pro Zimmer. Die Auszahlung der Förderung erfolgt folgendermaßen: 50 Prozent nach Unterfertigung des Förderungsvertrages, 50 Prozent nach Schlussrechnungslegung.

Viertens: Als Qualitätsstandard muss sowohl bei Neubau als auch bei Erweiterung eine Vier-Stern-Ausstattung erfüllt werden.

Fünftens: Eine gewisse Anzahl von Behinderten-Zimmern soll eingebaut werden. Bei 100 Zimmern drei Behindertenzimmer, bei 50 Zimmern zwei Behindertenzimmer und bei Hotels mit 75 Zimmern ein Behindertenzimmer und mit der doppelten Förderung bedacht werden.

Sechstens: Hinsichtlich der regionalen Abgrenzung der Förderung ist der Schwerpunkt auf Tourismusregionen, ausgenommen Graz, zu setzen. In allen anderen Fällen ist eine Förderung nur dann möglich, wenn Leitbetriebe entstehen.

Siebtens: Die Gemeinden sind in die Verhandlungen entsprechend mit einzubinden.

Achtens: Das Programm ist zeitlich auf die Jahre 1999 bis 2001 beschränkt mit einem Gesamtfördervolumen bis zu 250 Millionen Schilling abzuwickeln.

Neuntens: Die Abwicklung der Förderung muss so unbürokratisch wie möglich ablaufen.

Ich bitte, den Antrag zu genehmigen. (13.46 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Ich danke für die Berichtserstattung. Erster Redner ist Herr Kollege Straßberger. Er hat das Wort.

Abg. Straßberger (13.46 Uhr): Geschätzter Herr Präsident! Frau Landeshauptmann! Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus!

Es freut mich ganz besonders, dass wir heute dieses Schriftstück oder diesen Antrag hier im Landtag für unsere Steiermark beschließen. Und nachdem ich dem Unterausschuss vorsitzen durfte, gestatten Sie mir auch, dass ich einige Worte des Dankes hinsichtlich der Mitglieder dieses Unterausschusses aussprechen darf. Ich darf mich beim Herrn Präsidenten Vesko und beim Kollegen Wiedner, beim Herrn Klubobmann Flecker und bei Herrn Bürgermeister Schleich, aber auch beim Bürgermeister und Abgeordneten Kurt Tasch und beim Herrn Magister und Abgeordneten Hohegger herzlich bedanken. Aber ganz besonders auch beim Sekretär, der die Protokolle verfasst hat, bei dir, Franz Zenz, herzlichen Dank. Ich glaube, das gehört auch dazu.

Es ist heute schon gesagt worden, wenn die einzelnen Fraktionen an einem Strang ziehen, dann ist man dem Ziel viel näher und dann geht auf Steirisch gesagt etwas weiter. Ich glaube, dieser Unterausschuss hat das auch gezeigt. Wir haben innerhalb von zwei Zusammentreffen – glaube ich – Richtlinien für ein Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels in der Steiermark zusammengebracht, das sich sehen lassen kann. Unsere touristische Bilanz in der Steiermark ist hervorragend gegenüber anderen Bundesländern. Es gibt natürlich dort oder da ganz kleine Defizite in der Qualität und dieser Antrag hier soll

auch Abhilfe schaffen. Diese Förderungen oder diese Unterstützungen, verehrte Damen und Herren, sind für private Investoren und Unternehmungen in unserem Lande gedacht und es ist – glaube ich – auch eine Seltenheit, wenn ich das etwas überspitzt sagen darf, dass es uns gelungen ist, im Unterausschuss hier für die Unternehmungen wirklich neun konkrete Punkte auf den Tisch zu legen, das heißt, der Unternehmer oder Investor weiß genau, wenn er das tut, dann kriegt er das. Und gestatten Sie mir, nachdem ich jetzt auch schon einige Zeit in der Politik tätig sein kann, mir persönlich fehlen sehr oft die Klarheiten, wo der Unternehmer oder Investor nicht genau weiß, wenn er das tut, was passiert dann wirklich. Ich darf sagen, wir haben folgende Kriterien festgelegt, Förderungen von neuen Hotels von mindestens 100 Zimmern. Wir wissen genau, dass international ein Haus mit unter 100 Zimmern kaum zu vermarkten und zu verkaufen ist. Es wird schon problematisch oder es geht etwas besser mit 150, aber grundsätzlich die internationale Norm beläuft sich ab 200 Zimmern, Herr Präsident, so ist es richtig. Darum haben wir auch gemeint, von der Größenordnung bleiben wir trotzdem bei 100 Zimmern und das ist für die Steiermark auch eine Größenordnung, die sich sehen lassen kann. Wir haben aber auch für bestehende Einheiten eine Möglichkeit geschaffen für den Ausbau und für die Erweiterung und die Adaptierung bestehender Häuser, hier haben wir gemeint, auch für kleinere Unternehmungen, dass es nicht immer heißt, nur die großen bekommen was, was so ungerechtfertigterweise und inkompetenterweise oft ausgesprochen wird, da haben wir gemeint, Hotels mit 75 Betten oder 50 Zimmern. Des weitern die Förderungshöhe wurde schon in der Berichterstattung angesprochen. Pro Zimmer 150.000 Schilling, wobei die erste Tranche bei der Antragstellung erfolgen soll und die zweite Tranche dann letztendlich bei der Legung der Schlussrechnung. Weiters weiß der Unternehmer ganz genau, er kann nur in den Genuss dieser Förderung kommen oder dieser Unterstützung kommen, wenn er die Qualitätskategorie vier Sterne im Hotel erreicht oder ausbauen muss, unter vier Sterne passiert nichts. Wir haben auch einen Wunsch unserer Abgeordneten Annemarie Wicher erfüllt und das freut mich ganz besonders. Du hast vehement hier gedrängt und wir haben auch für die behinderten Menschen vorgesorgt und haben hier hineingenommen, dass ab 100 Zimmern mindestens drei Zimmer für behinderte Menschen, sprich – du hast gemeint, die Erreichung muss barrierefrei erfolgen – und jeder Unternehmer bekommt daher auch die doppelte Förderung, wenn er ein solches Zimmer einrichtet. Ich glaube, liebe Annemarie, wir haben deinen Wunsch in irgendeiner Form erfüllen können. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte aber auch hier gleich sagen, es war dies überhaupt keine Diskussion im Unterausschuss hinsichtlich dieser Behindertenausstattung. Natürlich, diese beiden Anträge, auf denen dieser Ausschussantrag fußt, ist natürlich von zwei Tourismusregionen gekommen, von der Tourismusregion Schladming, der zweite von der Tourismusregion Thermenregion, wenn ich das so sagen darf. Wir haben sehr wohl gemeint, dass dort der Schwerpunkt zu legen ist. Aber auch in anderen Regionen, wenn

irgendein Leitbetrieb dort vorhanden ist, wird man dieser Unterstützung nicht verwehren. Ein weiterer Punkt ist auch, dass die Gemeinden mit eingebunden werden sollen. Ich darf mit Freude feststellen, dass im Unterausschuss zwei Bürgermeister anwesend waren, die wissen, wovon sie sprechen. Es sind die Gemeinden auch gefordert, Gründe zur Verfügung zu stellen oder Leistungen zu erbringen, die von den Gemeinden zu erwarten sind. Dieses Programm für Sonderinvestitionen betreffend Qualitätshotels haben wir auf drei Jahre befristet: 1999, 2000 und 2001, und zwar deshalb, weil schon einige Anträge und Projekte aufliegen und wir gemeint haben, wir möchten auch das Jahr 1999 noch hineinnehmen und haben dieses Investitionsvolumen begrenzt und soll bis etwa 250 Millionen Schilling betragen. Es ist natürlich unser Finanzlandesrat Ing. Ressel gefordert, diese Mittel aufzubringen und zwar außerbudgetär, weil im Budget selbst wird es sehr schwierig sein. Er hat sich aber dazu bereit erklärt und mit dem zuständigen Tourismuslandesrat Dr. Gerhard Hirschmann abgesprochen. Ich komme zum letzten Punkt: Ich meine, die Abwicklung der Förderung muss so unbürokratisch wie möglich ablaufen. Verehrte Damen und Herren! Sie wissen genau, wie schwierig es oft ist zu einem Teil zu kommen, der in einem Papier steht. Es war wirklich der Wunsch aller im Unterausschuss vertretenen Damen und Herren, dass keine bürokratischen Hürden gelegt werden, um eine rasche Umsetzung dieser Projekte zu ermöglichen. Ich glaube daher, mit diesem Stück haben wir einen weiteren großen Schritt, was unseren Tourismus in der Steiermark betrifft, getan. Gestatten Sie mir, dass ich auch einen Dank ausspreche, warum es in der Steiermark im Tourismus so gut bestellt ist. Ich darf daher einen Dank an den zuständigen Tourismuslandesrat Dr. Gerhard Hirschmann richten. Gerhard Hirschmann ist ein Mann, der einfach auch einen touristischen Weitblick hat, obwohl er da oder dort am Beginn nicht immer diese Zustimmung oder den Stellenwert erhalten hat, wenn von den Events oder dergleichen gesprochen wurde. Gut Ding braucht Weile. Er hat Gott sei Dank durchgehalten und wir haben ihn unterstützt. Das zeigen letztendlich die Ergebnisse, dass das der richtige Weg ist neben den vielen kleinen Projekten und Dingen, die immer wieder unterstützt werden. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich glaube, er verdient sich einen Applaus. In diesem Sinne, verehrte Damen und Herren, glaube ich, dass dieses Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels eine tolle Sache ist. Ich darf von hier aus die Unternehmungen und Investoren aufrufen, davon Gebrauch zu machen. Wenn wir diese Unterstützung schon ermöglichen und diese wird dann nicht abgeholt, dann haben wir der Sache nicht gedient. Ich bin überzeugt, dass diese 250 Millionen Schilling hoffentlich zu wenig sind, so viel Andrang wird es geben. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Zustimmung zu diesem Antrag und bedanke mich für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP. – 13.57 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist Herr Präsident Dipl.-Ing. Vesko. Das Rednerpult steht ihm offen.

Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (13.57 Uhr): Geschätzter Herr Präsident, Herren Landesräte, meine Damen und Herren!

Schön ist es, was wir gehört haben. Freude macht es, wenn es dazu kommt. Ich glaube, dass wir hier ein gutes Stück für den Tourismus und für die Gastronomie sowie Hotellerie im Lande getan hätten. Ich sage deshalb hätten, weil ich jenen hier vermisste, der schlussendlich dafür verantwortlich ist, dass das, was hier beschlossen wird, auch in die Tat umgesetzt werden kann, nämlich den Herrn Landesrat Ressel, der auf dem Geld sitzt. Ich muss bedauerlicherweise sagen, dass wir noch von keinem der beiden zuständigen Landesräte, weder Landesrat Ressel noch dem Tourismusressortverantwortlichen Landesrat Hirschmann außer Schulterklopfen, dass das sehr schön ist, was wir gemacht haben, etwas erfahren haben. Derzeit gibt es kein Geld. Wie das in der Zukunft ausschaut, können wir auch nicht sagen. Wir haben zwar, und das haben wir schon damals bedauert und es stellt sich heraus, dass es doch nicht so klug war, schon im Juni unser Budget gemacht und für die Dinge, die in der Zwischenzeit gekommen sind, keine Vorsorgen getroffen. Die EU zwickt uns in Bezug auf den Stabilitätspakt. Wir beschließen hier schöne Sachen, machen gute Dinge, nur es fehlt das Wesentlichste dazu, die Marie, das Geld. So lange das Geld hierfür nicht zur Verfügung gestellt wird, ist das Makulatur. Ich sage das, obwohl ich ein glühender Befürworter dieses Programmes bin wie auch aller anderen Programme, die jetzt darauf warten dotiert zu werden aus leeren Kassen. Wenn Sie dem Herrn Landesrat derzeit begegnen, werden Sie feststellen, dass er um die Hüfte links herum zwei Flügeln hat – das sind die leeren Hosensäcke, mit denen er herumläuft. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, dass vieles von dem, was wir heute und in den vergangenen Tagen oder Sitzungen gemacht haben, schlussendlich nicht zum Tragen kommt, weil die finanziellen Voraussetzungen dafür fehlen. Schön wäre es, wenn es kommt. Wir freuen uns alle darauf. Es freuen sich vor allem jene Orte, die dringend darauf warten, dass diese Investitionen getätigt werden. Wenn das alles nur für die bevorstehenden Gemeinderatswahlen vorgesehen war, wie wir es heute schon einmal unter einem anderen Tagesordnungspunkt gehört haben, um draußen herumzugehen und wie die Weihnachtsmänner Dinge ankündigen, für die es keine Voraussetzung gibt, dann war es schlecht. Ich hoffe, dass es nicht so ist. Ich wünsche es uns allen. Glück auf! (Beifall bei der FPÖ. – 14.00 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Schuster. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schuster (14.00 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vor wenigen Wochen ist in diesem Hohen Haus ein Antrag aller im Landtag vertretenen Fraktionen zur Behandlung über eine Entscheidung der Bundes- und Landesstellen vorgelegen, die die Zukunft der Region Köflach-Voitsberg fordert. Darin wurde die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, Umstrukturierungsmaßnahmen zur Sicherung von Arbeitsplätzen im weststeirischen Braunkohle-

revier zu setzen. Wir haben uns in den Wortmeldungen aller Fraktionen einhellig zu diesen Maßnahmen bekannt. Heute liegen zwei Anträge zu aktuellen Wirtschafts- und Arbeitsplatzproblemen unseres Bundeslandes vor. In meinem Beitrag möchte ich mich mit der Ankündigung der Verbundgruppe beschäftigen, die durch den beabsichtigten Verkauf von vier ihrer fünf kalorischen Kraftwerke, davon zwei in der Steiermark, mehr als 1000 Arbeitsplätze gefährdet. Meine Damen und Herren! Vor wenigen Tagen haben in jahrhundertelanger Tradition die weststeirischen Bergknappen in Bärnbach in einem beeindruckenden Aufmarsch und mit den Barbarafeiern ihrer Schutzpatronin der heiligen Barbara für ein unfallfreies Bergjahr gedankt. Im Mittelpunkt der Feiern war jedoch die Sorge über die wirtschaftliche Zukunft der noch 500 beschäftigten Bergknappen und die gemeinsame Sorge mit den Arbeitnehmern der Draukraft Voitsberg über die Zukunft ihrer Arbeitsplätze nicht zu überhören. Mit dem bekannten Lied „Alle Jahre wieder“ muss man in der allgemeinen vorweihnachtlichen Stimmung für die Bergarbeiter in abgewandelter Form hinzufügen – „leider alle Jahre wieder“ verunsichern die Aussagen von Herrn Haider – in diesem Fall von Verbundgeneral Hans Haider – denn seit nunmehr acht Jahren klingt dieselbe Melodie: „Wir werden zusperren, der Kohlevertrag muss gekündigt werden, die heimische Braunkohle ist zu teuer!“ Die Weststeirer sind wieder ein Spielball der Stromlobby geworden. So war auch in diesem Jahr ein zentrales Thema der Barbarafeiern: „Die EU-Stromliberalisierung und die Zukunft des weststeirischen Bergbaues.“

Die EU-Liberalisierung, die seit 19. Feber in Österreich in Gesetzeskraft getreten ist, stellt unsere gesamte Stromversorgung auf den Kopf und bald werden wir den Strom im Supermarkt kaufen können, jedoch sind die Steckdosen zwar dieselben geblieben, die Lieferung kommt jedoch aus Frankreich, der Ukraine, Deutschland oder Holland und nicht mehr aus heimischer Produktion unserer Flusskraftwerke und kalorischen Kraftwerken.

Wir haben Probleme bei den Arbeitsplätzen der ESTAG, den kommunalen und auch den privaten EVUs. Während in den Lieferländern Arbeit entsteht oder gesichert wird, vernichten wir hunderte Arbeitsplätze bei der ESTAG und bei den kommunalen EVUs.

Es kann doch nicht unser Beitrag zu einem sozialen Europa sein, wenn wir stolz auf Dividenden der Kapitalhalter sind und andererseits wir öffentliche Mittel – (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Kollege Schuster, wir sind beim Tagesordnungspunkt 6, bitte!“) Ja, Wirtschaft und Arbeitsplätze, und ich kann nur da reden. (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Es ist aber Sonderinvestitionsprogramm Thermenhotel und der zweite Punkt, ja, danke!“) Zu 6 und 9 hätte ich nur die Möglichkeit gehabt, dazu Stellung zu nehmen. Danke!

Es kann doch nicht unser Beitrag zu einem sozialen Europa sein, wenn wir stolz auf Dividenden der Kapitalhalter sind und andererseits wir öffentliche Mittel für die Bewältigung der Arbeitslosigkeit aufwenden. Gerade in den letzten Jahren hat sich die wirtschaftliche Entwicklung des Bezirkes Voitsberg von der Krisenregion zur Chancenregion entwickelt.

(Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Kollege Schuster, darf ich noch einmal sagen, bitte, wir sind beim Tagesordnungspunkt 6. Das ist ein unabhängiger Punkt. Sie wollen zum Tagesordnungspunkt 9 sprechen!“) 6 oder 9, da betrifft beides Arbeitsplätze. (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Nein, das ist nur umgedreht. Einmal ist der Sechser so und das andere Mal ist der Sechser so. Aber der Tagesordnungspunkt 9 ist ein eigener Punkt, der 6. ist ein eigener Punkt. Sie reden zum nächsten Tagesordnungspunkt. Tut mir leid, ich sage es nur. Jetzt geht es um die Qualitätshotels im Thermenbereich!“) Ich weiß, der Ausschuss heißt Wirtschaft und Arbeitsplätze und ich habe gedacht, dass ich da bei 6 oder 9 dazu sprechen kann über unser Problem. (Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Entschuldigen Sie, fahren Sie fort!“) Ich kann jetzt fortfahren.

Gerade in den letzten Jahren hat sich die wirtschaftliche Entwicklung des Bezirkes Voitsberg von der Krisenregion zur Chancenregion entwickelt. 1600 neue Arbeitsplätze in Gewerbe, Dienstleistung und Industrie, davon 1000 in Zulieferindustrien des Auto-clusters, 400 neue Unternehmensgründungen durch Selbstständige zeigen, dass die regionale gemeinsame Arbeit in der WOF Früchte trägt und es weiter aufwärts geht. Ende Oktober betrug die Arbeitslosenrate 5,6 Prozent oder 1195 Personen und liegt damit um 439 oder 26,9 Prozent unter den Werten des Vorjahres, der niedrigste Wert in den neunziger Jahren auch steiermarkweit. Tausende Köflacherinnen und Köflacher haben am Sonntag in einer eindrucksvollen Wallfahrt in Gemeinsamkeit mit ihrem Bürgermeister gedankt für die erfolgreiche Thermenbohrung, die als Quelle neue Chancen für die Region eröffnet. In 1039 Metern Tiefe wurde eine ergiebige Thermal- und Heilquelle gefunden. Alle Vorarbeiten zur wirtschaftlichen Nutzung laufen auf Hochdruck und sollen in ein Netzwerk regionaler Tourismus- und Wirtschaftsentwicklungen münden. Gerade in dieser Phase der Neuorientierung der nächsten Jahre ist in diesem gewaltigen Strukturwandel ein brutaler Einbruch auf die Arbeitsplätze im Bergbau und Kraftwerk Voitsberg ein Schlag gegen die aufstrebende Entwicklung.

Meine Damen und Herren! Obwohl in dem vom Nationalrat gemeinsamen Beschluss im ELWOG, im Paragraphen 69 Absatz 5 der Gesetzgeber ein klares Bekenntnis zur Sicherung der Braunkohle abgegeben hat, ich zitiere: „Für die sich auf Grund des Einsatzes inländischer Braunkohle bis zu einem Ausmaß von 3 Prozent der im Kalenderjahr zur Deckung des gesamten österreichischen Elektrizitätsverbrauches ergebenden Differenzbetrag zwischen dem Marktpreis und dem Preis vor Inkrafttreten dieses Bundesgesetzes sind Betriebsbeihilfen zu gewähren und auf bestehende Verträge Bedacht zu nehmen!“ Zitat Ende – macht Herr Haider einen weiteren unqualifizierten Anlauf, das Anhängsel „heimische Energie“ loszuwerden. Zuerst werden es die kalorischen Kraftwerke sein, dann die Wasserkraft und letztlich unter Umgehung der Bestimmungen zum Verbot der Kernenergie in Österreich – „Österreich mit der Kernenergie aus Frankreich, Ukraine, Russland oder Deutschland zu versorgen. Risiken und Gefahren, die wir am Beispiel Krško, Temelin, Slowakei oder Tschernobyl mit unserer Gesundheit bezahlen oder schon bezahlt haben.

Laut ELWOG fallen vier kalorische Kraftwerke unter den Schutz des ELWOG: Spindellau, Sankt Andrä und in der Steiermark Zeltweg und Voitsberg. Den besonderen Schutz hat mit dem Kohleliefervertrag zwischen GKB Draukraft – die Draukraft als mehrheitliche Verbundtochter – bis zum Ende des Jahres 2008. Wie schon erwähnt, soll die Preisdifferenz zum Weltmarktpreis über die staatliche Betriebsbeihilfe finanziert werden von jenen importierenden Unternehmen, die am freien Strommarkt günstiger beziehen als in Österreich. Diese Unternehmen haben Widerstand angekündigt und wollen die 0,54 Schilling nicht bezahlen, obwohl sie selber Strom von 0,07 bis 0,50 Schilling beziehen. Auch die GKB war mit Jänner 1986 auf Grund der guten Ertragslage des Konzerns und der hohen Energiepreise bereit, einen neuen Vertrag mit den österreichischen Draukraftwerken, dem Hauptabnehmer der GKB Kohle mit wesentlich schlechteren Konditionen als die alten Verträge in Kauf zu nehmen. Die Folge war ein gewaltiger Umsatzeinbruch im Geschäftsbereich, Kohle von 1,4 Milliarden im Jahre 1986 auf knapp 900 Millionen Schilling im Jahre 1987, wodurch die alten Strukturprobleme wieder virulent werden.

Nunmehr liegt die weitere Entscheidung über die Zukunft der weststeirischen Arbeitsplätze bei uns in Österreich. Erstens ob wir den Verbund zwingen, das ELWOG einzuhalten oder zweitens bei der EU-Kommission Generaldirektion 4, Referat Wettbewerb, welche die Gewährung staatlicher Beihilfen prüft.

Ich bin zuversichtlich, dass die EU-Kommission die Betriebsbeihilfe für die heimische Braunkohle genehmigt. Es liegt aber auch an uns, den Verbund auf das gesetzliche Verbot der Einhaltung der Vertragstreue zu erinnern, notfalls auch zu zwingen.

Geschätzte Damen und Herren! Die Medienberichte der letzten Tage zeigen, dass der Verbund nach Ausnützung vorzeitiger Abschreibung der Investitionen vom Kraftwerk Voitsberg und steuerlichem Entzug des Gewinnes durch den angekündigten Verkauf Kindesweglegung betreibt und vier ihrer fünf kalorischen Kraftwerke an den Mann beziehungsweise die Frau bringen will, um den ungeliebten Vertrag loszuwerden, dies alles auch um den Preis eines Vertragsbruches.

Die amerikanische Investmentbank Morgan Stanley wurde beauftragt, für die vier Kraftwerke einen oder einen gemeinsamen Käufer zu finden. Sie werden es nicht glauben, es gibt amerikanische Interessenten, die ihren Einstieg in den europäischen Strommarkt wollen und suchen und wir helfen ihnen dabei noch. Das heißt, neue Konkurrenz und wieder Druck auf die heimische Stromerzeugung und auf unsere Arbeitsplätze. Und wir werden uns damit Probleme einhandeln wie schon im heurigen Jahr mit der Chrysler-Produktion und den Zulieferern durch Kurzarbeit und mehr.

Meine Damen und Herren! Ich ersuche Sie, fordern wir gemeinsam die Bundesregierung auf, dem Spekulantentum des Herrn Haider Hans ein Ende zu setzen und geben wir ein klares Bekenntnis zur Verstromung unserer heimischen Energie der weststeirischen Braunkohle im Kraftwerk Voitsberg ab. Es geht um 1000 Arbeitsplätze und es geht um das Bekenntnis, dass österreichische Verträge halten. Ich danke für die

Aufmerksamkeit und danke dem Präsidenten, dass er mich aussprechen hat lassen. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 14.12 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als Nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Kollege Tasch. Ich erteile es ihm.

Abg. Tasch (14.12 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zu diesem Tagesordnungspunkt kann man nur sagen: „Schuster bleibe bei deinen Leisten“, Herr Schuster. Die Wortmeldung passte sicher nicht zu dem Tagesordnungspunkt, weil es war eine Rede, wo es um die Arbeitsplätze ging. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei einem Qualitätshotel mit 100 Zimmern in der Thermenregion und im Gebiet Schladming sind zwei Herzen in meiner Brust. In der Thermenregion ist es so, dass die Thermenbäder sicherlich vergrößert werden müssen, um die Gäste, die dort baden, unterzubringen. Wir hören täglich, dass um 9 Uhr vormittags die Bäder in der Thermenregion wegen Überfüllung bereits geschlossen werden müssen, was ja nicht unerfreulich ist. Die Frage wäre, wie bringen wir die Gäste dort noch unter? Es müssten sozusagen zwei Fliegen mit einem Streich geschlagen werden, um diesen Strukturproblemen dort Rechnung zu tragen. Auch in der Dachstein-Tauern-Region ist ein Qualitätshotel sicherlich etwas, was wir brauchen würden, obwohl die Auslastung der bestehenden Betriebe nicht unbedingt die Beste ist. Wir haben uns seit 1997 in der Steiermark von den Nächtigungsziffern her wieder erholt, denn es war ein leichtes Plus zu vermerken, was äußerst erfreulich ist. Es muss allerdings dafür Sorge getragen werden, dass die bestehenden Hotelzimmer und Hotelbetten vom Standard her ganz schnell und rasch auf den letzten Stand gebracht werden müssen, das heißt, dass von einem 4- beziehungsweise 5-Sterne-Hotel gesprochen werden kann. Ich kann erfreulicherweise von einem Ereignis berichten: Ich war am Freitag vergangener Woche bei der Eröffnung des Königlichen Konferenz- und Medienzentrums im Schloss Pichlarn. Ich habe mir dort die Zimmer angeschaut und hatte das Gefühl, als wäre ich in einem Märchenland: ein Traum von Zimmern, ein Traum an Angeboten, angefangen vom Hallenbad bis zur Saunalandschaft. In dieses Schlosshotel Pichlarn wurden 50 Millionen Schilling investiert. Dazusagen möchte ich auch, dass um keinen Groschen an Beihilfe beim Land angesucht wurde. Damit möchte ich sagen, dass die Qualitätshotels sicherlich ein wesentlicher Faktor sind, dass aber die Sanierung der bestehenden Hotels für mich ebenso wichtig ist als neue Hotels zu errichten. Ein weiterer gravierender Punkt für mich wäre noch, dass wir in den bestehenden Hotels von den Arbeitskräften her weitaus nicht die Arbeitskräfte haben, die wir brauchen würden. Hotels sind dadurch stark gefährdet, um aufsperrern zu können, weil eben die Arbeitskräfte fehlen. Es kommt immer wieder der Vorwurf von der linken Reichshälfte, dass die Arbeitskräfte dort schlecht behandelt und schlecht bezahlt werden. Ich habe mich erkundigt und sage Ihnen, das stimmt absolut nicht. Eine Servicekraft bekommt ungefähr 18.000 Schilling netto mit freier

Station. Ein Koch hat ungefähr im Schnitt 25.000 Schilling netto mit freier Station. Ich darf Ihnen ein Beispiel nennen: Wir haben im Bezirk Liezen gleich viele freie Arbeitsplätze als Arbeitslose gemeldet sind. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das nimmt ein Ausmaß an, was für mich äußerst Besorgnis erregend ist.

Wir müssen daher mit aller Kraft versuchen, dies von der Politik her zu ändern. Es muss die Zuteilung der Annahme einer Arbeit wesentlich verstärkt werden. Es kann nicht so sein, dass man laufend von den Hotelbesitzern und Gastronomiebetreibern hört, dass Leute hinkommen, die stempeln wollen und nicht bereit sind zu arbeiten. Und dabei geben wir dem Herrn Haider immer mehr in die Hand, wenn er meint, wir brauchen die Ausländer, weil unsere Kräfte nicht arbeiten müssen. Ich glaube, hier muss unbedingt Hand angelegt werden. Wir müssen darauf trachten, dass Leute, die in der Arbeitslosigkeit und gesundheitlich gut beisammen sind, bestehende freie Arbeitsplätze anzunehmen haben. Das wäre dringend notwendig. Wir sollten auch versuchen, diesen großen Zweig Tourismus auch in Zukunft aufrechtzuerhalten. Es kann und darf einfach nicht sein, dass wir im größten Devisenbringer, und das ist der Tourismus, von den Arbeitskräften her so schlecht bestellt sind, dass Betriebe gefährdet sind und nicht aufsperrern können. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist für die Betriebe meiner Meinung nach wichtig, dass sie Fachkräfte ausbilden. Wenn sie aber keine Fachkräfte mehr bekommen, weil diese nicht bereit sind, einmal an einem Sonntag oder Feiertag zu arbeiten, dann sieht das schlecht aus. Ich sage Ihnen noch etwas: Ich war jetzt am Feiertag bei einigen Hotelbesitzern. Teilweise haben mir die Wirtinnen mit Tränen in den Augen gesagt, dass zehn Leuten in der näheren Umgebung stempeln gehen, aber nicht bereit sind, eine Arbeit anzunehmen. So darf es einfach nicht sein. Jedes Geld, was wir für Qualitätshotels oder für die Standardverbesserung investieren, ist hinausgeschmissen, wenn man am Arbeitsplatzsektor die Arbeitskräfte nicht bekommt. Das möchte ich abschließend ganz deutlich gesagt haben. Ja für Qualitätshotels, ja für Standardverbesserung. Wir müssen alles tun, um diejenigen, die arbeitslos sind, dazu zu bringen, auch arbeiten zu gehen. Danke! (Beifall bei der ÖVP. – 14.19 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als Nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hagenauer. Ich erteile es ihm.

Abg. Hagenauer (14.19 Uhr): Meine Damen und Herren!

Als ehemaliger Gastarbeiter und ehemaliger Kellner möchte ich ganz kurz etwas dazu sagen: Das ist natürlich so eine Hacke in dem Gewerbe. Das Unternehmen, wo ich damals war, hätte mich gerne behalten. Ich sage es ganz offen, ich habe diese meine Gastgewerbekarriere damals abgebrochen, weil ich mich bei der Belastung im Beruf inklusive Sonntagsarbeit nicht herausgesehen habe. Ich habe mir gedacht, nein, Hagenauer, da machst du etwas anderes. Worauf ich hinaus will ist das, dass man die Geschichte nicht von der Seite aufziehen sollte,

dass man sagt, das Gehalt ist zwar nicht hoch, aber die Leute sollen schöpfen gehen, wurscht zu welchen Bedingungen. Man sollte, wenn man schon von dieser Thematik spricht, auch einmal sagen, wie hoch die Lohnnebenkosten sind und sollte sich diese Lohnnebenkosten anschauen, um vielleicht auf diese Art und Weise für Unternehmer, für Arbeitgeber und Arbeitnehmer etwas zu tun. Worauf ich hinaus will ist das, dass in Zeiten wie diesen jetzt jeden Tag von vorne bis hinten alle den Mund voll nehmen und über Zukunftsprogramme, Sondierungsgespräche und weiß der Teufel was alles gesprochen wird. Von einer Entlastung der Unternehmer von Lohnkosten im Zuge einer ökosozialen Steuerreform redet niemand. (Beifall bei den Grünen.)

Die SPÖ hat dies auf den letzten Punkt gesetzt und schreibt dazu im internationalen Gleichschritt, was so viel heißt wie gar nichts, und von der ÖVP habe ich auch nichts gehört in diese Richtung. Das wollte ich nur dazu sagen.

Zum Thema zurück, was die Thermen anbelangt. Zwei Geschichten in aller Kürze: Man sieht einmal mehr und Herr Abgeordneter Tasch, Sie haben Recht, was es hier für ein Versagen in der steirischen Landespolitik als solche gibt. Die Landespolitik wird immer mehr zu einem Konzert von Bezirksvertreterstellungnahmen. Das gilt nicht nur für die Thermen, das gilt etwa auch für die gesamte Verkehrspolitik. (Beifall bei den Grünen.) Wir bräuchten, Sie sagen es, denn die Zustände sind unhaltbar, etwa am Wochenende in Loipersdorf, diese Thermen im Umland von Graz schon längst. Stattdessen lesen und hören wir andauernd, rund um die Uhr, immer wieder von neuen Standorten, ohne dass gesichert wäre, wo wird etwas für die größeren Gruppen gemacht, etwa die Leute am Wochenende aus Graz, und wo können wir draußen in Loipersdorf oder wo auch immer einen Qualitätstourismus durchführen? In dem Zusammenhang ein Drittes, weil die Region Voitsberg und die Kraftwerke angesprochen wurden – eine kurze Bemerkung, denn Sie wissen was jetzt kommt: Im Raum Voitsberg, im Raum Fohnsdorf ist auch eine Therme, nämlich in Gabelhofen, im Gespräch. Es gibt auch schon Anträge hier im Haus – meines Wissens einstimmige. In aller Freundschaft, überlegen Sie sich das, von allen Fraktionen, was jetzt dort oben stattfinden soll. Heizen wir Sondermüll ab oder machen wir dort Qualitätstourismus? Das als kleine Anmerkung und damit bin ich schon am Ende meiner Ausführungen. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei den Grünen. – 14.22 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als Nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Prutsch. Ich erteile es ihm.

Abg. Günther Prutsch (14.22 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Kurz zum Thema Qualitätshotels. Im Tourismus ist eine ständige Anpassung an Markterfordernisse erforderlich. Das wissen viele Regionen zur Genüge. Es sind laufend qualitätsverbessernde Maßnahmen erforderlich. Betriebe mit einem schlechten Standort haben zusehends Auslastungsprobleme und sind

dann letztlich auch nicht mehr konkurrenzfähig. Die wirtschaftlichen Probleme sind eine logische Folge und damit wird es dann immer schwieriger, derartige Betriebe zu modernisieren und letztlich auch am Leben zu erhalten. Wenn man sich die steirische Statistik anschaut, dann stellt man fest, dass 1998 die 4- und 5-Stern-Betriebe um 13,5 Prozent zugelegt haben bei den Ankünften, die 3-Stern-Betriebe immerhin um 8 Prozent und die 1- bis 2-Stern-Betriebe haben immerhin 8,7 Prozent verloren und bei den Nächtigungen ist es bei dieser Niedrigkategorie noch schlimmer. Dort war ein Minus von 12,6 Prozent zu verzeichnen. Der Kollege Tasch hat es angesprochen, dass es ein Problem sei – und es ist ein Problem – dass die Thermen manchmal um 11 Uhr vormittags schon geschlossen sind, weil sie überfüllt sind. Aber ich mache mir im Zusammenhang mit dem Qualitätstourismus, mit der Errichtung von Qualitätshotels damit keine großen Sorgen, weil wenn man sich die Entwicklung im Thermenland anschaut, all die Qualitätshotels haben eigene Thermalwasserbecken, das heißt, die belasten den Normalbetrieb in den Thermen wirklich nicht und es ist für uns in der Thermenregion ganz, ganz wichtig, dass wir noch stärker vom Tagestourismus wegkommen. Ich habe vorhin schon gesagt, Qualitätstourismus ist gefragt und der Kollege Schleich kann ein Lied davon singen. Gleichenberg ist ein Musterbeispiel von Versäumnissen und da sieht man, wie sehr rasch ein sehr gestandener Kurort in Probleme kommen kann. Das gegenständliche Sonderinvestitionsprogramm ist daher höchst notwendig. Ich bin froh, dass es kommt und aus Sicht des Thermenlandes, vor allem auch in Anbetracht der Entwicklung in Slowenien, das sollten wir nicht verkennen, dass es ausländische Konkurrenz gibt, die auf höchstem Standard sich entwickelt und da müssen wir im Thermenland sehr auf der Hut sein, um nicht ins Hintertreffen zu gelangen. Ich glaube, dass es auch einen arbeitsmarktpolitischen und beschäftigungspolitischen Effekt hat, weil durch eben das Zusammenspiel von Gemeinden, von Land und privaten Investoren direkt und indirekt Arbeitsplätze geschaffen werden können, wie wohl natürlich auch Sorgen um die Finanzen des Landes hier in diesem Zusammenhang angebracht sind. Ich glaube, der Kollege Gennaro wird sich noch zu Wort melden zu den Anwürfen in Richtung Arbeitsrecht und Verschärfung. Ich möchte nur dazu sagen aus meiner eigenen beruflichen Erfahrung, Leute schaut euch einmal Saisonarbeitskräfte an, schaut euch junge Frauen an mit 22 und 23 Jahren, die von mir aus zehn Saisons hinter sich haben, die altern von Saison zu Saison in einem Ausmaß, das glaubt man nicht. Und nicht, weil sie dort aus Vergnügen gearbeitet haben und weil sie dort sehr viel verdienen. Da kann man jetzt schon sagen, die verdienen 18.000 Schilling, aber dann muss man dazusagen auch in welchem Zeitraum – in sieben Wochen, in acht Wochen, in neun Wochen. Das ist nämlich die Tatsache und man soll sich endlich einmal darüber Gedanken machen, dass hier ein ordentliches Arbeitszeitmodell im Gastgewerbe geschaffen gehört. Es kann doch nicht so sein, dass Arbeitnehmer Urlaub in der Zeit des verpönten ALG-Bezuges machen müssen, meine Damen und Herren. (Beifall bei der SPÖ. – 14.27 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als Nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete List. Ich erteile es ihm.

Abg. List (14.27 Uhr): Ich begrüße den Herrn Landesrat. Herr Präsident! Geschätzte, werte Herren Landesräte! Hoher Steiermärkischer Landtag!

Ein Qualitätshotel im Thermenland sollte selbstverständlich auch das umstrittene „Vitalhotel“ in Bad Radkersburg werden. Ich weiß nicht, Herr Landesrat Hirschmann, ob du die leidige Geschichte um dieses Projekt kennst. Wir haben vor zwei Landtags-sitzungen, das war genau am 19. Oktober, über einen Managementvertrag diskutiert. Einen Vertrag, der abgeschlossen wurde zwischen der HBR Hotelbetriebs-gesellschaft mbH. und der Kur- und Fremdenver-kehrsbetriebsgesellschaft Bad Radkersburg mbH. Diese Kur- und Fremdenverkehrsbetriebsgesellschaft Bad Radkersburg ist gleichzeitig der Manager und Betreiber dieses Hotels. Dort ist das Land Steiermark nämlich zu 74 Prozent beteiligt. In diesem Manage-mentvertrag – das habe ich letztes Mal schon sehr detailliert ausgeführt, deswegen nur das Wesentliche – garantiert der Manager und Betreiber die Haftung von mindestens 7 Millionen Schilling jährlich bei einer Laufzeit von sage und schreibe 20 Jahren. Damit wurde eine Garantie auf 20 Jahre übernommen! Die HBR Betriebsgesellschaft übernimmt keine Haftung. Sie hat kein Risiko. Hier findet eine Bevorzugung mit öffentlichen Mitteln statt. Der Baumeister Herr Ing. Frömmel, ein raffinierter Geschäftsmann und Investor, sieht diesen Managementvertrag als Pilotprojekt für künftige Investitionen, als Pilotprojekt für die Zukunft bei ähnlichen Geschäften. Einer der Geschäftsführer der Landesholding, nämlich Mag. Feldbaumer, erklärt in seiner Stellungnahme: „Auf Grund seiner bis-herigen Erfahrungen und der Wirtschaftlichkeits-berechnungen wird dieser Vertrag oder diese Aus-fallhaftung nie eintreten!“ Sie wird niemals schla-gend werden. Für uns jetzt von Seiten der Freiheit-lichen bleibt überhaupt einmal die grundsätzliche Frage offen: Warum wurde dann überhaupt ein Vertrag abgeschlossen? Ich hätte das heute gerne hier den zuständigen Landesrat Ressel als Verant-wortlichen für die Landesholding gefragt. Ich meine, dass die Verantwortlichen hier in der Landesholding sehr entschieden ihre Kompetenzen überschritten haben dürften. Damals in der Landtagssitzung vor zwei Monaten war der Herr Landesrat Paierl sehr verunsichert, ist spontan während meiner Wortmel-dung aus seinem Büro in die Landtagssitzung ge-kommen und hat in seiner Wortmeldung erklärt, es ist hier äußerst wichtig, dass es zu keiner Wett-bewerbsverzerrung kommt, dass die Wettbewerbs-fairness unbedingt erhalten bleiben muss. Er war ver-unsichert und hat erklärt und gemeint, dieser Fall müsse aufgerollt werden. Die 6,8 Millionen Schilling, die aus dem Wirtschaftsressort für das Projekt vor-gesehen sind, werden vorerst eingefroren. Dieser Vertrag wäre umgehend zu überprüfen! Es ist not-wendig, dass es hier zu keiner Wettbewerbs-verzerrung kommt. „Ich werde“, Herr Landesrat – so hast du es gesagt, ich zitiere nur ein paar Teile aus deiner Rede – sprich, „diese Beihilfe so lange zurück-stellen, bis der Nachweis erbracht ist. Der Nachweis, dass es hier keine Wettbewerbsverzerrung gibt!“ Und ich meine, politisch ist die Sache noch keinesfalls vom

Tisch, weil ich dich zweimal gefragt habe, ob du vom zuständigen Finanzlandesrat Ressel diesen Manage-mentvertrag bekommen hast. In der letzten Landtags-sitzung hast du gesagt nein, bis dato nicht. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Gilt nach wie vor!“) In der letzten Ausschusssitzung hast du gesagt, da ist Kollege Franz Schreiner neben mir gesessen, in dieser Ausschus-sitzung haben wir dich wieder gefragt, da hast du ge-sagt, bis dato, das war vor 14 Tagen, du hast diesen Vertrag noch immer nicht bekommen! (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Willst du es heute auch wissen?“) Ich vermute, dass du ihn heute immer noch nicht hast, deswegen habe ich eine Kopie gemacht, Herr Landes-rat. Ich werde dir heute diesen Vertrag geben. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Wo hast du ihn her?“) Das ist der richtige Vertrag, damit du ihn anschließend überprüfen lassen kannst. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Hast du ihn vom Ressel bekommen?“) Ich habe ihn nicht vom Herrn Landesrat bekommen. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Wo hast du den her?“) Das kann ich dir nachher sagen. Aber ich darf dir sagen, Herr Landesrat, in dieser Region, um dieses Vitalhotel herrscht noch immer Unzufriedenheit. Ich glaube, dass in der Region sehr wohl Brisanz und Sprengstoff beim Hotelprojekt gegeben ist. Deine Ankündigungen, wie du sie vor zwei Monaten gesagt hast, wären wichtig auch umzusetzen und diesen Vertrag zu prüfen, um diese Turbulenzen, die es in der Region gibt, zu be-seitigen. Wir wollen ja dieses Hotel, nur soll es zu keiner Wettbewerbsverzerrung kommen. Ich darf dich bitten, nachher diesen Vertrag zu nehmen, ihn prüfen zu lassen und dir anschließend deine Meinung darüber zu bilden. Ich würde auch gerne wissen und uns Freiheitliche würde interessieren, wie der zu-ständige Tourismuslandesrat „Ressel“ diese Situation sieht. (Landesrat Dr. Hirschmann: „Tourismusreferent bin ich!“) Das war kein freudischer Versprecher, sondern das war so gesagt, wie es derzeit ist. Von den Medien kommt vermehrt rüber, als würdest du bereits vom Landesrat Ressel abgelöst worden sein. Alles, was im Bereich der Holding läuft, ist ein Produkt von Landesrat Ressel, und den Tourismus-landesrat gibt es nur mehr bei den Megaevents, die in Teilbereichen auch in Ordnung sind. Werbe-mäßig und durch gesteuerte Informationen glauben wahrscheinlich schon einige in diesem Land, dass für den Tourismus Landesrat Ressel mit seinem Ressort und der Landesholding zuständig ist, sprich die Aufstiegshilfen und natürlich auch die Thermen mit den verschiedensten Bereichen und ihren Standorten. Ich hoffe, ich habe dir jetzt etwas gesagt, wo du vielleicht ein bisschen aufmerksamer sein solltest. Ich glaube, es ist höchste Zeit, dass wir die Karten sofort auf den Tisch legen, dass du, Herr Landesrat Paierl, diesen Vertrag bekommst, ihn prüfst, damit wir endlich wissen, wo es langgeht. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der FPÖ. – 14.33 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als Nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schleich. Ich erteile es ihm.

Abg. Schleich (14.34 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsi-dent, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Es geht heute um das Sonderinvestitionsprogramm für Qualitätshotels und meine Vorredner natürlich im Gesamten alle dafür sind und die eine oder andere Möglichkeiten aufgezählt wird, wo behauptet wird, es wurde fehlinvestiert und wie vorher beim Vorredner gemeint hat, er hätte Unterlagen, die Landesrat Paierl nicht hat, dann muss man sich fragen, warum hat sie der eine und der andere nicht, bemüht man sich oder bemüht man sich nicht? Ich durfte bei den Ausschussverhandlungen dabei sein. Ich glaube, das wäre eine große Chance für die Tourismusregionen, aber auch für die Obersteiermark, ob es jetzt um die Liftbetreiber, um die typischen Fremdenverkehrsgebiete geht, vor allem in den Thermen, wenn hier auch gesagt wird, es sind die Thermen schon voll besetzt, wie schon vorhin erwähnt wurde. Ich glaube, ein 4-Stern-Hotel hat heute mindestens ein Hallenbad. Vier Sterne heißt natürlich auch eine gewisse Ausführung und gewisse Qualität. Das wollen wir damit natürlich erreichen. Nachdem ich aus dem Bezirk Feldbach komme und die Therme Bad Gleichenberg mir sehr am Herzen liegt, so meine ich, dass gerade für Bad Gleichenberg dies eine Möglichkeit wäre, die alten Hotels, und man weiß aus Managementbereichen, dass man bei Hotels Erneuerungen und Umbauten alle acht Jahre tätigen soll, zu sanieren. Dort gibt es Hotels, bei denen 50 Jahre außer Malarbeiten nichts gemacht wurde. Ich meine daher, wie wichtig das wäre. Ich würde unter dieser Förderungsrichtlinie auch die Möglichkeit sehen, dass wir dort schon Hotels erneuern können, vor allem für neue Hotels mit 100 Zimmern. Das ist sicher ein Level, der sehr hoch ist. Aber wenn man schon ein neues Hotel baut und fördert, dann soll es auch eine Größenordnung haben. Ich sehe vor allem die Chance bei Erweiterungen bestehender Hotels auf 75 Betten oder 50 Zimmer. Hier ist schon eine Chance drinnen, in bestehenden Hotels das auch anwenden zu können, denn bei einer Förderungssumme pro Zimmer von 150.000 Schilling ist das schon ein Anreiz, den einen oder anderen dazu auch motivieren zu können. Selbstverständlich ist in Bad Gleichenberg auch entscheidend, dass nicht nur die vom zuständigen Landesrat eingebrachten und von uns beschlossenen zirka 200 Millionen Schilling verwendet werden, sondern dass man sich dort auch im Management beziehungsweise im Vorstand bald dazu entscheidet, mit den Bautätigkeiten zu beginnen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es freut mich natürlich ganz besonders, was schon die Kollegin Wicher erwähnt hat: Nachdem ich selbst in sehr vielen Bereichen in Behinderteneinrichtungen war, weil ich damals mit, wie die meisten wissen, fünfzehneinhalb Jahren eine Hand verloren habe, kann ich wirklich einschätzen, wie wichtig es ist, dass man auch jenen Leuten die Möglichkeit gibt, die eine Behinderung haben, in solchen Hotels zu wohnen. Deshalb freut es mich ganz besonders, dass auch bei Umbauten es festgehalten ist, mindestens ein Zimmer einzubauen, das sich bis drei erhöht. Für mich ist auch entscheidend, dass es hier die doppelte Förderung gibt, weil natürlich auch andere Ausgaben dafür zur Verfügung stehen. Dass diese Hotels in der Tourismusregion beziehungsweise dort, wo sie Leitbetriebe hervorgehen, eingesetzt werden sollen, das finde ich sehr erfreulich und dass das Programm bis 2001 begrenzt wurde, das

ist auch ein wichtiger Punkt, damit man sich entscheidet und nicht ewig wartet. Ich glaube, es gibt aber noch einen zweiten Grund: Wenn man sich das durchrechnet, und ich habe das vorher für mich ein bisschen versucht, können maximal 30 Hotels damit gefördert werden und das nur bei Umbauten. Es werden wahrscheinlich nur 20 sein, weil wenn das Großhotels sind, wird das Geld damit aufgebraucht sein. Es heißt somit, so schnell als möglich zuzugreifen, um diese Möglichkeit wahrzunehmen. Ich kann dem nicht viel mehr hinzufügen, als ein Beispiel zu nennen: Ich habe die Nächtigungszahlen von Bad Gleichenberg bei mir, verglichen von 1993 bis 1998. Man sieht dabei die ständigen Schwankungen, rauf und runter. Ich glaube, dies wäre eine Chance für unsere Region und wir müssen die Unternehmer dazu motivieren. Ich möchte jetzt nicht näher auf Radkersburg eingehen, mag man dazu stehen wie man will, wenn man sagt, das eine ist zu viel, denn es ist klar, wenn etwas neu gebaut wird, wer hat schon gerne eine Konkurrenz. Schlussendlich werden dort, ob das jetzt in der Innenstadt ist die Kaffeehausbetreiber oder diejenigen sind, die kleine Boutiquen oder Geschäfte betreiben, die Kunden in Radkersburg sehr erfreut sein und zwar deshalb, weil dort wieder mehr los sein wird. Ich würde mich freuen, wenn wir in Bad Gleichenberg einen Investor finden würden, der dort ein Hotel baut. Mir ist es dann ehrlich gesagt wurscht, unter welchen Förderungsrichtlinien das dann läuft. Es wird die gesamte Region belebt. Es ist ganz normal, dass der eine Unternehmer, wenn der andere neben ihm etwas Schöneres baut, Angst hat, dass er weniger Leute hat. Nach ein paar Jahren ist es meistens so, dass er selbst mehr hat. Man wird sehen, wie das dann ausschaut. Mich persönlich macht es sehr bedenklich, wenn ein Bad Gleichenberger Unternehmer – ich habe keinen Grund, ihn zu loben – nach Radkersburg geht und dort baut. Ich würde mir daher wünschen, dass es das auch ein zweites Mal gibt, auch in Gleichenberg, und wir dort in dieser Richtung den Aufbau garantieren können. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 14.40 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als Nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Gennaro. Ich erteile es ihm.

Abg. Gennaro (14.40 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Kollege Tasch ist jetzt leider nicht da. Es gehört ein ganzes Stück Mut dazu, sich hierherzustellen und so quasi eine Pauschalbeschuldigung zu treffen über die Dienstnehmer im Gastgewerbe und man sagt, sie verdienen angeblich 18.000 bis 20.000 Schilling. Im Fernsehen wurde von 23.000 Schilling netto berichtet. Mich hätte es schon interessiert, wenn dazugesagt worden wäre, wie viele Stunden die Leute arbeiten. Sie arbeiten nämlich nicht nur 40 Stunden, sondern 60 bis 80 Stunden – ohne Überstundenzuschläge. Wenn man in einem anderen Betrieb, und das ist auch wettbewerbsverzerrend, beschäftigt ist, bekommt man weit mehr an Bezahlung. Jene, die arbeitslos sind, die hinkommen, sich vorstellen, bekommen vom Unternehmer nur einen Stempel, damit er ihn wieder los wird. Man soll daher die Schuld nicht immer beim

Betroffenen suchen, sondern bei dem, der die Arbeit braucht und der sagt, ich brauche jemanden. Es kann nicht sein, dass dieser von ihm wieder weggeschickt wird. Er dürfte daher auch keinen Stempel bekommen, damit er dann wieder gezwungen wird, eine Arbeit zu finden. Meine Damen und Herren, eines dürfen wir nicht vergessen, dass im Gastgewerbe es meistens nur um saisonbedingte Arbeitsplätze sich handelt, wo man fünf, sechs Monate durcharbeiten kann. Nach sechs Monaten kann er dann aufhören, weil die Frist abgelaufen ist. Dann bekommt er noch einen Urlaub. Diesen darf er dann konsumieren, wenn ein anderer einen Arbeitslosenbezug hat. Er kann keinen beziehen, weil er Urlaubsentschädigung bekommen und noch dazu nie eine zusammenhängende Arbeit gemacht hat. Das ist auch der Grund, ist auch bewiesen, warum in den Thermenregionen die Leute dort kein Problem haben, Personal zu bekommen, weil diese haben dort die ganzjährige Beschäftigung. Und dass ein Saisonbetrieb im Gastgewerbe auch nicht gerade familienfreundlich ist und Frauen, die Kinder haben, große Probleme haben, bitte, wenn sie in dem Beruf sind. Wenn einer sagt, ihm muss bewusst sein, wenn er im Gastgewerbe ist, dass er Samstag, Sonntag arbeiten muss. Das ist mir schon klar, nur, wir haben überall dort – und in meiner Branche wird auch durchgearbeitet am Samstag und am Sonntag in Wärmebereichen, dort habe ich kein Problem, dass die Leute Samstag, Sonntag arbeiten müssen, weil dort der Arbeitgeber dementsprechend in die Kasse greift und den Leuten auch für diese erschwerte Arbeit für Samstag- oder Sonntag mehr bezahlt. Und treten wir dafür ein, reden wir einmal mit den Gastwirten und mit den Unternehmern. In Kärnten fängt man schon an und in anderen Bundesländern. Wenn es sich Familien Gott sei Dank leisten können – und der Kollege Hagenauer hat aus eigener Berufserfahrung da ein paar Schmankeleln präsentiert –, wenn sie es sich leisten können, ins Gasthaus zu gehen am Samstag und Sonntag mit der ganzen Familie, was ist dabei, wenn im Gastgewerbe ein Sonntagszuschlag verlangt wird, damit die Beschäftigten bitte mehr an Gehalt bekommen, damit es sich rentiert, dass der am Sonntag arbeiten geht, nicht nur am Samstag, Sonntag arbeiten und vielleicht darf er Dienstag oder Mittwoch zu Hause bleiben, wo die ganze Familie, die Kinder in der Schule und vielleicht der Mann in der Arbeit ist. Ich habe nur etwas dagegen, wenn sich ein Abgeordneter da herstellt und aus dem Vollen schöpfen kann, kein Problem hat und so quasi vom Landtag aus die Leute zwangsbeglücken oder zwangsverpflichten will zu einer Arbeit. Es käme noch – das würde dem Fass den Boden ausschlagen, wenn man hergehen würde und sagen würde, eigentlich wären die Bauarbeiter die bessere Partie, weil die Bauarbeiter sind im Winter arbeitslos, im Sommer dürfen sie durchschöpfen und im Winter, bevor er arbeitslos ist, geben wir ihn ins Gastgewerbe. Da soll er gleich zwei Berufe machen, im Winter Kellner und im Sommer Bauarbeiter, dann ist er das ganze Jahr beschäftigt. So kann es ja nicht sein, bitte. Und man muss auch differenzieren, um welche Arbeitslose es sich da handelt, in welcher Altersgeneration und in welcher Berufsbranche, meine sehr verehrten Damen und Herren. In der Form einfach rauszugehen, schade, dass er nicht da ist, ich werde es ihm noch privat sagen.

Lieber Kurt, das ist eine Schweinerei, was du da aufführst in der Form, und ich würde ersuchen, dass du ein bisschen überlegst, was du da allgemein verunglimpfst. Es genügt schon, wenn alle Arbeitslosen von einer gewissen Partei als Sozialschmarotzer bezeichnet werden, auch wenn sie dann arbeitslos sind, wenn sie nichts dafür können. Und wir alle wissen und das will ich nicht abstreiten, dass es in jedem System ein paar Leute gibt, die vielleicht die Dinge ausnützen. Aber daher, meine Damen und Herren, bitte keine Pauschalurteile. (Beifall bei der SPÖ. – 14.45 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Ich nehme an, dass der Kollege Gennaro das Wort „Schweinerei“ anders gemeint hat, als es zum Ausdruck gekommen ist. (Abg. Gennaro: „Ferkellei!“) Ferkellei klingt ein bisschen besser.

Als Nächster am Wort ist der Herr Landesrat, der nun die Replik auf das Gesagte geben wird.

Landesrat Dr. Hirschmann (14.46 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich wollte mich eigentlich nur bedanken und – ja bedanken wollte ich mich eigentlich in aller Kürze bei den Damen und Herren, beginnend vom Sepp Straßberger bis zum Kurti Gennaro – er ist noch da –, die sich zum Thema Tourismus gemeldet haben. Ich habe gar nicht gewusst, dass der Kollege Hagenauer Gastwirt war. (Abg. Hagenauer: „Kellner!“) Ach so, Kellner! Der Herbert hat das bestritten. Also immerhin! Das ist keine schlechte Vorqualifikation für eine so dienende Aufgabe wie die eines Abgeordneten, würde ich sagen.

Aber wie auch immer, ich wollte mich sehr herzlich bedanken für all das, was hier in den letzten Tagen und Wochen immer wieder besprochen und dann auch ausgearbeitet wurde im Zusammenhang mit der heute hoffentlich hier zu beschließenden Förderung für Hotels, wobei wir wissen, dass alles, was mit Förderungen verbunden ist, a) a priori schon Ungerechtigkeiten schafft, b) politisch sehr unangenehm ist für alle, das wissen wir alle miteinander. Aber, meine verehrten Damen und Herren, es ist sehr notwendig, dass wir hier für einen begrenzten Zeitraum einige Dinge machen, denn ich habe mir hier Unterlagen geben lassen von meinem exzellenten Mitarbeiter Helmut Schnabl, der auch nicht da ist. Wo ist der eigentlich? (Abg. Purr: „Dienstlich verhindert!“) Der muss arbeiten. Ja, bei mir wird rund um die Uhr gearbeitet. Wohl, da hinten ist der Helmut. Ich freue mich. Die in den letzten eineinhalb Jahren sehr an dieser Sache gearbeitet haben und er hat mir da auch einige Unterlagen gebracht, denen zufolge, meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie hören richtig und das ist eine sehr ernste Sache, wir reihenweise größte Reiseunternehmungen zurückweisen müssen, die bei uns Ferien für ihre Unternehmungen buchen wollen, weil wir schlichtweg die Kapazitäten nicht haben. Also insbesondere oben – Kurti – bei euch in der Dachstein-Tauern-Region, das beginnt bei dem größten finnischen Reiseveranstalter und endet bei dutzenden anderen Reiseunternehmungen Europas. Und es ist an sich zunächst einmal etwas sehr Erfreuliches, dass die Leute gerne zu uns kommen möchten.

Es ist aber insofern sehr bedauerlich, als wir wie gesagt die Kapazitäten schlichtweg nicht haben. Und nachdem wir in den letzten Jahren erfreulicherweise sehr viele Investitionen in die Infrastruktur in diesem Lande zum Teil selbst getätigt haben, zum überwiegenden Teil aber muss man sagen durch viele Private getätigt worden sind, ist natürlich das Umsetzen sozusagen dieser Investitionen in eine reale Wertschöpfung, zusätzliche Wertschöpfung dieses Landes sehr notwendig. Und es geht nur, wenn wir zusätzliche Beherbergungsbetriebe haben und zwar in der auch in diesem Ausschuss dankenswerterweise festgelegten Definition von Leitbetrieben. Das muss uns schon klar sein, es ist ja von mehreren Rednern auch angesprochen worden, dass wir nicht alles und jedes fördern können, sondern dass wir auf eine beschränkte Zeit hin eben Leitbetriebe dieses Landes fördern müssen. Ich erwarte mir davon wirklich sehr viel, meine verehrten Damen und Herren. Wir haben Nächtigungszahlen, die heute auch angesprochen wurden, die sich erfreulicherweise in den letzten zehn Jahren oder in den letzten 15 Jahren in der Steiermark sehr zum Unterschied von Gesamtösterreich ausschließlich positiv entwickelt haben. Dasselbe ist natürlich logischerweise folgend mit den Umsätzen. Und wir haben – ich habe das hier im Hohen Haus schon mehrfach sagen dürfen – die reale Chance in den nächsten Jahren oder nächsten zehn, 20 Jahren, in der Steiermark durch die Tourismuswirtschaft zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen, zusätzliche Einkommen zu schaffen und zwar in einem durchaus beachtlichen Ausmaß, und wo gibt es heute schon eine Wirtschaftsbranche, wo man sagen kann, man kann auch zusätzliche Arbeitsplätze und damit Einkommen für die Bevölkerung schaffen? Es ist eine sehr, sehr erfreuliche Sache und ich möchte allen, von den zuletzt von Kurt Gennaro angesprochenen Bediensteten bis zu allen Unternehmerinnen und Unternehmern, die in diesem Bereich tätig sind, sehr, sehr herzlich danken, denn sie sind es ja, die schlussendlich diese Erfolge bewerkstelligen. Ich möchte wie gesagt allen Fraktionen danken, die an diesem Werk mitgearbeitet haben und die heute den Beschluss – wenn ich das richtig sehe – auch einstimmig fassen werden, dafür ein Dank im Vorhinein. Die Bitte auch gilt an alle Fraktionen, vor allem in der Regierung, wir haben natürlich keine Bedeckung im Budget vorgesehen. Das heißt, es müsste klarerweise auch eine Sonderbedeckung erfolgen im Laufe des nächsten Jahres, wofür ich herzlich bitten möchte auch gleich bei der Gelegenheit, weil sonst wie gesagt das schönste Programm nicht sehr viel Sinn und Nutzen macht, wenn wir die finanziellen Möglichkeiten nicht hätten, dieses Programm auch in die Tat umzusetzen.

Abschließend noch einmal, meine verehrten Damen und Herren, wir gehen sozusagen in ein neues Jahrzehnt und Jahrhundert. Das stimmt nicht ganz, wie wir wissen, aber tun wir einmal so, als ob es so wäre, ein Jahr auf oder ab ist ja nicht das Problem, und die Tourismuswirtschaft ist der größte Wirtschaftszweig des 21. Jahrhunderts weltweit. Österreich ist ein klassisches Tourismusland und die Steiermark hat hier enorme Wachstumschancen und Potentiale und ich bin mir sicher, dass wir in den nächsten Jahren so gut beieinander sind, dass wir an die vor uns liegenden Länder – nicht unbedingt an Tirol –, aber an die

anderen Länder, die vor uns liegen, aber an die anderen beiden einigermaßen herankommen zum Wohle der Steiermark und im Besonderen zum Wohle der Tourismuswirtschaft bei uns. Ich danke Ihnen, meine verehrten Damen und Herren. Und nachdem es meine letzte Wortmeldung nicht in diesem Jahrhundert, aber in diesem Jahr ist, wünsche ich Ihnen ein schönes Weihnachtsfest. Alles Gute! (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ. – 14.53 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Nochmals um das Wort hat der Herr Abgeordnete Hagenauer gebeten.

Abg. Hagenauer (14.53 Uhr): Nur um eines klarzustellen: Ich war eineinviertel Jahre in Genf als Kellner tätig, weil ich gerade von Herrn Landesrat Paierl gefragt wurde, und zwar nicht als Aushilfskellner. Ich hätte von dir, Herr Landesrat, genau an der Stelle jetzt etwas noch erklärt bekommen, und zwar, nachdem du von wirtschaftlichen Zusammenhängen mehr verstehst als ich, hätte ich jetzt als kleiner Abgeordneter der Grünen Folgendes gerne gewusst: Herr Landesrat Hirschmann hat uns erklärt, dass so viele Autobusse kommen, also so viel Geschäft zu machen ist. Jetzt habe ich mir gedacht von meinem einfachen Gemüt, das ist ja super, denn da wird ja auch Gewinn gemacht und ist rentabel. Dem ist aber nicht so, so höre ich, weil wir müssen das fördern, ist also nicht rentabel. Bei den Industriebetrieben hat man uns erklärt, wenn diese keine Förderungen bekommen, dann gehen sie woanders hin, also fördern wir sie, zumindest im zulässigen Ausmaß. Okay. Was ist jetzt bei den Hotels? Fördern wir diese auch, weil sie woanders hingehen? Das wird es nicht sein, wenn ich das richtig verstehe. Ich würde, und jetzt in allem Ernst, wirklich Herrn Landesrat Paierl bitten, dass er dazu Stellung nimmt. Wir führen in dem Land, haben das auch in der letzten und vorletzten Landtagssitzung getan, immer wieder Wirtschaftsförderungsdebatten, die sehr ernst zu nehmen sind, und zwar über die Rolle und die Effizienz der Mittel, die wir insgesamt in dem Bereich einsetzen. Ich glaube, man sollte es an dieser Stelle auch klarstellen, darüber reden und Sinn und Unsinn von Wirtschaftsförderung auch in diesem Bereich festmachen, wo wir einen Betrieb haben, der nicht woanders hingehen kann und wo wir davon ausgehen, dass dieser aber offensichtlich notwendig, das heißt auch rentabel, ist. (14.55 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: In diesem Frage-Antwort-Spiel hat der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Paierl das Wort.

Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (14.55 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Lieber Peter Hagenauer, aus alten gemeinsamen volkswirtschaftlichen, raumordnungspolitischen und sonstigen Tagen die Frage und die Antwort: Förderung ist generell in den Wettbewerb eingreifend. Da brauchen wir uns nichts vormachen, denn das ist auch das kleine Einmaleins einer wirtschaftspolitischen Bewertung und hat auch da oder dort und dazu bekennen wir uns auch und ich erinnere an die heftige Diskussion im Zusammenhang mit der EU-Wettbewerbskulissee und Ziel-2-Gebietskulissee in der